

Zeitschrift: SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz
Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund
Band: 10 (1997)
Heft: 55

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SGB

Schweizerischer Gehörlosenbund • Region Deutschschweiz

Nachrichten

KUBI-Preis für die Gebärdensprachforschung

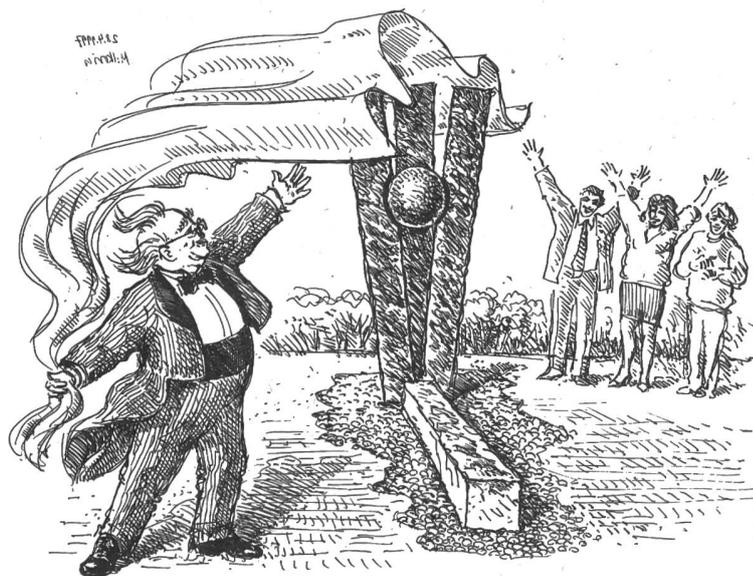
Bildungsstätte offiziell eingeweiht



Inhaltsverzeichnis

- 14 Gemeinsam für die Gleichstellung
- 17 Neues Öffentliches Management - auch im Behindertenwesen
- 19 Wer ist die IGGH?
- 20 Neu - Sichtbare Haltestellenanzeige in Basler Trams und Bussen
- 21 Einweihung der ersten Schweizerischen Bildungsstätte für Gehörlose...
- 23 Wichtiges bildungspolitisches Ziel erreicht
- 28 In zwei Jahren fast vier Millionen Franken gesammelt
- 30 Frondienst in Passugg
- 31 Neu im Webangebot - Homepage «Internet statt hören»
- 34 «Und die Sprache bewegt sich doch» - und wie!
- 38 Hörend in einer gehörlosen Welt - und umgekehrt
- 39 Snowboarden - ein Hit!
- 3 SGB-Info
- 9 Impressum
- 40 Vereinsnachrichten
- 43 Informationen
- 50 Wettbewerb
- 52 Veranstaltungen

Titelbild:
Bernard Kober



Liebe Leserin, lieber Leser

Zuerst möchte ich der Druckwerkstatt Huber im Namen der Redaktion herzlich dafür danken, dass sie uns die SGBN 54 gratis gedruckt hat, um unsere stark strapazierte SGB-Kasse zu entlasten. Auch der Druck dieser Ausgabe wird erfreulicherweise von einer Spenderin (sie möchte gerne ungenannt bleiben) mitfinanziert. Herzlichen Dank! Weitere Massnahmen zu unserer Sanierung sind an der SGB-Delegiertenversammlung in Schaffhausen zur Sprache gekommen. Sie hat die Weichen für dieses Jahr gestellt. Vorstand und Angestellte stehen unter grossem Druck und hoffen auf tatkräftige Mithilfe seitens der Mitglieder. Wie alle inzwischen wissen, müssen wir sparen, sparen und nochmals sparen. Das bedeutet auch Opfer. So ist diese Ausgabe die letzte, die mit der tatkräftigen und aufmerksamen Mithilfe von Irma Götz entstanden ist - ab Ende Juni wird sie bedauerlicherweise nicht mehr bei uns sein. Ich danke ihr für alles herzlich und wünsche ihr alles Gute.

Wir haben den Auftrag, die SGBN «schlanker» zu machen. Das ist nicht einfach - es gibt so vieles, das wir Ihnen vermitteln möchten. In dieser Ausgabe geht's z.B. weiter mit medien- und sozialpolitischen Themen. Thematischer Schwerpunkt bildet die Berichterstattung zur Einweihung der Bildungsstätte Fontana Passugg, diesem einzigartigen Projekt, das mit riesigem Aufwand bearbeitet worden ist und hoffentlich vielen eine zweite Heimat wird. Zur Erholung gibt's Kultur.

Die Redaktion wünscht Ihnen genügend Ruhe zum Lesen und freut sich über Ihr Echo.

Elisabeth Hänggi

Redaktionsschluss für die Ausgabe:
Nr. 56: 18. Juni 1997

Deaf-Forum

in Zürich

Am Samstag, 11. Januar 1997, fand in Zürich das 6. Deaf Forum zum Thema «Unsere visuellen Medien» statt. Die SGBN haben in den letzten Ausgaben bereits darüber berichtet. Sie schliessen den Beitrag mit dem Vortrag von Béatrice Caruso, Leiterin Untertitelung Deutschschweiz, und Informationen über die Videothek für Hörgeschädigte von Toni Koller und Beat Kleeb ab. Die Zwischentitel im Vortrag von Béatrice Caruso sowie die Bearbeitung des Beitrags zu den Videountertiteln stammen von der Redaktion.

TXT setzt auf Innovation

Seit einigen Jahren ist der Medienmarkt völlig im Umbruch. Dank technischer Innovation entstehen neue Formen der Kommunikation. Seit nunmehr 30 Jahren hat das Fernsehen eine Lead-Position übernommen und wird diese Position auch weiterhin halten. Das Fernsehen hat eine soziale Funktion übernommen, man sieht eine bestimmte Sendung, man spricht über eine bestimmte Sendung. Deshalb ist es wichtig, dass Hörbehinderte vom Massenmedium Fernsehen nicht ausgeschlossen werden. Untertitelung ermöglicht diesen Brückenschlag. Es ist eine Kommunikationsform, die allen Hörbehinderten - Gehörlosen, Schwerhörigen und Spätertaubten - den Zugang zum Medium Fernsehen erlaubt.

Untertitelung ist Teletext-Technik und somit per Definition ein sogenanntes «Neues Medium». Innovation ist unser tägliches Brot. Das war immer so und ist bis heute so geblieben.

Der Anfang war schwer

Ein kurzer Blick zurück: 1984 startete die Teletext AG mit den ersten untertitelten Sendungen - in deutscher Sprache. Ein Jahr später konnte auch in der Westschweiz der reguläre Betrieb aufgenommen werden. Und weitere zwei Jahre später folgte die italienische Schweiz.

Wie untertitelten wir damals? Eine Katastrophe war es! Das einzig tolle: überall wehte ein Pioniergeist.

In den ersten Jahren übernahm eindeutig die Region Deutschschweiz die Führung. Sowohl was Technik als auch was neue Arbeitsmethoden anbelangte. So wurde die Tageschau seit 1991 untertitelt. Seit 1994 geht auch in der Region Westschweiz das Téléjournal fast täglich mit Untertiteln (UT) über den Sender. Nur die italienische Region muss noch warten, aber auch hier zeichnet sich wenigstens teilweise eine Lösung ab. Ab Frühling 1997 wird auch das Telegiornale an einigen Wochentagen untertitelt.

Aus finanziellen und betrieblichen Gründen kann nicht das ganze Fernsehprogramm untertitelt werden. Denn Untertitelung ist teuer: für eine Stunde Programm müssen ca. 30 Arbeitsstunden geleistet werden! Glücklicherweise unterstützt das Bundesamt für Sozialversicherung BSV seit 1991 die Untertitelung nachhaltig. Heute wird Untertitelung zu 40 % aus BSV-Geldern und zu 60 % aus SRG-Geldern finanziert.

Jugendliche sind wichtige Zielgruppe

Von Anfang an hat CH TXT deshalb das Schwergewicht auf die Hauptsendezeit gesetzt: es wird dann untertitelt, wenn am meisten Personen fernsehen, also in der Zeit zwischen 19.00 und 22.00 Uhr. Trotzdem sollte eine Zielgruppe, die uns ganz besonders am Herzen liegt, nicht zu kurz kommen: die Jugendlichen.

In allen drei Sprachregionen wurde hier deshalb auf folgende Sendungen ein Schwergewicht gelegt. In der Region Deutschschweiz mit der Untertitelung der Jugendsendung «Schlips», in der Region Westschweiz mit einem monatlichen Nachmittagsfilm und auch in der italienischen Schweiz werden sporadisch Filme speziell für Jugendliche untertitelt.

Wichtig im Zusammenhang mit unseren jugendlichen ZuschauerInnen erscheinen mir vor allem zwei Aspekte. Einerseits können die Jugendlichen die Lesetechnik und den Sprachwortschatz dank der Untertitelung nachhaltig verbessern. Andererseits - und das ist vielleicht noch entscheidender - steigt dadurch die Akzeptanz

des Mediums Fernsehens dank der Untertitelung bei den Eltern und in den Hörbehindertenschulen. Noch heute werden viele hörbehinderte Jugendliche konsequent vom Fernsehen ferngehalten. Allmählich beginnt sich dies aber zu ändern, weil immer mehr ErzieherInnen und auch Eltern den Nutzen der Untertitelung erkannt haben.



Internationaler Austausch von Untertiteln

Mit der Einführung der Untertitelung der Tagesschau (1991) wurde ein neues System eingeführt. Höhere Anforderungen an Technik und MitarbeiterInnen. Mit der Zeit wurde sogar ein internationaler Standard geschaffen, der den – mehr oder weniger – problemlosen Austausch von UT ermöglicht. Der Austausch von UT mit dem Ausland ist für CH TXT sehr wichtig.

Es spielt eigentlich keine Rolle, in welchem Land oder in welcher Sprache ein Film untertitelt wird. Deshalb drängt sich der internationale Austausch geradezu auf. Was die Untertitelung in Zürich schon seit Jahren mit Österreich und Deutschland macht, läuft unterdessen auch mit Frankreich: mit France 2 tauschen wir seit letztem Jahr UT aus. Und auch mit der RAI in Rom konnte eine Vereinbarung getroffen werden.

Neu ist hier vor allem, dass die UT auch per Internet ausgetauscht werden. Das ist schneller und spart vor allem teure Frachtkosten ein.

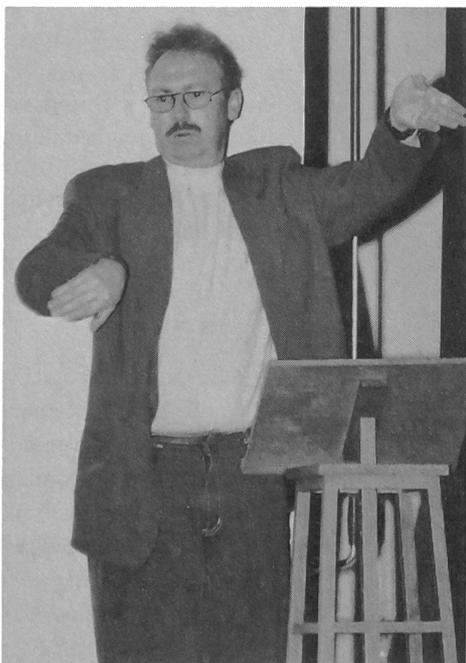
Wichtig ist nicht nur, dass es die Untertitelung gibt. Ebenso wichtig ist, dass die Untertitelung den Ansprüchen von hörbehinderten Menschen gerecht wird. Die Teletext AG pflegt dazu regelmässige Kontakte, sei es in der Koordinationsgruppe KKK (Koordination der Kommunikation Untertitelung), in der das «Produkt» Untertitelung einheitlich nach aussen präsentiert wird, sei es in der TV-TXT-Kommission des SGB, sei es in der Weiterbildung, die wir in engem Kontakt mit den Hörbehindertenschulen planen und durchführen.

Wir sind überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind und dass wir in Zusammenarbeit mit unseren PartnerInnen, der Generaldirektion SRG, dem BSV und den Hörbehindertenverbänden, diese Dienstleistung erhalten und nachhaltig verbessern werden können.

13 Jahre hinter uns – die Zukunft vor uns. CH TXT glaubt an die UT und möchte diese Dienstleistung im Dienste der Hörbehinderten erhalten und verbessern – und wo dies möglich ist – sogar noch ausbauen.

BÉATRICE CARUSO

Untertitel auf Videokassetten



Toni Koller

Wie kommt man zu Videokassetten mit Untertiteln? Man kann z.B.:

- Sendungen mit Untertiteln selber aufnehmen mit einem Videorekorder, der auch Teletext-Untertitel aufnehmen kann (Marken: Grundig, Philips und andere). Das Angebot ist gross. Einmalige Anschaffungskosten ca. Fr. 1000.–.

Bandkosten pro Stunde ca. Fr. 5.–.

- Videokassetten mit Untertiteln ausleihen bei der *Videothek für Hörgeschädigte München**. Das Angebot umfasst ca. 150 Kassetten (Unterhaltung und Bildung).

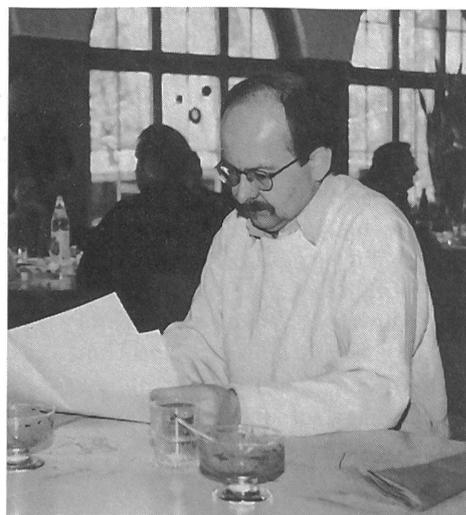
Jahresbeitrag ca. Fr. 40.–.

Portokosten ca. Fr. 5.– pro Kassette.

- einen Movie-Text-Decoder von Hitachi kaufen. Das Angebot ist noch klein, wächst aber ständig. Kosten ca. Fr. 350.–.

Videokassette mieten kostet ca. Fr. 10.– pro Kassette.

Videokassette kaufen kostet ca. Fr. 36.– pro Kassette.



Beat Kleeb

FOTOS: BERNARD KOBER

*Wer bei der Videothek für Hörgeschädigte München Videokassetten ausleihen will, kann bei folgender Adresse Bestellscheine beziehen:

Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien e.V., Videothek für Hörgeschädigte, Bonner Platz 1, D-80803 München; Tel./Telescrit: ++49 (Vorwahl aus der Schweiz)/89/ 30 79 92 - 15 • Fax: ++49/89/ 30 79 92 - 22.

Die Ausleihbedingungen sind in folgendem Merkblatt beschrieben:

Ausleihordnung der VIDEOTHEK FÜR HÖRGESCHÄDIGTE

Die Kassetten (VHS-Format) der VIDEOTHEK FÜR HÖRGESCHÄDIGTE werden nur an Gehörlose, Schwerhörige und Organisationen, die in Zusammenhang mit dieser Behindertengruppe stehen, verliehen. Die Zugehörigkeit zu dem berechtigten Personenkreis muss durch Beilegung einer Kopie des Behindertenausweises (mit dem Merkzeichen nach § 2 Sch.w.b.A.w.V. «RF» oder «aG») bei der Anmeldung als Entleiher der VIDEOTHEK FÜR HÖRGESCHÄDIGTE erbracht werden. Die beantragenden Organisationen müssen ihre Satzung vorlegen.

Jedes Mitglied der VIDEOTHEK bezahlt einen Jahresbeitrag. Dafür kann man pro Kalenderjahr so oft und so viel ausleihen wie man möchte. Die Ausleihen selbst sind kostenlos. Der Jahresbeitrag ist auch fällig, wenn keine Kassetten ausgeliehen werden.

So sehen die Teilnehmergebühren für ein Jahr aus:

- | | |
|--|---------|
| • Privatpersonen in Bayern | DM 10.– |
| • Privatpersonen ausserhalb Bayerns | DM 20.– |
| • Vereine und Einrichtungen in Bayern | DM 20.– |
| • Vereine und Einrichtungen ausserhalb Bayerns | DM 40.– |

Jeder Entleiher der VIDEOTHEK FÜR HÖRGESCHÄDIGTE meldet sich vor der ersten Ausleihe mit der «Anmeldung und Verpflichtungserklärung» schriftlich an. Er verpflichtet sich durch seine Unterschrift, diese Ausleihordnung anzuerkennen und einzuhalten. Der Entleiher verpflichtet sich insbesondere, die von der VIDEOTHEK ausgeliehenen Videokassetten ausschliesslich zu seinem persönlichen Gebrauch zu verwenden und sie nicht an dritte Personen weiterzugeben. Die Videokassetten dürfen nicht kopiert und/oder verkauft werden. Berechtigte Organisationen (siehe oben) dürfen sie nur für vereinsinterne Veranstaltungen verwenden. Ein Verstoß gegen diese Verpflichtung führt zum Entzug des Benutzerrechts.

Der Entleiher verpflichtet sich, auf Mängel hinzuweisen, die er beim Anschauen der Bänder bemerkt hat. Hierfür dient der Begleit- und Rücklaufzettel, der jeder Sendung beiliegt. Die Kassetten sind zurückzuspulen. Die Videothek haftet nicht für eventuelle Schäden an Abspielgeräten.

Die Daten der von der VIDEOTHEK FÜR HÖRGESCHÄDIGTE betreuten Personen werden im Sinne des Datenschutzgesetzes verarbeitet. Zwischen Ausleihendem und Verleiher entsteht durch die Betreuung ein vertragsähnlicher Zustand. In diesem Rahmen dürfen Daten an Dritte weitergegeben werden, soweit es zur Aufgabenerfüllung der VIDEOTHEK erforderlich ist.

Mit Eingang der Anmeldung sowie einer Kopie des Behindertenausweises (Vorder- und Rückseite) wird der Entleiher in die Kartei aufgenommen.

Mit dem Bestellschein zum Ausleihen der Videobänder erfolgt die Bestellung der Videokassetten. (..)

Jeder Nutzer darf immer nur zwei Kassetten ausleihen. Sie können aber trotzdem mehr als zwei Titel bestellen. Wenn Sie eine Kassette zurückschicken, erhalten Sie dann gleich die nächsten Kassetten.

Die Portokosten für die Rücksendung der Videokassetten müssen selbst getragen werden. Bitte verwenden Sie für die Rücksendung den beiliegenden Adressenaufkleber und schreiben Ihren Absender deutlich lesbar auf das Kuvert. Die Absenderangabe muss identisch mit der Adresse auf dem Bestellschein sein. Die Kassetten müssen ordnungsgemäss zurückgeschickt werden. Für Schäden an den Videokassetten durch unsachgemässe Behandlung müssen wir Kostenersatz verlangen.

Die Leihfrist beträgt 21 Tage. Eine Verlängerung ist nach Anfrage möglich, soweit keine Vorbestellungen vorliegen.

Nicht fristgerechte Rücksendung der Videobänder hat eine kostenpflichtige Mahnung, im Wiederholungsfall eine Strafgebühr oder bei gehäufter Reklamation den Ausschluss aus dem Verleih zur Folge.

11. Delegiertenversammlung des SGB Deutschschweiz

vom 26. April 1997 in Schaffhausen



FOTOS: BERNARD KOBER

Im Casino Schaffhausen, inmitten von Bäumen, blühenden Sträuchern und Blumen, besammelten sich die Delegierten sowie zahlreiche Gäste zur SGB-Veranstaltung. SGB-DS-Präsident *Ruedi Graf* zeigte sich erfreut darüber und konnte besondere Gäste sowie Presseleute willkommen heissen.

Herr Pfarrer *Gerhard Blocher*, Präsident der Gesellschaft der Gehörlosen Schaffhausen, richtete ebenfalls Grussworte an uns und stellte uns den Verein und die Aktivitäten kurz vor. Eine alte Fabrik am Stadtrand steht z.B. für Theater resp. kulturelle Anlässe von Gehörlosen und Hörenden zur Verfügung. Herr *Feurer*, Stadtrat von Schaffhausen, begrüsst uns im Namen der Stadtregierung. Er hoffe, dass uns die schöne Stadt gefalle innerhalb der noch intakten Landschaft. Als Sozialreferent der Stadt machte er uns darauf aufmerksam, dass sich in den letzten Jahren einiges geändert hat. Positiv ist die minimale Kriegsgefahr. Mit der heutigen Arbeitslosigkeit ist es hart, wenn das hohe Wohlstandsniveau abgebaut werden muss. Seine Erfahrungen mit Gehörlo-



sen gehen auf viele Jahre zurück - wörtlich nannte er *Hans Martin Keller*, Mitglied der Schaffhauser Gesellschaft der Gehörlosen. Herr *Feurer* betonte, dass er ein offenes Ohr für Anliegen und für praktische Lösungen hat. Er kam auch auf die alte Fabrik zu sprechen und schätzt an den Gehörlosen, dass sie auch ohne Alkohol fröhlich sein können.

Ruedi Graf dankte den beiden Referenten. Zum Tod von *Ueli Schlatter* erhoben sich alle für eine Gedenkminute.

Beschlüsse in Kurzform

- Die *Jahresrechnung 1996* wurde fast diskussionslos angenommen.
- Dem *Budget 1997* mit einem Defizit von Fr. 70'100.- wurde ohne grosse Diskussion zugestimmt. Die personellen Konsequenzen: Weggang von *Irma Götz* sowie acht Monate keine Sekretärin auf der Kontaktstelle. Das bedeutet auch, dass die SGBN «schlanker» werden und nicht mehr mit demselben Aufwand erstellt werden können.
- Als *neue Revisionsstelle* wird das *Treuhandbüro Ursi Altwegg*, Adliswil (ZEWÖ-empfohlen) bestimmt. Kosten: Fr. 2'000.-. Für Organisationsberatungen sind max. Fr. 8'000.- vorgesehen.
- Der *Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen VUGS* wurde einstimmig als *neues Mitglied* des SGB DS aufgenommen. Der VUGS umfasst ca. 250 Einzel-

mitglieder und 20 Institutionen, Präsident ist Dr. *Benno Caramore*. (Die DV des Gesamt-SGB muss die Aufnahme noch bestätigen).

Angenommene Anträge

- *Usher Gruppe*: 50%-Stelle für *Beat Marchetti* ab 1997. Die Stelle wurde in Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen SZB und dem SGB DS organisiert.
- Der *Gehörlosenclub Zürich* hat seinen Antrag betr. «Juristische Kommission 50 Jahre SGB Jubiläum 1996» nach Rücksprache mit dem SGB-Vorstand zurückgezogen.
- *Inge Scheiber* ist aus dem Vorstand des SGB DS ausgetreten. Sie war zuständig für die Elternarbeit. Bis jetzt wurde keine Ersatzperson vorgeschlagen.

Projekt Gehörlosenwesen 2000

Von der Selbsthilfe sind folgende SGB-Vertreter dabei: *Walter Zaugg* (SGSV), *Beat Kleeb*, *Daniel Hadorn* und *Ruedi Graf*. Die Vertretung für die *LKH* ist z.Z. noch offen. Die Leitung hat *Matthys Böhm*. Am 8. November 1997 wird ein Informationstag stattfinden. Bitte das Datum vormerken!

Informationen zu sozialpolitischen Themen

- *Anerkennung der Gebärdensprache*: *Peter Hemmi*, Regionalsekretär des SGB DS, informierte kurz über den komplizierten Weg und die noch andauernde Behandlung dieses Geschäftes. Der Ball liegt momentan beim Bund.
- *Neues IV-Gesetz*, d.h. 4. Revision: *Ruedi Graf* berichtete über die grosse Veränderung im Behindertenwesen. Die ASKIO ist sehr aktiv und zum Glück kann der SGB mitmachen. Es muss ein neues Konzept erarbeitet werden, sodass Leistungsaufträge an die IV gestellt werden können. Aufgrund derselben werden die IV-Beiträge ausbezahlt. Die SGBN werden immer wieder darüber berichten.
- *Militärpflichtersatz*: *Stéphane Faustinelli*, Generalsekretär des SGB Westschweiz, ist in dieser Sache sehr aktiv. Hier nur einfach erklärt: Im Reglement für die Militärpflichtersatzregelung existiert eine Liste mit sechs verschiedenen Punkten, die je eine Behinderung für die Ausführung des Militärdienstes darstellen. Bei den Gehörlosen ist die Kommunikation resp. das Nichtthören der einzige Punkt, der auf dieser Liste vorhanden ist. Aber zur Nichtbezahlung der Militärpflichtersatzsteuer ist nur jemand berechtigt, der mindestens zwei der aufgeführten Punkte erfüllt. Dagegen sollen Protestbriefe von Gehörlosen eingesandt werden. Beim SGB Westschweiz ist ein Modellbrief vorhanden. Adresse: Fédération Suisse des Sourds, Secrétariat général, Av. de Provence 16, 1007 Lausanne • Fax: 021/ 625 65 57.
- *Gleichstellungsartikel*: Es arbeitet eine kleine Kommission mit, bestehend aus *Stéphane Faustinelli*, *Beat Kleeb*, *Beat Marchetti* und *Peter Hemmi*.

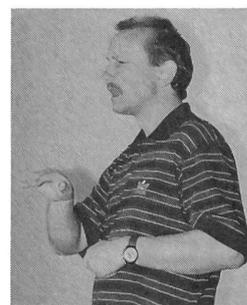
Jahresprogramm

(reduziert wegen Krise, einstimmig angenommen)

- 11. Januar: Deaf- Forum
- 26. April: DV SGB DS
- 31. Mai - 1. Juni: Elternseminar in Passugg
- 22. - 24. August: Klausur für Vorstandsmitglieder und SGB-Betrieb
- 23. - 26. Oktober: Kulturtag in Dresden/Deutschland
- 8. November: Gehörlosenkonferenz zum Thema Gehörlosenwesen 2000

Verschiedene Informationen

- *Walter Zaugg*, Präsident SGSV: Er informierte über die *Winterweltspiele*, die 1999 in Davos stattfinden sollen. Als Symbol ist das Eichhörnchen bestimmt worden, da es in Davos zahlreich vorkommt.
- *Nicolas Mauli*, Riehen: Im Moment sind die beiden Vereine *Gehörlosenclub Basel* und *Gehörlosenbund Basel* getrennt. Nach Meldung in «Sehen statt hören» waren einige der Meinung, die Fusion sei bereits vollzogen. Eine Arbeitsgruppe wird sich demnächst mit der Fusion beschäftigen.



- *Gerda Winteler*, Kaiseraugst: Als Präsidentin des OK für den *Gehörlosentag 1998* berichtete sie, dass Abklärungen ergeben haben, statt «Tag der Gehörlosen» den Begriff «Gehörlosen-Welttag» zu benutzen (dies entspricht auch dem heutigen AIDS-Welttag).

- *Marzia Brunner*, Sozialpädagogin in Ausbildung: Am nächsten *Schlossfest in Turbenthal* darf der SGB einen eigenen Stand aufstellen, Ware verkaufen und den Erlös für sich behalten, um so seine Kasse zu sanieren.
- *Roland Hermann*, Schaffhausen: Der Film «*Jenseits der Stille*» läuft in verschiedenen Schweizerstädten (vgl. auch Beitrag S. 38 der vorliegenden Ausgabe).

Nächster DV-Termin

Die nächste SGB-DS-Delegiertenversammlung findet am 25. April 1998 statt. Der Ort ist zurzeit noch nicht bekannt. Falls Terminkollisionen mit anderen Anlässen auftreten, soll dies bitte Peter Hemmi (SGB-Kontaktstelle) gemeldet werden.

Verleihung des KUBI-Preises 1997

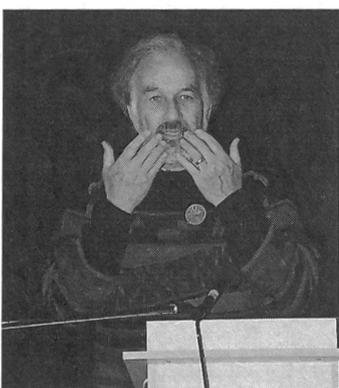
Vor zahlreich erschienenen Interessierten - Gehörlose und auch einigen Hörenden - konnte *Daniel Hadorn*, Moderator,

alle herzlich willkommen heissen. Der KUBI-Preis ist der Anerkennungspreis des SGB Deutschschweiz für besondere Verdienste im Dienste der Gehörlosen. Eine Jury, bestehend aus einer neutralen Person und einem Vorstandsmitglied, machen zuhanden des Vorstandes diesbezügliche Vorschläge.

Sicher waren alle gespannt auf den oder die diesjährige KUBI-PreisträgerIn! *Felix Urech*, Ehrenpräsident des SGB, machte es spannend: Zuerst begann er mit dem Geburtsdatum, dann Geburtsort - ja da wurde es sicher vielen schon klar, dass die KUBI-Preisträgerin *Dr. Penny Boyes Braem*, Basel, heissen muss (vgl. auch Beitrag auf S. 10 der vorliegenden Ausgabe)! *Dr. Penny Boyes Braem* zeigte sich sehr erfreut über die Anerkennung ihrer Arbeit und verglich die Gebärdensprache mit einem Garten voller Blumen, die Erde zum Wachsen benötigen, sodass die Wurzeln tief einwachsen und für immer bleiben. Als Forscherin der Gebärdensprache sieht sie sich als Besucherin dieses Gartens, wobei sie versteckte Daten findet, die sie für verschiedene Zwecke niederschreibt oder mit Video festhält. Dieser Vergleich war für viele beeindruckend, da er so schön sinnbildlich war. *Penny Boyes Braem* konnte grossen Applaus ernten und die Bühne mit dem KUBI-Preis, der Urkunde sowie einem schönen Blumenstrauss verlassen. Der Blumenstrauss war für ihre oft allein gelassenen Familienangehörigen gedacht.

Vorstellung der Usher-Gruppe und des SZB

Beat Marchetti sagte, dass es ziemlich viele Gehörlose mit Sehproblemen gebe. Er möchte, weil selbst vom Usher-Syndrom betroffen, ihnen das Leben erleichtern. Er wollte eine



Stelle beim SGB, weil er sich mehr als Gehörloser identifiziert. Der SGB hat mit dem SZB Kontakt aufgenommen und beide Organisationen wollen künftig zusammenarbeiten. Herr *Mader* vom SZB stellte «seinen» Zentralverein für das Blindenwesen näher vor. Der SZB koordiniert politische Aktivitäten, bietet fachliche Weiterbildung

an und führt eine Beratungsstelle. Eines der Ziele ist es, die Restsehhilfe zu fördern. Der SZB führt auch eine Bibliothek und vermittelt für Sehbehinderte/Blinde ca. 500 verschiedene Hilfsmittel.

Trotz Fachberatung und Weiterbildung stossen Sehbehinderte immer wieder an Barrieren. Es gibt viele Probleme mit Dingen, die alltäglich sind für uns: z.B. kochen und essen, Körper- und Nagelpflege. Der SZB bemüht sich, dass Sehbehinderte und Blinde eine möglichst grosse Selbstständigkeit erlangen können. Hör- und Sehverlust - das sitzt tief -, der SGB und der SZB wollen zusammen schauen, dass etwas Fruchtbare wachsen kann.



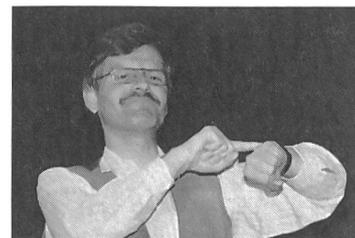
Beat Marchetti erklärte, dass er durch die letzte Gehörlosenkonzferenz grosse Ermunterung erhalten hat, weil sich so viele Gehörlose für eine bessere Hilfestellung für Gehörlose mit Usher Syndrom ausgesprochen haben. Er ist gerne bereit, einen Vortrag über das Usher-Syndrom zu halten, wenn dies ge-

wünscht wird. Verwirklichen möchte er: Direkte Mitsprache als Betroffener bei Problemlösungen, spezielle DolmetscherInnen, Förderung der Mobilität durch geeignete Ausbildung von Begleitpersonen u.a.m.. *Beat Marchetti* sieht seine Stelle und Person als Brücke und Vermittlung der beiden Organisationen SGB und SZB. Er braucht die Unterstützung aller Gehörlosen.

SGB in Schwierigkeiten

Positive Meldungen

• Moderator *Daniel Hadorf* konnte von einer erfreulichen Reaktion auf die SGBN 54 erzählen. Die *Druckwerkstatt Huber* in Zuzen hat sie uns gratis gedruckt und gebunden!



• Der SGB hat von seinen *Vorstandsmitgliedern* ein zinsfreies Darlehen erhalten, das erlaubt, ausstehende Rechnungen des Jubiläums zu bezahlen.

• Der *Gehörlosenverein Fribourg* hat Fr. 1'000.-- gespendet.

• Der *Gehörlosenclub Zürich* verzichtet auf die Rückzahlung eines Kostenvorschusses von Fr. 2'000.--.



Massnahmen seitens des SGB-DS-Vorstandes

• Verschiedene *Stiftungen/Organisationen* wurden schriftlich *angefragt*, um das Defizit des Jubiläums zu decken.

• Geplant ist ein *SponsorInnenlauf*. Der SGB kann nicht dies allein tun - Vereine sollen mithelfen.

• *Agenda für 1998*: Firmen werden angefragt, ob sie für ihre Angestellten und Kunden je eine SGB-DS-Agenda kaufen würden. (Im Jubiläumsjahr wurde die Agenda gut verkauft.)

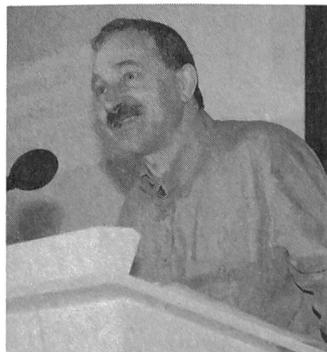
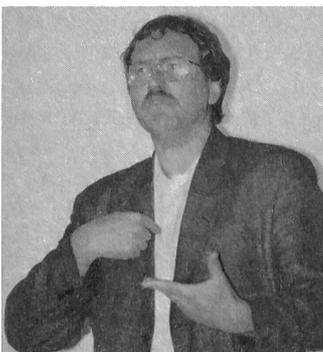
Vorschläge aus dem Publikum/resp. von Vereinsmitgliedern

- Schaffung einer Krisenkommission, um zu überlegen, wo und wie Geld gesammelt werden soll. Gute Ideen verwirklichen. Es sollen sich alle Interessierten bei der SGB-Kontaktstelle melden!
- Für neue Mitglieder werben - viele profitieren von der SGB-Arbeit!
- Die Mitglieder sollen ihre Jahresbeiträge auch wirklich zahlen.
- Firmen, in denen Gehörlose arbeiten, anfragen.
- Lotteriefond anfragen.
- Einmal an einem Wochenende sollen die Gehörlosen auf Vergnügen verzichten und z.B. Fr. 100.- (oder weniger?) pro Person einzahlen. Bei 700 Mitgliedern wären dies Fr. 70'000.- Einnahmen.
- Unterstützung durch den Schweiz. Verband für das Gehörlosnwesen SVG. Felix Urech sagte, dass an der SVG-DV jeweils der Überschuss des vergangenen Jahres verteilt wird. Wenn wir jedoch mehr Geld möchten, müssten wir ein entsprechendes Gesuch einreichen.

ELISABETH HÄNGGI



(v.l.): Stéphane Faustinelli, Felix Urech, Beat Kleeb, Ruedi Graf. (u.l.): Stéphane Faustinelli, (u.r.): Benno Caramore.



Der SGB gratuliert

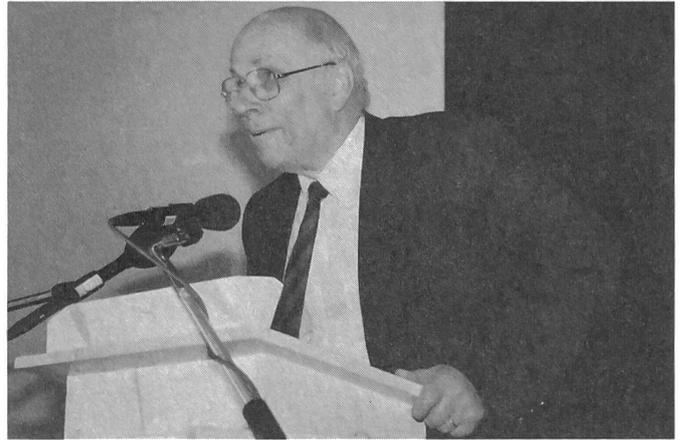


FOTO: BERNARD KOBER

**«Ambassador 1996»
für Pfarren Gerhard Blocher**

Alljährlich zeichnet der Ambassador Club Schaffhausen eine in der Region tätige Persönlichkeit aus für ihre Verdienste im Zeichen der Kommunikation und der Mitmenschlichkeit. Den «Ambassador 1996» durfte dieses Jahr Pfarren *Gerhard Blocher*, Präsident der Schaffhauser Gesellschaft der Gehörlosen, für seinen grossen Einsatz zugunsten der Gehörlosen in Empfang nehmen. Der SGB gratuliert ihm herzlich zu dieser Ehrung!

Neues aus den Kommissionen

Neue Zusammensetzung der SGB-Gebärdenskommission

Thomas Schindler	Präsident
Ueli Schlatter	verstorben, noch vakant
Penny Boyes Braem	Forschung
Heidi Stähelin	Gehörlosenschule
Andres Leuenberger	1. GSL-Vertreter
Andreas Binggeli	2. GSL-Vertreter
Marina Ribeaud	SGB-Gebärdensarbeit (ohne Stimmrecht)
Patty Shores Hermann	GSLA-Ausbildungsleiterin (ohne Stimmrecht)

Impressum

HERAUSGEBER: SGB DEUTSCHSCHWEIZ
 REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, ROLF ZIMMERMANN, IRMA GÖTZ, DIETER SPÖRRI, BERNARD KOBER
 ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / AUFLAGE: 1'100 EXEMPLARE
 ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, TELESCRIT 01/ 312 41 61, FAX 01/ 312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 157 00 71, PC 80-26467-1
 DRUCK: DRUCKWERKSTATT, 8585 ZUBEN
 FÜR SGB-MITGLIED: SGBN-ABONNEMENT INBEGRIFFEN / SGBN-ABONNEMENT FÜR NICHT-MITGLIED FR. 45.-/ COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ

Die Mutter der Schweizer Gebärdensprach- forschung



FOTOS: BERNARD KOBER

Würdigung der diesjährigen KUBI-Preisträgerin Frau Dr. Phil. Penny Boyes Braem

Der Schweizerische Gehörlosenbund Region Deutschschweiz freut sich, den diesjährigen KUBI-Preis *Frau Dr. phil. Penny Boyes Braem* überreichen zu dürfen. Sie verdient den KUBI-Preis für ihren unermüdlichen Einsatz um Erforschung und Anerkennung der Gebärdensprache in allen Bereichen des Alltags und in der Erziehung und Schulung Gehörloser. Penny Boyes Braem hat den Gehörlosen damit eine Verbesserung ihrer Lebensqualität und eine Vergrösserung ihres Selbstwertgefühls ermöglicht sowie eine Hochachtung gegenüber der Gebärdensprache vermittelt.

Machen wir einen kurzen Gang durch ihre Lebensgeschichte. Penny Boyes Braem ist 1942 in Saginaw im Staat Michigan, USA, geboren, machte den Bachelor of Arts in Geschichte am Carlton College in Minnesota und den Master of Arts im Unterrichten von Englisch und Linguistik an der Harvard University in Cambridge. Die Doktorarbeit in Psycholinguistik erfolgte an der University of California in Berkeley zum Thema «Gebärdensprache». Unterrichtserfahrung sammelte sie an verschiedenen Schulen mit hörenden und gehörlosen Kindern und mit StudentInnen an der University of California in Berkeley. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an verschiedenen Projekten in Toronto, Kanada, San Diego und Berkeley, Kalifornien. 1974 ist sie frisch verheiratet nach Basel gekommen. Laut ihrer eigenen Aussage, hat sie die ersten Jahre hier dazu gebraucht, ihre Doktorarbeit fertig zu schreiben, zwei Kinder zur Welt zu bringen und Deutsch sowie Schweizerdeutsch zu lernen. 1981 gründete sie das Forschungszentrum für Gebärdensprache in Basel, das sie bis heute leitet und oft mit eigenem Geld unterstützt.

Schon in Amerika war Penny Boyes Braem eine moderne Lehrerin mit revolutionären Ideen an den damals noch oral orientierten Schulen. Ihre Fähigkeiten und ihr sozio- und psycholinguistisches Wissen verband sie gut mit dem offiziellen Unterrichtsprogramm. Von ihren Studien her wusste sie, dass jede Sprache feste Strukturen hat, auch die Gebärdensprache.

Obwohl die Erfahrungen der ersten GebärdensprachforscherInnen wie Dr. William Stokoe, Dr. Ursula Bellugi und Dr. Harlan Lane in den Sechzigerjahren ihr wertvolle akademische Grundlagen lieferten, führte sie sich durch persönliche Kontakte und Unterrichtserfahrungen mit Gehörlosen in die Gebärdensprache ein. Von Anfang an pflegte sie direkte Kontakte mit den Betroffenen und war stets fasziniert von den ungeahnten Möglichkeiten dieser Sprache. Ihr Weg innerhalb der Gebärdensprachforschung war - ähnlich wie bei William Stokoe - nicht einfach und gerade. Er glich vielmehr einer unbekanntenen Strasse. Aber schon der englische Dichter Robert Frost empfahl: «Nehmen Sie die Strassen, die weder gegangen noch berührt worden sind...»

Für die Schweiz ist die Einwanderung von Penny Boyes Braem ein Glücksfall. Rasch fand sie Kontakte zu Gehörlosen in Basel und musste erleben, wie widersprüchlich die orale Schulung und der gebärdensprachlich begleitete Alltag Gehörloser ist. Die Gehörlosen hatten aber auch Mühe damit, von einer Hörenden zu lernen, die Gebärdensprache als etwas Positives anzusehen. Als Forschungspersönlichkeit war Penny Boyes Braem natürlich interessiert an den Strukturen und Bedeutungen der Gebärden, welche sehr viele orale Ausdrücke begleiteten. Von Anfang an machte sie dabei klar, dass für sie die Gebärdensprache eine vollwertige menschliche Sprache ist, die ebenso erforschenswert ist wie die Lautsprache. Dadurch wurde bei den Gehörlosen ein Lernprozess ausgelöst. Sie begannen, die Gebärdensprache nicht mehr als «Affensprache» anzusehen, wie ihnen lange Zeit eingebleut worden war, sondern hinterfragten ihre negativen Vorurteile. Heftige Auseinandersetzungen, böse Worte und erniedrigende Bewertungen begleiteten diesen Prozess. Aber Penny Boyes Braem verlor zusammen mit gehörlosen und hörenden Gleichgesinnten nie den Mut, sich für diese Sprache einzusetzen. Sie konnte uns als Linguistin zeigen, dass die Gebärdensprache eine wirklich lebendige Sprache ist und ein grosses Potential besitzt, das schulische und allgemeine Wissen Gehörloser zu erhöhen, ohne dass die Lautsprache darunter leiden müsste.

Penny Boyes Braems Tätigkeit in der Schweiz ist sehr vielfältig. Auch international hat sie viel zum Ansehen unseres

Landes im Bereich der Gebärdensprachforschung, der Gebärdenspracharbeit, der GebärdensprachlehrerInnen- und der DolmetscherInnen-Ausbildung beige-tragen. Europa- und sogar weltweit hat die Schweiz auf diesen Gebieten ein hohes Niveau erreicht. Mit Erstaunen und Bewunderung wird diese Tatsache zur Kenntnis genommen, da sie als radikal oral orientiertes Land bekannt ist.



Für Penny Boyes Braem war es immer selbstverständlich, in allen Bereichen mit dem Schweizerischen Gehörlosenbund SGB, der Schweizer Selbsthilfedachorganisation, zusammenzuarbeiten, um volle Rückendeckung für ihre Arbeit zu erhalten. Ein klares Anliegen von ihr ist es auch, Gehörlose zu fördern und sie in Positionen zu bringen, die ihren Fähigkeiten entsprechen und ihnen Mitsprache ermöglichen. In allen ihren Projekten und Forschungsarbeiten beschäftigt sie Gehörlose. Auch zu internationalen Forschungskongressen nimmt sie gehörlose MitarbeiterInnen mit und hält die Referate mit ihnen gemeinsam. Mit dem konsequenten Einbezug von Betroffenen bei allen ihren Arbeiten schafft sie eine Plattform für zukünftige gehörlose ForscherInnen und Gebärdensprachfachleute. Die Resultate ihrer und anderer Forschungsarbeiten veröffentlicht sie regelmässig. Ihre Werke gelten weltweit als die wichtigsten Forschungsgrundlagen im Bereich der Gebärdensprachwissenschaft, der Sozio- und der Psycholinguistik.

Penny Boyes Braems wichtigste Tätigkeiten im Überblick:

- 1981 • Aufbau und Leitung des Forschungszentrums für Gebärdensprache in Basel
- Leitung des Ausbildungsprogramms für GebärdensprachdolmetscherInnen in Lausanne
- Dozentin für gehörlose GebärdensprachlehrerInnen in Lausanne
- 1983 • Mitorganisation des Internationalen Symposiums für Gebärdensprachforschung in Rom
- Mitbegründerin des Vereins zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen VUGS
- 1984 • Teilnahme an der ersten Sitzung der neu gegründeten SGB-Gebärdensprachkommission als stimmberechtigtes Kommissionsmitglied
- Herausgabe erster Informationshefte vom Forschungszentrum

- 1985 • Einführung in die Gebärdensprache vor den ersten 80 SGB-Gebärdensprachkurs-TeilnehmerInnen in Zürich
- Leitung des Gebärdensprach-Ausbildungsprogramms an der Universität Genf
- 1986 • Vorbereitung der DolmetscherInnen-Ausbildung in Zürich
- Erste gezielte Gebärdensammlung in Zusammenarbeit mit Gehörlosen
- 1988 • Mitarbeit am Buch «Illustration der Grundgebärden der deutschschweizerischen Gebärdensprache» von Katja Tissi (Hrsg. SGB), das von der Stanley-Thomas-Johnson-Stiftung unterstützt wurde
- 1990 • Mitarbeit bei Vorbereitung und Start der GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung in Zürich
- Dozentin für Linguistik in der GebärdensprachlehrerInnen- und DolmetscherInnen-Ausbildung in Zürich
- 1992 • Erste Buchveröffentlichung in der Schweiz, Titel: «Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung»
- 1996 • Start des Gebärdensprach-Datenbankprojekts, für welches die letzten zehn Jahre bereits Vorarbeiten geleistet wurden, und das vom Nationalfonds unterstützt wird



Als Mensch ist Penny Boyes Braem eine ruhige Person, die mit viel Energie, Liebe und Disziplin arbeitet. Sie kann oft vieles gleichzeitig erledigen, wie folgendes Beispiel zeigt: Die linke Hand hält eine Tasse Kaffee, die Augen wandern auf dem Bildschirm hin und her, die rechte Hand arbeitet auf der Tastatur und die Ohren lau-

schen auf das Klingeln des Telefons. Ihr grossartiges Engagement stellte sie nie in den Vordergrund. Wichtig ist es ihr, Gehörlosen Hoffnung und Glauben an die Zukunft zu schenken, indem sie stolz auf ihre Sprache sein können und dürfen. Es ist höchste Zeit, ihr für ihren Einsatz, ihr Wissen, ihre Geduld und ihre Mitmenschlichkeit einmal richtig zu danken. *Sie* soll nun im Rampenlicht stehen.

Wir Gehörlosen verstehen jetzt, was sie uns in den letzten 20 Jahren sagen und zeigen wollte. Unsere Gebärdensprache ist eine eigenständige visuelle Sprache, sie ist vollwertig, wertvoll und wunderschön. Wir haben die Freiheit, sie zu benutzen.

FELIX URECH
MITGLIED SGB-VORSTAND

(mit Dank an Patty Shores Hermann und SGB-DS-Präsident Ruedi Graf für die wertvollen Informationen) 

«Die Vereine und Mitglieder stehen zu uns»

An der SGB-Delegiertenversammlung in Schaffhausen wurde neben anderem auch über die Schwierigkeiten des SGB informiert. Was sind die Gründe? Was soll dagegen unternommen werden? Und wie haben die Delegierten reagiert? Ruedi Graf, SGB-DS-Präsident, gab Michael Fröhlich von den «Schaffhauser Nachrichten» in einem Faxinterview Auskunft. Die SGBN veröffentlichen das Interview auszugsweise.

Michael Fröhlich (SN): Die heute zur Diskussion gekommenen Probleme sind finanzieller Natur. Entspricht die Grössenordnung von Fr. 200'000.- den Tatsachen?

Ruedi Graf: Ja, allerdings beträgt das Betriebsdefizit des SGB-Deutschschweiz Fr. 127'000.- (der SGB-Westschweiz steht auf einigermaßen gesunden Beinen) und das Jubiläumsdefizit Fr. 85'000.-. Mit diesem Loch ist das kleine Vermögen weg.

Wie ist es zu diesem Defizit gekommen? Herrschte diesbezüglich an der Delegiertenversammlung Einigkeit?

Die Selbsthilfe der Gehörlosen ist zwar 50 Jahre alt, aber erst in den letzten zehn Jahren wurde sie richtig aktiv. Vor zehn Jahren wurde zum erstenmal ein Teilzeitsekretariat geschaffen (1-Mann-Betrieb). Mit dem erwachten Selbstbewusstsein der Gehörlosen und dem Eingeständnis, als eine sprachliche Minderheit (Gebärdensprache) betrachtet werden zu wollen, sind die Anliegen und Forderungen sehr stark gewachsen. In den letzten zehn Jahren konnte sehr viel Positives erreicht werden (GebärdensprachdolmetscherInnen, Gebärdensprachkurse für Hörende, Telefonvermittlung, Teletext und Untertitel,

Bildungsangebote speziell für Gehörlose, eigenes Informationsblatt, um nur einiges zu nennen). Dies führte dazu, dass das Sekretariat zu einer Kontakt-

Seit zehn Jahren machen wir einen Lernprozess durch, vorher waren wir «niemand».

stelle mit heute acht Angestellten wurde (davon fünf Gehörlose). Wir sind sehr schnell gewachsen und hatten keine Zeit für die ebenso wichtige Mittelbeschaffung. Wir sind sozusagen ein Opfer der Entwicklung. Wir mussten diese Erfahrung zuerst machen und sehen heute ein, dass wir einiges unbewusst vernachlässigt haben. – Die Delegierten haben die Problematik sehr gut verstanden und haben dem Vorstand das Vertrauen ausgesprochen, dass er alles tun wird, die finanziellen Probleme wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Das kann uns aber nur gelingen, wenn die Öffentlichkeit und andere Institutionen unsere Probleme auch verstehen und uns unterstützen.

Wie erklärt sich der SGB den Mitgliederschwund?

Es ist nicht so, dass die Mitglieder dem SGB davonlaufen. 1995 wurde die Verbandsstruktur total geändert. Insgesamt hat der SGB Gesamtschweiz 2'300 Mitglieder, die in 24 Sektionen aufgeteilt sind. Früher wurde man durch die Sektionsmitgliedschaft automatisch SGB-Mitglied. Seit letztem Jahr ist es neu, dass die Sektionen nicht mehr für die Mitglieder den Beitrag bezahlen. Die Sektionen bezahlen neu einen Pauschalbeitrag. Um Mitglied beim SGB zu werden, muss man eine Einzelmitgliedschaft beantragen. Diese Form der

Mitgliedschaft ist von grossem Vorteil für die Gehörlosen selber. Sie bekommen auf diese Weise direkt Informationen und die Verbandszeitschrift und können von Vergünstigungen bei Angeboten profitieren. – Diese Umstellung haben viele noch nicht verstanden. Allerdings war auch unsere Informationsarbeit zu dieser Änderung nicht gut. Immerhin sind alle 24 Sektionen dem SGB treu geblieben (es wurden gar zwei mehr). Von den 2'300 Mitgliedern in den Sektionen sind erst 750 Einzelmitglieder. Wir sind überzeugt, wenn wir

Durch die Kommunikationsbehinderung brauchen wir beim Aufbau von Beziehungen und bei der Mittelbeschaffung mehr Zeit und Unterstützung.

richtig informieren, wollen noch mehr die Einzelmitgliedschaft. Wir waren etwas zu optimistisch, angesichts der bisherigen Entwicklung.

Wie steht der SGB dem Vorwurf gegenüber, er hätte den Selbsthilfe-Gedanken übertrieben und sich überfordert?

Es macht vielen Menschen und Fachorganisationen offenbar Mühe, dass Gehörlose nicht immer vom guten Willen und der Hilfe von Hörenden abhängig sein wollen, wie es früher der Fall war. Ich betrachte das als eine sehr positive Entwicklung zu einer gesunden Eigenständigkeit. Das sollte weiter gefördert werden. Seit zehn Jahren machen wir ein Lernprozess durch, vorher waren wir «niemand» - fast alles wurde

von hörenden Fachleuten ausgeführt. Heute gibt es über 40 ausgebildete gehörlose Fachleute. Wir sind nach wie vor am Lernen und froh, wenn Hörende uns bei der Lobbyarbeit helfen. Durch die Kommunikationsbehinderung brauchen wir im Aufbau von Beziehungen und bei der Mittelbeschaffung einfach mehr Zeit und Unterstützung.

Wie ist der Appell für eine bessere Zukunft durch Miteinander zu verstehen?

Die Nachteile im Leben der Gehörlosen sind immer noch sehr gross. In der heutigen schnellen Zeit verlieren wir immer mehr an Informationen. Der Informationsmangel ist ein grosses Problem. Eine einzelne gehörlose Person kann wenig erreichen, um das zu verbessern. Mit einer Solidarität für einander sind

Ohne die Subventionen des BSV können wir von Chancengleichheit und Integration in die Gesellschaft nicht mehr sprechen.

wir stark - Gemeinsamkeit macht stark, nicht nur politisch, auch moralisch und sozial.

Wie steht der SGB dem Umbau der Sozialversicherungen gegenüber?

Das BSV (Bundesamt für Sozialversicherungen) ist eine sehr wichtige Institution für uns. Ohne die Subventionen des BSV können wir von Chancengleichheit und Integration in die Gesellschaft nicht mehr sprechen. Dass man bei den «Schwächsten» der Gesellschaft sparen möchte, finde ich unfair. Die Unsicherheit und Angst ist auch bei uns sehr gross. Es darf nicht soweit kommen, dass solche Sparmassnahmen die ohnehin wenig erfreuliche Lebensqualität der Behinderten noch mehr mindert. Es ist wahrscheinlich gut, dass das BSV das Beitragssystem

ändern möchte. Das Tempo für diese Veränderungen allerdings ist unheimlich hoch. Für grundlegende Veränderungen muss man auch uns Zeit geben.

Wie stellt sich die heutige allgemeine Situation des SGB dar?

Die Solidarität ist grossartig und die Motivation gross. Die Vereine und die Mitglieder stehen zu uns. Wir glauben an die Zukunft, weil wir noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben. Der SGB ist in der Tat dem Konkurs nahe, aber ein Ende der Gehörlosenselbsthilfe ist unvorstellbar. Das würde das Ende einer bisher sehr positiven Entwicklung der Gehörlosengemeinschaft und ihrer Kultur bedeuten.

Wie sieht der Finanzierungsplan aus? Hat sich die DV darauf einigen können?

Eine DV ist nicht unbedingt eine gute Plattform, um das Finanzierungsproblem zu lösen. Der Vorstand erarbeitet ein Überlebensmodell. Eine Krisenkommission in Zusammenarbeit mit den Sektionen wird gebildet. Verschiedene Veranstaltungen für die Mittelbeschaffung sind geplant, unter anderem auch ein gesamtschweizerischer Sponsorenlauf. Für den Agendaverkauf (von

Ein Ende der Gehörlosenselbsthilfe ist unvorstellbar.

Gehörlosen gestaltet) wollen wir auch Firmen gewinnen, die anstelle eigener Kundengeschenke ein Beitrag an Non-profit-Organisationen leisten möchten (Sozialsponsoring).

Ist die DV auch hinsichtlich der allgemeinen Massnahmen heute zu einem Konsens gekommen?

Es sind keine Vorwürfe an den Vorstand gerichtet worden. Und man war der Meinung, dass mit der Krisenkommission die finanzielle Basis wieder hergestellt werden muss. Dies hat klar erste Priorität. Daneben muss aber die wich-

tige sozialpolitische Arbeit so gut wie möglich weitergeführt werden. Die übrige Arbeit muss vorübergehend auf ein Minimum eingeschränkt werden.

Welche wichtigen Fragen und Vorschläge haben sich bei der abschliessenden Diskussion heraus kristallisiert?

Die Selbsthilfe der Gehörlosen ist zu wichtig, als dass der SGB aufgegeben werden soll.

Wie beurteilen Sie persönlich die Atmosphäre an der Nachmittagsveranstaltung der DV?

Es war schon eine grosse Überraschung, dass alle Sektionen anwesend waren und über 90 Gäste gekommen sind. Insgesamt haben 130 Personen den Tag in Schaffhausen besucht. Schaffhausens Stadtrat Feurer und Pfarrer G. Blocher, Präsident der Gesellschaft der Gehörlosen Schaffhausen, haben die Versammlung mit mutigen Worten belebt. Der gute Verlauf der DV und die solidarische Stimmung haben sich dann auch auf den Nachmittag übertragen. - Ein positives Erlebnis war die Fribourger Sektion, sie hat uns mit einem Check von Fr. 1'000.- überrascht. Es würde uns freuen, wenn wir auf solche Spontanaktionen auch von Hörenden zählen dürfen.

(Das Faxinterview diente Michael Fröhlich als Grundlage für seinen Artikel «Die Schwierigkeiten einer rasanten Entwicklung», der am 29. April in den «Schaffhauser Nachrichten» erschien. Die SGBN danken für die Abdruckserlaubnis des Auszugs.)

**PC-Nummer SGB
Schweizerischer
Gehörlosenbund,
Zürich
80-26467-1**

Gemeinsam für die Gleichstellung

Am Samstag, den 30. November 1996, luden die Behindertenselbsthilfe-Dachorganisation ASKIO und der Schweiz. Invalidenverband SIV zu einer Tagung in Freiburg ein. Die Veranstaltung wurde in Zusammenhang mit dem Internationalen Tag der behinderten Menschen (3. Dezember) durchgeführt. Das Thema lautete «Behinderte Menschen, Gleichstellungsgebot, Diskriminierungsverbot: Warum braucht's dafür einen Verfassungsartikel?». Hier in einem zweiten Teil weitere Antworten.

Über ethische Argumente zum Gleichstellungsartikel haben die SGBN bereits in der letzten Ausgabe berichtet. In dieser Ausgabe kommen juristische und politische Argumente zur Sprache. Mit der juristischen Seite der Angelegenheit befasste sich Pascal Mahon, Professor für Verfassungsrecht an der Neuenburger Universität. Hauptsächlich politisch argumentierten Nationalrat Marc F. Suter und der Jurist Ruedi Prerost.

Juristische Argumente

Warum braucht es einen Verfassungsartikel?

Das Anliegen der Rechtsgleichheit aller Menschen gehe auf die französische Revolution (1789) zurück, so *Pascal Mahon*. Die Revolutionslosung «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» löste in Europa zahlreiche Regierungsreformen und in Zusammenhang damit auch Verfassungsänderungen aus. In vielen Ländern tauchte nach und nach ein neuer Verfassungsartikel auf, der besagt, dass alle Menschen frei und rechtsgleich geboren werden.

Warum braucht es heute einen Gleichstellungsartikel, wenn die rechtliche Gleichheit der Menschen vielerorts schon seit mehr als 100 Jahren verfassungsmässig garantiert ist (seit 1874 auch in der Schweiz)? Um antworten zu können, muss man wissen, was im 18. Jahrhundert unter «frei» und «rechtsgleich» verstanden wurde. «Frei», das bedeutete hauptsächlich, dass man niemandes Besitz als Untertane oder SklavIn war. Es hiess aber auch, dass jeder Mensch für sein Leben selber verantwortlich war. «Rechtsgleich» das bedeutete zwar, dass alle BürgerInnen vor dem Gesetz gleichgestellt waren, darüber hinaus blieb der Begriff jedoch vage. Ein Recht auf sozialen Schutz durch den Staat oder staatliche Massnahmen zur Verhinderung von Diskriminierung liess sich daraus nicht ableiten.

Gleichheit vor dem Gesetz genügt nicht

Ende 18., anfangs 19. Jahrhundert erlebten Rechts- und politische Philosophie einen starken Wandel, vor allem in Zu-

sammenhang mit Arbeit. Man stellte fest, dass Armut nicht nur selbstverschuldet oder schicksalhaft war, sondern auch wirtschaftliche Gründe haben konnte. Der Staat war bereit, mehr soziale Aufgaben zu übernehmen. Die Entwicklung des sozialen Wohlfahrtsstaats begann. Die rein formale Rechtsgleichheit der Menschen genügte nicht mehr. Denn sie galt im Grunde nur für «gleiche» Menschen, und damit waren vor allem gesunde Männer gemeint (Männer stellen bis heute in politischen, juristischen und wissenschaftlichen Texten den Norm-Menschen dar, sind quasi das Mass für alle Menschen). «Ungleiche» Menschen, eben z.B. behinderte Menschen, hatten kein Recht auf besondere staatliche Unterstützung zur Verbesserung ihrer Lebensqualität.

Gleiche Chancen für alle

Die Unzufriedenheit mit der bloss formalen Rechtsgleichheit führte schliesslich zur Entwicklung einer anderen Auffassung von Gleichheit. Man nennt sie materielle, faktische (d.h. tatsächliche) oder auch Chancengleichheit. Diese Auffassung von Gleichheit wurde bereits im 19. Jahrhundert vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag/NL aufgenommen. Die Chancengleichheit verlangt vom Staat, dass er die Verantwortung dafür übernimmt, Ungleichheiten zu beseitigen. Das bedeutet nicht, alle Menschen gleich zu behandeln oder aus Frauen Männer zu machen und aus Gehörlosen Hörende. Es bedeutet vielmehr, dass der Staat Massnahmen ergreifen soll, um allen seinen BürgerInnen die gleichen Chancen in ihrer Lebensgestaltung zu ermöglichen. Dazu muss der Staat einzelne Menschengruppen in gewissen Belangen manchmal auch bevorzugen, weil sie hinsichtlich der Chancengleichheit mehr Unterstützung brauchen als andere.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der neue Begriff der materiellen Gleichheit konkretisiert. D.h. man begann damit, einzelne Bestimmungen zur Chancengleichheit verfassungsmässig festzulegen (z.B. das Verbot von Rassen- oder Geschlechterdiskriminierung). Vor allem die USA machten vorwärts mit entsprechenden Gesetzesbestimmungen. Viele vor allem westliche Länder taten ein Gleiches.

Wie ist die Situation für Behinderte heute?

Wie verhält es sich aber mit speziellen Bestimmungen für Behinderte? Werden Behinderte durch das Diskriminierungsverbot genauso geschützt wie andere oder soll es für diese Menschen besondere Normen geben? Man ist sich bei der Beantwortung dieser politischen Frage bis heute nicht einig. Einzelne Länder listen in ihrer Verfassung spezielle Normen für Behinderte auf. Neben den USA sind dies Australien und Kanada. In Europa sind es vor allem Spanien und

Portugal, die weitgehende sozialpolitische Normen zur Verwirklichung der Chancengleichheit für Behinderte in ihre Verfassung aufgenommen haben.

Auch in der UNO wurde diskutiert, ob man ein internationales Übereinkommen gegen die Diskriminierung behinderter Menschen treffen sollte. Gegen die Rassen- und die Geschlechterdiskriminierung sowie zum Schutz der Kinder hat die UNO ja bereits Entsprechendes unternommen. Schliesslich lehnte man es aber ab, für Behinderte spezielle Normen festzulegen. Begründet wurde die Ablehnung damit, man wolle sich nicht zu sehr in die Politik der Mitgliedstaaten einmischen.

Wie sieht es in der Schweiz aus? Unsere Verfassung kennt keine speziellen Normen zur Gleichstellung Behinderter. In diesem Punkt gilt immer noch die formale Rechtsgleichheit. Dass diese nicht genügt, hat sich gerade am Beispiel der Frauen genug gezeigt. So kam es z.B. auch, dass das Schweizer Bundesgericht 1887 entschied, es sei richtig, Frauen von der Gleichstellung auszuschliessen, da sie ja keine Männer sind. Erst die Schaffung eines eigenen Verfassungsartikels gab den Frauen ein Instrument in die Hand, wirksamer gegen geschlechtsbedingte Benachteiligungen anzukämpfen. Wie sie müssen sich also auch die Behinderten für einen verfassungsmässigen Schutz vor Diskriminierung und die Einhaltung ihrer Rechte einsetzen.

Politische Argumente

Chancengleichheit geht alle etwas an

Mit der politischen Seite des Themas befasste sich *Marc F. Suter*, der Initiator der parlamentarischen Initiative zum Gleichstellungsartikel (siehe SGBN 54, S. 15). Auf allen drei Ebenen (Bund, Kantone und Gemeinden) sei eine qualitative Verbesserung der Lebensbedingungen von Behinderten gefordert, sagte er. Im neuen Jahrhundert solle es keine Vorurteile gegen Behinderte mehr geben, deswegen brauche es einen Verfassungsartikel.

Behinderte sollen wirksame Rechte besitzen, die sie vor Diskriminierung schützen. Das ist heute deshalb wichtig, weil Behinderte von der Wirtschaftskrise besonders betroffen sind und meist als Erste vom Arbeitsmarkt verdrängt werden. Die Absichtserklärung der IV «Eingliederung vor Rente» ist dabei, sich in ihr Gegenteil zu verkehren. Damit werden die Betroffenen in die soziale Einsamkeit gedrängt - und kosten den Staat erst noch mehr. Billiger wäre es - so Suter - öffentlichen und privaten ArbeitgeberInnen zu erleichtern, behinderte Menschen anzustellen (z.B. durch Steuererleichterungen).

Aber auch in weiteren Bereichen des Alltags stossen Menschen mit Behinderungen auf Hindernisse, die sie am Ausleben ihrer Rechte hindern, z.B. bezüglich Mobilität und Kommunikation oder hinsichtlich Sexualität und Mutterschaft. Schutz vor Diskriminierung und Chancengleichheit soll also nicht nur in rechtlichen und öffentlichen Angelegenheiten gewährleistet sein, sondern - wo immer nötig - auch im Pri-

vaten. Damit machte Suter deutlich, dass nicht nur die Regierungen von Bund, Kantonen und Gemeinden sich mehr mit Behindertenanliegen befassen sollen, sondern auch Nichtbehinderte. Sie sind ebenfalls gefordert, ihren Beitrag zu einer mitmenschlicheren Welt zu leisten.

Der Weg ist noch weit

Einige Kantone haben in dieser Hinsicht bereits Fortschritte gemacht. Noch ist es aber ein weiter Weg bis zur Verwirklichung des Gleichstellungs-Anliegens. Ohne Verfassungsartikel gehe es jedenfalls nicht, dass habe bereits die Problematik Mann-Frau gezeigt, so Suter. Ein Verfassungsartikel würde die Behinderten auch davon befreien, immer wieder Chancengleichheit fordern zu müssen. Zudem würde er die Beweislast umkehren. Heute sind es die Behinderten, die beweisen müssen, dass sie diskriminiert werden. Bei entsprechender gesetzlicher Grundlage wäre es der Staat, der beweisen müsste, dass keine Diskriminierung vorliegt.

Der Nationalrat hat die Gleichstellungsinitiative im Juni letzten Jahres einstimmig gutgeheissen. Zurzeit ist eine parlamentarische Kommission dabei, sich mit ihr auseinanderzusetzen. 1998 wird das Parlament Stellung nehmen. Sollte es die Initiative gutheissen, kommt sie vor's Volk. Soll man nun die Hände in den Schooss legen und warten? Im Gegenteil: Es wird noch viel Überzeugungsarbeit nötig sein, um das Recht der Behinderten auf ein gleichgestelltes, selbstbestimmtes Leben verfassungsmässig zu verankern. Offen gegen Diskriminierung ist zwar niemand. Versteckt regt sich aber doch da und dort Widerstand gegen die Initiative. Einige halten sie für unnötig, weil die Gleichheit aller SchweizerInnen ja bereits verfassungsmässig verankert sei. Andere argumentieren damit, dass die Annahme der Initiative auf eine Gleichmacherei hinauslaufe, das sei vor allem im schulischen Bereich gefährlich. Die meisten GegnerInnen fürchten aber die Kosten, die dadurch entstehen könnten, dass nach Annahme der Initiative zuviele Menschengruppen kostenaufwendige Massnahmen zur Beseitigung von Diskriminierung verlangen könnten. Marc F. Suter appellierte denn auch an alle Einzelpersonen - Betroffene und Nichtbetroffene -, die Initiative tatkräftig zu unterstützen. Sollte sie angenommen werden, bleibt immer noch viel zu tun, bis der Inhalt der Initiative wirklich umgesetzt wird. Auch das hat die Erfahrung mit der Frauenbewegung gezeigt.

Ein leidenschaftlicher Appell

Nur zusammen sind wir stark

Politisch argumentierte auch *Ruedi Prerost*. «Was sollen wir tun?», fragte er ins Publikum. Um dies zu beantworten, müsse man aber auch fragen: «Was wollen wir?». Behinderte Menschen wollen Zugang zu allen gesellschaftlichen Bereichen und selbstbestimmt leben können. In der Schweiz gibt es ca. 500'000 Behinderte. «Wir könnten eine Macht darstellen, wenn wir vereint wären», so Prerost. «Warum wurden wir bisher nicht wirksamer?» Die Gründe liegen in der

Verschiedenheit der Behinderungen sowie der Schul- und Berufsbildung. Getrennt ist man aber auch dadurch, dass die meisten Behindertenorganisationen und -vereine nur für sich selbst arbeiten. Eine Dachorganisation wie die ASKIO hat noch wenig Macht.

Eine weitere Tatsache ist, dass Behindertenanliegen nicht zuoberst auf der Traktandenliste der Regierung stehen. Es wäre daher naiv, darauf zu warten, «dass das Gute von oben kommt». Die politische Bewegung von unten, von der Basis her, sei aber noch schwach. Solange aber «unten» nicht genug Druck gemacht werde, komme «oben» nie ein «Gesetz mit Zähnen» zustande, so Prerost weiter.

Prerost kritisierte auch den Umstand, dass immer von der «Initiative Suter» geredet werde und nie von «unserer Initiative» (obwohl die Initiative von zahlreichen Behindertenorganisationen mitgetragen wird). Die Passivität der Basis sei bedenklich. Er forderte die Betroffenen auf, ihre Geschichte selber in die Hand zu nehmen und sich zu politisieren. Behindertenanliegen können nur durch fortwährenden Einsatz aller Betroffenen verwirklicht werden. Dazu müsse ein Perspektivenwechsel stattfinden: Behinderte müssen ihre Opferhaltung aufgeben und selber aktiv werden. Alles, was möglich sei, um gesellschaftliche Diskriminierung von Behinderten zu verhindern, müsse unternommen werden. Und was möglich sei, so Prerost abschliessend, solle von den Betroffenen am besten auch gleich selbst bestimmt werden.

Diskussion und Schluss

Am Veranstaltungsnachmittag diskutierten dann die TagungsteilnehmerInnen in regional zusammengesetzten Arbeitsgruppen das weitere Vorgehen. Dabei kamen durch die Zusammensetzung der Gruppen Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen und Nichtbehinderte zusammen. Ziel der Diskussion war es, möglichst viele Argumente für den angestrebten Gleichstellungsartikel zu sammeln. Gleichzeitig wollte man auch abklären, was zur Aufklärung und Mobilisierung von Öffentlichkeit und Basis noch alles getan werden sollte und wie man die bisherigen, z.T. unterschiedlichen Vorgehensweisen der Behindertenorganisationen und -vereine besser koordinieren könnte.

VertreterInnen der verschiedenen Arbeitsgruppen trugen die Diskussionsergebnisse schliesslich vor versammeltem Publikum vor. Dabei zeigte sich, dass sich sowohl Problembewusstsein wie auch Engagement der einzelnen Organisationen, aber auch jeder einzelnen betroffenen Person, teilweise stark unterscheiden. Weitere Hindernisse für eine erfolgreiche Zusammenarbeit aller Behindertenorganisationen sind neben den unterschiedlichen Bedürfnissen der Betroffenen selbst auch die unterschiedlichen Grössenverhältnisse und Finanzstärken der einzelnen Organisationen. Zahlreiche Verbände und Vereine sind in ihrem Aktionsfeld durch geringe Mitgliederzahl, knappes Personal und wenig finanzielle Mittel stark eingeschränkt. Oft wird ihr Handlungspotential und

die Fähigkeit, auf politisch-gesellschaftliche Ereignisse rasch und angemessen zu reagieren, durch schwerfällige Organisationsstrukturen zusätzlich eingeengt. In dieser Hinsicht ist also noch viel Arbeit nötig, wie *Helga Gruber*, ASKIO-Verantwortliche, in ihrer abschliessenden Zusammenfassung der Diskussionsrunden sagte. Der allgemeine Spardruck zwingt aber alle dazu, näher zusammenzurücken, fügte sie bei.

Wie andere vor ihr machte Helga Gruber aber auch klar, dass ein Verfassungsartikel allein noch nicht genügt. Um die Anliegen Behinderter konkret umzusetzen, müsse noch viel Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden. Dies fordere von Betroffenen (und Nichtbetroffenen) aber auch die richtige Einstellung. «Invalid» (zu deutsch: ungültig, wertlos) müsse als Begriff verschwinden. Behinderte sollen von sich überzeugt sein und sich als «valid» (gültig, wertvoll) erleben, so Gruber.

Natürlich würde sich die ASKIO (wie viele andere engagierte Organisationen oder Personen) auch darüber freuen, wenn die Last der vielfältigen Aufgaben und Verantwortlichkeiten auf mehr Schultern verteilt werden könnte. Als Dachorganisation der Schweizer Behindertenselbsthilfe hat sie eine Schlüsselrolle. Viele suchen bei ihr Hilfe. Immer wieder leistet sie neben anderem auch enorme politische Recherchier- und Informationsarbeit für ihre Mitglieder und kämpft in vielfältiger Hinsicht für die Betroffenen. Ein gestärktes Selbst- und Problembewusstsein von Behinderten, und damit hoffentlich auch mehr Eigeninitiative und Engagement, wäre daher das schönste Dankeschön für sie und alle, die sich (oft auch noch privat) für Behindertenanliegen einsetzen.

IRMA GÖTZ

(Auf S. 45 der vorliegenden Ausgabe finden sich weitere wichtige Informationen zum Thema, so z.B. auch über die Dokumentation, die zur Gleichstellungstagung erschienen ist.)



Neues Öffentliches Management – auch im Behindertenwesen

ig. Die New-Public-Management-Pläne des Bundesamtes für Sozialversicherungen und die Antwort des Zentrums für Selbstbestimmtes Leben Zürich.

Ab 1998 verlangt das Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, von allen Behindertenorganisationen und -vereinen, die staatliche Subventionen beantragen, einen klaren Bedürfnisnachweis für ihre Leistungen.

Zurzeit gibt es über 1'200 subventionsberechtigte Behindertenorganisationen und -vereine in der Schweiz. Den einen geht es besser, den anderen schlechter. Die einen haben mehr Gelder und Personal zur Verfügung, die anderen weniger. Einige sind aktiv und haben sich in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit verschafft, andere sind eher passiv oder arbeiten für sich «im stillen Kämmerlein». Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Organisationen funktioniert weitgehend schlecht. Der Einfluss der Dachorganisationen ist vergleichsweise noch schwach. Vieles läuft doppelspurig, kostet viel Energie, Zeit und Geld und bringt doch wenig. Es ist also vielen klar, dass etwas geschehen muss, um die Arbeit und die Dienstleistungen der verschiedenen Organisationen übersichtlicher und durch Koordination auch wirksamer zu gestalten. Aber das Tempo der Subventionsreform und der Inhalt gewisser Subventionsbedingungen sind denn doch «starke Post».

Das Zentrum für Selbstbestimmtes Leben ZSL, eine erst im letzten Jahr in Zürich gegründete, (noch) kleine Schweizer Non-Profit-Behindertenselbsthilfeorganisation, hat sich ein paar kritische Gedanken zum Thema gemacht und diese in einem Grundsatzpapier veröffentlicht, das die SGBN nachfolgend abdrucken.

Das ZSL hat sich übrigens trotz seines zarten Alters und seiner Kleinheit schon verschiedentlich sehr aktiv gezeigt und sein Selbstbewusstsein demonstriert, z.B. auch an der letztjährigen ASKIO/SIV-Tagung in Freiburg. Über ein Dutzend RollstuhlfahrerInnen waren damals angereist und haben die Öffentlichkeit mit Trillerpfeifen auf sich und die eigenen Anliegen aufmerksam gemacht. Momentan sind im ZSL tatsächlich vor allem Mobilitätsbehinderte zusammengeschlossen. Wie der Leiter Peter Wehrli aber versicherte, sind alle Behinderten herzlich willkommen, im Zentrum vorbeizuschauen, mitzudiskutieren und mitzuarbeiten.

Adresse:

Zentrum für Selbstbestimmtes Leben, Röntgenstrasse 32, 8005 Zürich; Tel.: 01/272 8000 • Fax: 01/272 8002 • E-Mail: zfszl@dial.eunet.ch.

Die SGBN werden das ZSL in der nächsten Ausgabe genauer vorstellen.

Grundsatzpapier zu den New Public Management (NPM) Plänen des BSV bezüglich Art. 74 IVG

Problem: Die Subventionen des BSV an Hilfsorganisationen sollen in Zukunft den Regeln des «New Public Management» unterworfen werden. Insbesondere sollen sowohl die Kantone, wie auch die Organisationen Bedürfnisnachweise erbringen (im Stil eines X-Jahresplans ?) und mittels Qualitätskontrollen, wie sie aus der Industrie bekannt sind, nachweisen, dass die gesprochenen Gelder auch effizient ihr Ziel erreichen.

Während das ZSL die Absicht, endlich mehr Effizienz in die Subventionspolitik zu bringen, durchaus begrüsst, beurteilen wir die NPM-Pläne des BSV aus prinzipiellen Überlegungen als weitgehend negativ:

1. Weil damit eine teure Bürokratie verursacht wird, welche aber nicht den Behinderten, sondern wiederum deren nicht-betroffenen «Helfern» hilft, sich noch fester zu etablieren.
2. Weil hier Monopole fixiert werden, statt Behinderte am Markt zuzulassen: Organisationen erhalten per offiziell abgestempeltem Leistungsauftrag ein Monopol auf «ihre» Dienstleistungen. Damit werden Behinderte noch weniger direkten Einfluss auf die Leistung dieser Organisationen erhalten und wiederum als letzte in der Reihe bei die-

sen Organisationen «anbetteln» müssen. Nachdem die Leistungsaufträge die Zahl der konkurrierenden Anbieter bewusst einschränken sollen, wird für uns Betroffene auch die letzte Möglichkeit wegfallen, wenigstens die heute noch da und dort vorhandene Konkurrenz auszuspielen.

3. Weil die Idee der Geldvergabe durch die Dachorganisationen, eine Wiederholung des Katz-und-Maus-Spieles aus der Industrie, in seinen Auswirkungen längst bekannt ist: Der oberste Chef wäscht sich die Hände in Unschuld und die Abteilungsleiter müssen das (knapper gehaltene) Geld in eigener Verantwortung verteilen. Der Konflikt wird also unter uns selbst, anstatt zwischen uns und dem eigentlichen Verantwortlichen - dem Staat - ausgetragen.

4. Weil wir es für absolut falsch halten, dass die ASKIO und andere «Dachorganisationen» sich zum Handlanger des BSV machen (verführen, kaufen) lassen - um diesem dann zu helfen, Gelder auf unsere Kosten zu sparen. Ein ähnlicher Fehler hat vor nicht allzu langer Zeit die PI (Pro Infirmis; die SGBN-Red.) gemacht, mit dem Resultat, dass sie heute für die meisten der politisch wachen Behinderten nicht mehr «auf unserer Seite», sondern nur noch Geldverteiler des Staates (und damit immer schuldig, wenn kein Geld kommt) ist. Wir Betroffenen würden gezwungen, eine Anti-ASKIO zu bilden, um unsere Interessen gegenüber der Staats-ASKIO zu verteidigen.

5. Weil Begriffe wie «Qualität», «Bedarfsplanung», «Leistungserfassung» und «Controlling» nicht ohne kritische politische Überlegungen aus der Wirtschaft auf den Sozialbereich übertragen werden dürfen. So stellt sich z.B. schon beim Begriff «Qualität» (per Definition = jene Eigenschaften eines Produktes, die vom Kunden gewünscht werden) die Frage nach dem Kunden. Das ist per Definition der, der bezahlt. Solange das BSV die Dienstleistung bezahlt, ist es der Kunde. «Qualität» wäre dann, was das BSV sich wünscht (und im Leistungsauftrag per Qualitäts-Kontrolle definiert). Ist das dasselbe, was die Behinderten wünschen? ?

6. Weil das BSV-Vorgehen, einmal etabliert, Veränderungen im Sozialbereich noch viel schwieriger macht, als sie jetzt schon sind. Neue, konkurrenzierende Ideen müssten dann den ganzen Bürokratie-Weg bis hinauf ins Bundesamt umkrepeln, bis sie überhaupt eine Nische im «Bedürfnisplan» erobern könnten. Gerade in der heutigen Zeit der schnellen Veränderungen ist die vorgeschlagene Entscheidungspyramide ein Rückschritt in die Anfänge der industriellen Verwaltungshierarchien.

7. Die der ganzen Idee des BSV zugrunde liegende Einstellung Behinderten gegenüber ist falsch, zielt sie doch auf eine «noch bessere Betreuung», anstatt auf Selbstbestimmung. Behinderung ist kein dem Menschen zuschreibbares, sondern ein politisches Phänomen. Das heisst, wenn sich die politische Situation verändert (z.B. Streichung von Unterstützungsgeldern), ändert sich sofort auch die Behinderungslage der Betroffenen. Eine «Bedürfniserfassung» von oben bezieht sich immer auf ein statistisches Mittel zum (politischen) Zeitpunkt der Erhebung und kann darum weder den individuellen Bedürfnissen, noch der politischen Lage zum Zeitpunkt der Ausführung Rechnung tragen. Sie führt darum prinzipiell immer zu falschen Resultaten.

8. Und vor allem, weil wir für das Selbstbestimmte Leben kämpfen und damit eine echte Alternative zum BSV-Vorgehen vorschlagen. Wir meinen, dass sich die beiden Modelle nicht vertragen. Selbstbestimmtes Leben heisst Direktzahlungen und damit Kontrolle über Leistung und Qualität bei den Behinderten selbst. Das Vorgehen des BSV etabliert Macht von oben nach unten - zuunterst die Betroffenen.

Auch wenn der heutige Zeitpunkt sehr spät kommt - effektiv Gegensteuer hätte schon 1992 eingeschlagen werden müssen - so meinen wir, es darf nicht weiter mit diesen Plänen kooperiert werden. Das ZSL ruft alle am Selbstbestimmten Leben interessierten Behinderten auf, sich gegen diese Pläne zu wehren und nicht damit zu kooperieren. Unser Ziel ist Selbstbestimmtes Leben - nicht noch mehr Verwaltung von oben.

(Mit freundlicher Genehmigung des ZSL) 



FOTOS: STÄDT. VERKEHRSBETRIEBE BERN

Wer ist die IGGH?

IGGH

Die IGGH Interessengemeinschaft Gehörlose und Hörbehinderte im Kanton Bern wurde im Januar 1996 gegründet. Sie ist ein Zusammenschluss von 12 Hörbehinderten- und Gehörlosenorganisationen im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern. Eine verbindliche Rechtsform ist noch nicht festgelegt.

Im «Vorstand», der sich in der Regel alle zwei Monate trifft, arbeiten je fünf Vertreter der Gehörlosen und Hörbehindertenorganisationen sowie die beiden Leiter der Beratungsstellen für Gehörlose und Hörbehinderte mit. Es freut uns besonders, dass auch Oskar Ulrich, der als Vertreter des BSSV im Kontaktgremium Behinderte im öffentlichen Verkehr mitarbeitet, jeweils an unseren Sitzungen Einsitz nimmt. Diese gestalteten sich in jeder Beziehung sehr anspruchsvoll. Bei der Kommunikation unterstützen uns eine Dolmetscherin für Gebärdensprache (sic; die SGBN-Red.) sowie eine induktive Höranlage. Die Kommunikationsdisziplin muss strikte eingehalten werden.

Die beiden Schwerpunkte unserer Arbeit sind öffentliche Bauten und öffentlicher Verkehr. Wir wollen sie für uns noch besser nutzbar machen. Grundlage bildet die fortschrittliche Gesetzgebung im Kanton Bern, die vorsieht, dass den Anliegen der Behinderten angemessen Rechnung getragen werden soll.

Am 4. Mai veranstalteten wir bereits eine erste Tagung zum Thema gehörlose und hörbehinderte Menschen im öffentlichen Verkehr. Fachleute auf nationaler und kantonaler Ebene orientierten uns über den momentanen Entwicklungsstand und über Organisationsstruktur und Zuständigkeiten. Diese Tagung führte allgemein zur Erkenntnis, dass sich die Betroffenen selber für ihre Ansprüche einsetzen müssen.

Im laufenden Jahr haben wir uns um Koordination und Aufgabenteilung auf nationaler und kantonaler Ebene bemüht. Vorerst einmal bei den eigenen Dachverbänden und den bei-

den Fachstelle «Behinderte im öffentlichen Verkehr» und «Behindertengerechtes Bauen». Es hat sich eine erfreuliche Zusammenarbeit entwickelt. Gleichzeitig mussten wir feststellen, dass entsprechende Grundlagen und einheitliche Richtlinien noch erarbeitet werden müssen. Diese gilt es nun gemeinsam Schritt für Schritt zu erarbeiten. Die IGGH hat das Glück, in den eigenen Reihen über versierte Fachleute zu verfügen, die sich mit Elan und Pioniergeist ans Werk gemacht haben.

Am Sponsorenlauf der Pro Infirmis und des Bernischen Verbandes für Behindertensport ging die IGGH erstmals gemeinsam an den Start. Bereits während den Vorbereitungen haben wir uns für eine optimale Kommunikation eingesetzt und verschiedene Vorkehrungen getroffen. Alle Beteiligten lobten die gute Zusammenarbeit und waren erleichtert, dass die Kommunikation im allgemeinen gut klappte. Dreissig Helferinnen und Helfer und 53 Läuferinnen und Läufer haben sich für die IGGH eingesetzt. Rund 250 Sponsoren brachten uns einen Reingewinn von Fr. 4'350.-.

Ein kleiner Wermutstropfen war den Gehörlosen beschieden. Sie beklagten sich, dass die Festwirtschaft viel zu früh, schon um 22.00 Uhr, geschlossen wurde. Sie wären gerne noch ein bisschen länger geblieben...

DANIEL ZIEGLER

(Das Kapitel «IGGH» entstammt dem Artikel «Informations- und Beratungsstelle»; er ist erschienen in: «ROHRPOST», 6. Ausgabe, Sondernummer Jahresbericht 1996, Bern April 1997. Haupttitel: SGBN. Für die Abdruckserlaubnis danken die SGBN bestens.)



IGGH - Interessengemeinschaft Gehörlose und Hörbehinderte im Kanton Bern

Warum braucht es eine IGGH?

Mit der IGGH hat sich eine Zweckgemeinschaft mit sozialpolitischer Bedeutung im Kanton Bern formiert. In Zeiten der wirtschaftlichen Rezession und der Kürzung finanzieller Mittel kann es durchaus passieren, dass kleinere Organisationen mit heterogenen¹ Strukturen und ihren an sich berechtigten Forderungen übergangen werden. Dass in erster Linie gewichtige und starke Institutionen überleben können, wird uns Tag für Tag demonstriert. Nicht nur Firmen und Betriebe schliessen sich zusammen und geben sich eine neue Ausrichtung. Auch über einen Zusammenschluss der Haus- und Krankenpflege zur Spitex der Stadt Bern konnten man kürzlich lesen.

So sind wir im Begriff, grösser und stärker zu werden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil viele aussenstehende, nichtbetroffene Personen ohnehin unsere Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten und Graden der Hörbehinderung und Gehörlosigkeit nicht nachvollziehen können. Sie differenzieren bestenfalls zwischen Blindheit und Gehörlosigkeit. Letztlich sind wir auch zur Einsicht gekommen, dass alles, was für gehörlose Menschen unabdingbar ist, auch Hörgeräteträgern mit einer leichten Hörbehinderung nützt.

Als Interessenvertreter müssen wir glaubwürdig, einheitlich, kompetent und mit einer gewissen Stärke auftreten. Sonst besteht die Gefahr, wir haben es bereits erlebt, gegen andere Behindertenorganisationen ausgespielt zu werden.

Der IGGH kommt auf nationaler Ebene eine gewisse Pilotfunktion zu, da dieses Zusammengehen - Gehörlose und Hörbehinderte - erstmals erprobt wird.

(Wortklärung: ¹uneinheitlichen)

(Mit freundlicher Genehmigung von: siehe Seite 19)



Neu - Sichtbare Haltestellenanzeige in Basler Trams und Bussen



FOTO: BASLER VERKEHRSBETRIEBE

Die Basler Verkehrsbetriebe BVB werden hörbehindertenfreundlich. Die Haltestellen in den Trams und Bussen werden endlich nicht mehr nur per Lautsprecher angesagt, sondern können neu auch von einer Haltestellenanzeige abgelesen werden. Bis ins Jahr 1999 sollen dann alle öffentlichen Verkehrsmittel in Basel mit dieser visuellen Anzeige ausgerüstet sein.

Gemäss einem BVB-Fahrgast-Informationsschreiben (BVB=Basler Verkehrsbetriebe) werden die Haltestellen in Basler Deutsch angesagt und für die anderen Fahrgäste - wie z.B. AusländerInnen, TouristInnen und Hörbehinderte - werden die Haltestellen sichtbar angezeigt.

Diesem Beschluss war eine Umfrage vorausgegangen. Man bat die Fahrgäste mittels Umfragezettel um ihre Ansichten zur Haltestellen-Information in den Trams und Bussen. Die Ansage in Basler Deutsch wurde mehrheitlich gewünscht. Und für die anderen, die nicht Basler Dialekt verstehen bzw. hören können, wünschte man die sichtbare Haltestellenanzeige.

Somit werden die neuen Anzeigevorrichtungen in den Trams und Bussen der BVB schrittweise bis 1999 montiert. Damit hat die BVB die langersehnten Wünsche der Hörbehinderten erfüllt.

THOMMI ZIMMERMANN



Einweihung der ersten schweizerischen Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte in Passugg

FOTOS: BERNARD KOBER



Am 11., 12. und 13. April konnte in Passugg die erste schweizerische Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte eröffnet werden. Eine speziell zu diesem Zweck gegründete Genossenschaft hatte das ehemalige Kur- und Pensionshaus oberhalb Passugg aus einem Legat erworben und zusammen mit freiwilligen Helferinnen und Helfern aus der ganzen Schweiz, vorwiegend Gehörlosen, im Laufe von 4 Jahren zu einer modernen, behindertengerechten Bildungsstätte umgebaut.

Das Testament der Passuggerin Dorothea Brüesch aus dem Jahre 1983 legte fest, dass der «Taubstumm- und Schwerhörigenverein Graubünden in Chur» mit dem Pensionsgebäude Fontana aus dem Jahre 1897 und grosszügigen 26'000 m² Land beschenkt werden soll. Nach mehrjährigem Ringen zwischen verschiedenen Organisationen, die als Begünstigte für die Erbschaft in Frage gekommen wären, konnten Verkauf oder Fremdnutzung dank der Intervention des Schweizerischen Gehörlosenbundes und mehreren Hundert Hörbehinderten verhindert werden. 1993 gründeten Gehörlose, Schwerhörige, Spätertaubte und Hörende aus der ganzen Schweiz die Genossenschaft Fontana Passugg und setzen sich zum Ziel, eine eigene Bildungsstätte einzurichten.

Damit wurde der Grundstein gelegt zu einem gesamtschweizerischen Selbsthilfswerk, an dem sich erstmals verschiedene Hörbehindertengruppen und Hörende gemeinsam beteiligten. Dabei ging es nicht nur um ein Haus und dessen Nutzung, sondern auch um ein Zusammenfinden der unterschiedlichen Kulturen und Bedürfnisse von rund 10'000 Gehörlosen, 500'000 Schwerhörigen und 1'000 Spätertaubten, die in der Schweiz leben.

Mit 23'000 Fronarbeitsstunden zu neuem Glanz

Vor Baubeginn erstellten verschiedene Kommissionen unter fachkundiger Leitung ein bedürfnisgerechtes Bau- und Betriebskonzept. Von Anfang an wurden möglichst viele Gehörlose, Schwerhörige oder Spätertaubte in allen Phasen des Umbaus mit Visionen, Verantwortung und Aufträgen beteiligt. Aus finanziellen Gründen musste ein grosser Teil der Arbeitsstunden in Fronarbeit geleistet werden. Diesem Aufruf folgten Dutzende von Freiwilligen und Vereine aus der ganzen Schweiz, Liechtenstein, Vorarlberg und Süddeutschland. Dank 23'000 Fronarbeitsstunden von über 225 Personen und Gruppen konnten Hunderttausende von Franken eingespart werden. In einer ersten Bauphase leisteten die Freiwilligen am Haus und in der Umgebung Aufräumarbeiten. Elektroinstallationen, Strasse, Gelände, Kanalisation und Wasserleitungen wurden sichergestellt. Da die Bausubstanz des alten Gebäudes für eine zweckmässige Betriebseinrichtung nicht mehr genügte, mussten Lift, Treppenhaus, Küche und Nasszellen in einen neuen Anbau auf der Hangseite des Hauses integriert werden. 1995 und 1996 konnten verschiedene Bauetappen mit kleineren Einweihefeiern abgeschlossen werden.

Neuer Aufbruch für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte

Mit dem Wachsen der Gemeinschaft und dem schrittweisen Entstehen der neuen Bildungsstätte definierte die Betriebskommission Nutzung und Ziele des neuen Zentrums und seiner Gebäude. Bereits während der Bauzeit wurden ein Leitbild und eine Broschüre zum Selbstbewusstsein der Hörbehinderten publiziert. Verschiedene Ausstellungen im Rahmen des Projekts vermittelten der Öffentlichkeit Einblick in die Welt der Hörbehinderten.

Noch fehlen 450'000 Franken

Durch Spendenaktionen, aber auch durch beharrliches Anfragen und Präsentieren des Vorhabens konnte die Finanzierung Schritt für Schritt gesichert werden. Das gezielte Vorgehen der Genossenschaft wurde mit 2'000 namhaften Einzelbeträgen im Wert von fast 2 Millionen Franken von Kantonsregierungen, Kirchgemeinden, Privatpersonen, Stiftungen, Vereinen, Institutionen und Unternehmen honoriert.

Mit einer erfolgreichen Bausteinaktion wurde die Öffentlichkeit 1996 ermuntert, für kleinere oder grössere Beträge von 10-1000 Franken konkrete Hausteile mitzufinanzieren: Backsteine, Bodenplatten, Täfer, Heizkörper, Vorhänge, Lampen, Fenster, Lavabos, Türen und hörbehindertengerechte Einrichtungen standen je nach Budget zur Auswahl. Auch mit dieser Aktion kamen über 50'000 Franken zusammen.

Die Genossenschaft Fontana Passugg zählt heute 333 Mitglieder, das einbezahlte Anteilscheinkapital aus Anteilscheinen von je 500 Franken beträgt rund 315'500 Franken.

Für Kauf, Sanierungsarbeiten, Anbau und Umbau, Betrieb und Zinsen beanspruchte das Vorhaben bis zur Betriebsaufnahme im Frühjahr 1997 rund 3,2 Millionen Franken. Nach Berücksichtigung der Fremdkapitalbelastung von 600'000 Franken verbleibt noch ein Betrag von 450'000 Franken, der in naher Zukunft durch Spenden und allenfalls Betriebsertrag finanziert werden muss.



Behindertengerecht, schlicht und einladend

Das neue, umgebaute Pensionsgebäude Fontana Passugg bietet 14 zweckmässig und sehr geschmackvoll eingerichtete Zimmer mit insgesamt 27-33 Betten an. Zwei der Zimmer, die sogenannten Nostalgiezimmer, sind mit restaurierten Originalmöbeln eingerichtet. Drei Schulungszimmer für je 12 Personen mit moderner Ausstattung und sinnvoller Technik unterstützen den Schulungsbetrieb. Der Giebelraum im Dachstock lässt sich in einen zusätzlichen Schulungsraum für 25 Personen verwandeln.

Eine besonders liebevolle Renovation hat der grosse Speisesaal mit dem alten Arventäfer hinter sich. Er bietet heute Platz für 50 Personen. Alle Sicherheitsanlagen und Lichtkonzepte sind auf die Bedürfnisse der Hörbehinderten ange-

passt: helle, nicht blendende Räume und gute Beleuchtung erleichtern die Kommunikation. Gehbehinderte und RollstuhlfahrerInnen erreichen jede Etage über den Lift. Der Kurs- und Pensionsbetrieb wird unterstützt durch Videoanlage, TV, Tonband, Bibliothek und Videothek. Für den Kontakt mit Hörbehinderten und Hörenden stehen Ringleitung, Telefon, Fax und Schreibtelefon zur Verfügung.

Dem Betrieb übergeben

Unter der Leitung von Gabriela Wüthrich war bereits im Juni des vergangenen Jahres ein Probetrieb eingerichtet worden. 35 Gruppen profitierten von der Gastfreundschaft, aber auch von der besonderen Atmosphäre und Ausstrahlung der neuen Bildungsstätte. Auch der Schweizerische Gehörlosenbund SGB verlegte die meisten Kurse nach Passugg.

Nach der offiziellen Einweihung wird das Bildungszentrum geleitet von Doris und René Kurath. Gestaltet und bestimmt werden soll der Betrieb jedoch von den Hörbehinderten aus der ganzen Schweiz. Sie werden auch in Zukunft ihre Bildungsbedürfnisse selber formulieren und ihr Haus nutzen, um persönliche und gemeinsame Ziele zu erreichen. Auf dem Nutzungsprogramm stehen Gebärdensprachkurse, GebärdendolmetscherInnen-Ausbildungskurse, Intensivkurse in Ablesen, Kurse für visuell-manuelle Kommunikation, aber auch Schul- und Jugendlager, Vereinsseminare, Projektwochen, Konferenzen, Ferien- und Freizeitangebote.

Fontana Passugg stellt eine einmalige Chance dar, spezifische Aus- und Weiterbildung für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte zu entwickeln und gleichzeitig das Selbstvertrauen, die Eigeninitiative, die Unabhängigkeit und das Kulturbewusstsein der beteiligten Gruppen zu fördern.

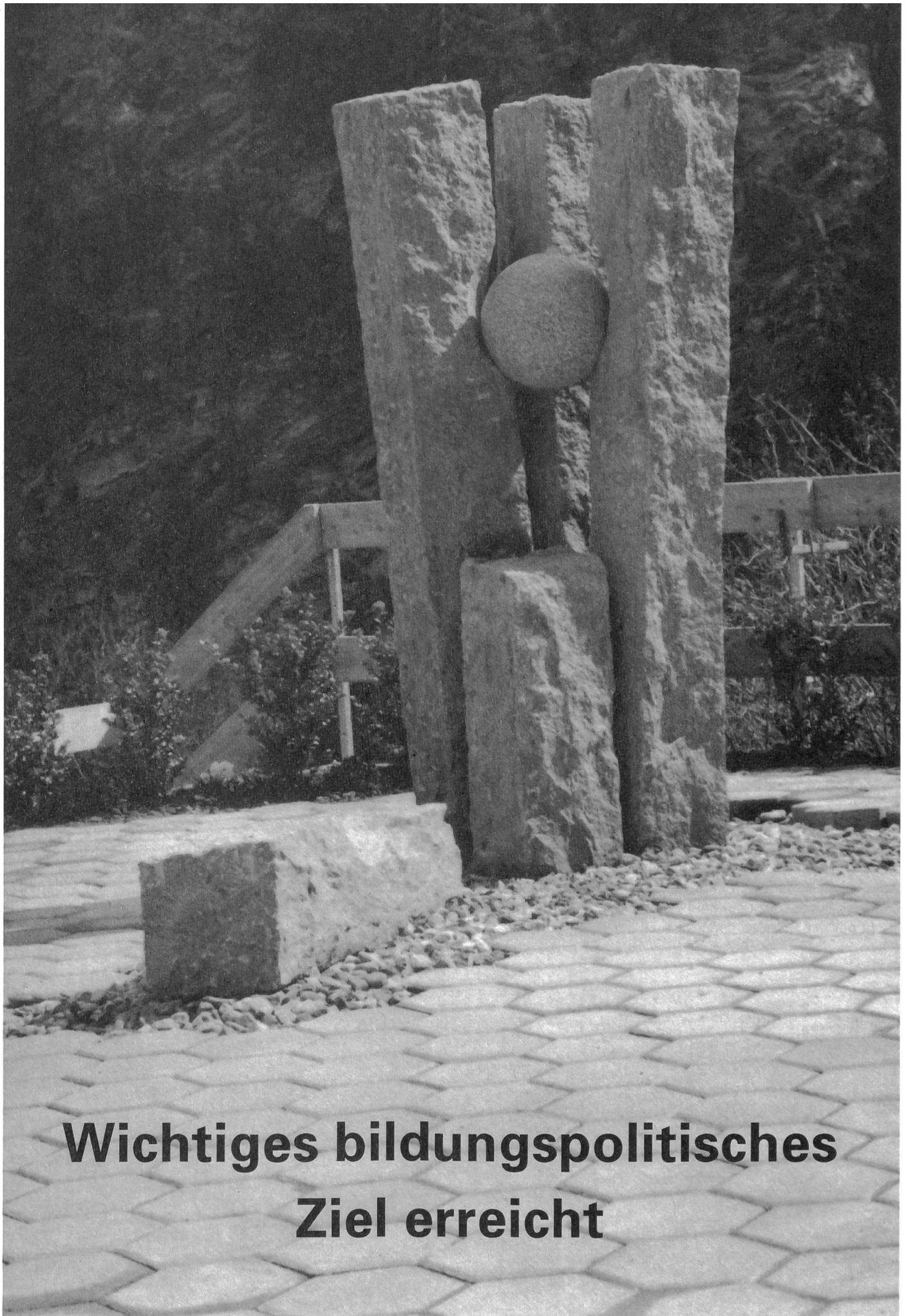
Spendenkonto:

Genossenschaft Fontana Passugg • PC 70-6000-9

GENOSSENSCHAFT FONTANA PASSUGG



(v.l.): Das neue Leiterpaar Doris und René Kurath mit Stellvertreterin Annemarie Urech.

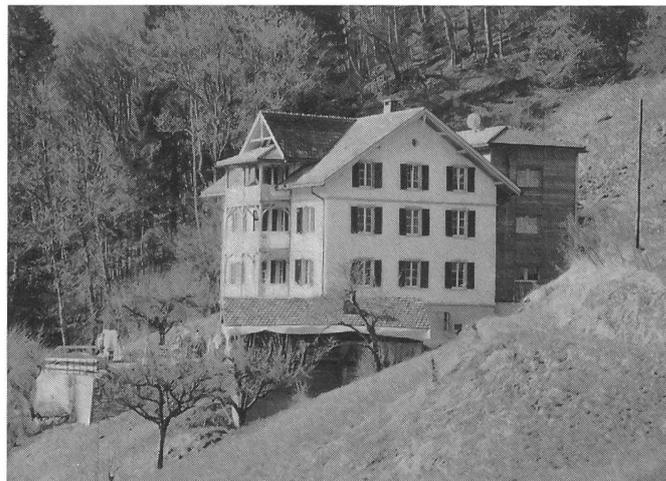


**Wichtiges bildungspolitisches
Ziel erreicht**

Mit der Einweihung ihrer Bildungsstätte in Malix GR haben die Hörbehinderten der Schweiz einen grossen Schritt in die Zukunft getan und ein wichtiges bildungspolitisches Ziel erreicht. Gut 400 Leute nutzten die Gelegenheit und das schöne Wetter, um das beachtliche Resultat der vierjährigen Arbeit aus der Nähe anzusehen.

Die Liegenschaft Fontana ist mit viel Respekt gegenüber ihrem ursprünglichen äusseren Erscheinungsbild um- und ausgebaut worden. Heute präsentiert sich die Bildungsstätte innen und aussen als richtiges Schmuckstück. Nichts weist daraufhin, dass ihre Entstehung mit zahlreichen Schweisstropfen und manch schwieriger Diskussion verbunden war. *Rolf Zimmermann* (Uerikon ZH), Präsident der Bildungsstätte, hatte denn auch allen Grund, stolz vor die Gäste zu treten. Am Freitag waren dies vor allem VertreterInnen der Hörbehindertenzeitschriften, der regionalen und lokalen Medien. Besonders erfreulich war dabei das aktive Interesse der rätomanischen Medienschaffenden von Radio und Fernsehen. Zu den weiteren Gästen gehörten Verantwortliche der wichtigsten Schweizer Hörbehindertenorganisationen und je ein Regierungsmitglied des Kantons Graubünden und Basel Stadt. Dass ausserdem zahlreiche VertreterInnen von umliegenden Gemeinden, Kirchgemeinden, Frauen- und Quartiervereinen gekommen sind, zeigt, wie gut die Bildungsstätte bereits in die Umgebung integriert ist und von der Nachbarschaft akzeptiert wird.

Warum kam es überhaupt zum Projekt «Bildungsstätte»? Eine Hörbehinderung, so *Rolf Zimmermann*, sei grundsätzlich eine Kommunikationsbehinderung, die zu einem Informations- und Bildungsdefizit führe. In der Gesellschaft gäbe es jedoch zu wenig hörbehindertengerechte Bildungsangebote. Deshalb sei es zur Idee, und schliesslich auch zur Bildungsstätte selbst gekommen. Fontana Passugg soll aber nicht nur der Bildung, sondern auch der Begegnung dienen.



FOTOS: BERNARD KOBER

Bauen für's Auge

Zwölf Baukommissionsmitglieder (fast alle gehörlos) sorgten u.a. dafür, dass die Bildungsstätte hörbehindertengerecht eingerichtet wurde, wie der Baupräsident *Hans-Martin Keller* (Schaffhausen) berichtete. Im grossen Speisesaal (oder

*Hans Martin Keller*

Unterrichtsraum, je nach dem) z.B. gibt es keine Säulen, die die Sicht stören könnten. Die Tische sind trapezförmig und können zum Essen oder Diskutieren schnell zu einem Kreis oder Oval zusammengestellt werden. In der Küche steht der Kochherd in der Mitte, damit alle einander beim Arbeiten sehen können. Sehen und gesehen werden ist wichtig für eine möglichst ungestörte Kommunikation.

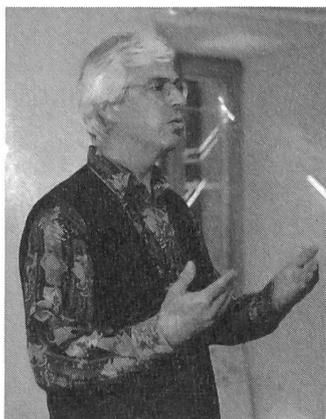
Präsident Rolf Zimmermann begrüsst...



... die vielen Gäste von nah und fern.

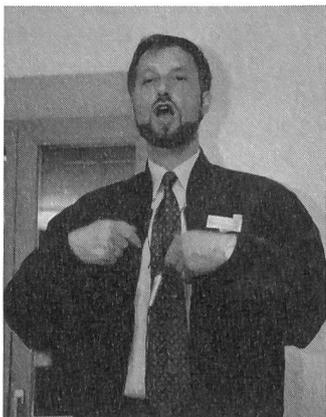


Erster Baupräsident der Bildungsstätte war übrigens *Hans Jaggi* (Rüeterswil SG), der 1994 leider viel zu früh verstarb. Ihm zu Ehren und zur Erinnerung trägt eines der Nostalgiezimmer seinen Namen.



Ernst Casty

Für die architektonische Betreuung des Projekts sorgte *Ernst Casty* (Chur), Architekt und Mitglied der Baukommission. Seinem Einsatz ist es auch zu verdanken, dass Kanton und Gemeinden bei der Erteilung von Baubewilligungen entgegenkommend waren. Noch ist die Bautätigkeit aber nicht beendet: die Umgebung und vier weitere kleine Häuschen müssen auch instand gestellt werden.



Felix Urech

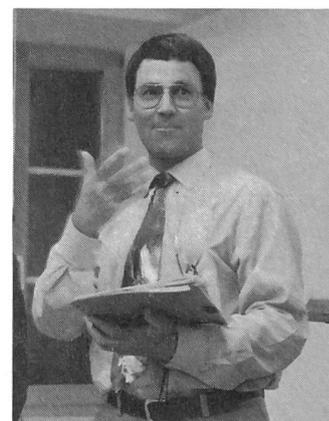
Eigener Schweiss und (fremde) Gelder

Eine schöne Aufgabe hatten anschliessend *Felix Urech* (Chur), Chef Frondienst und Vizepräsident der Bildungsstätte, und *Edy Wullschleger* (Chur), Vorstandmitglied und Hauptverantwortlicher für Mittelbeschaffung und Medienarbeit (vgl. auch Interview S. 28 f. der vorliegenden Ausgabe). Sie durften über die grossartige, vielfältige und breite Unterstützung berichten, die dem Projekt von Beginn weg bis heute zuteil wurde.

Da ist einmal der tatkräftige Einsatz der Betroffenen selbst, der Erwähnung verdient. Warum haben sie überhaupt soviel Fronarbeit geleistet und oft ihre Wochenenden und sogar ihre Ferien geopfert? Laut *Felix Urech* gibt es mehrere Gründe dafür: Einerseits wollten die Gehörlosen die geerbte Liegenschaft nicht wieder durch Verkauf verlieren. Andererseits seien sie es eben auch gewohnt, vieles selber zu machen, damit es gehörlosengerecht sei. Auch das Selbst- und Mitbestimmungsbedürfnis der Betroffenen ist in den letzten Jahren gewachsen.

Nicht weniger beeindruckend - und heutzutage keine Selbstverständlichkeit - ist die lange Liste der verschiedenen SponderInnen, die die Bildungsstätte immer wieder unterstütz(t)en. Da könnte manch eine Institution neidisch werden, wie *Edy Wullschleger* schelmisch bemerkte. Ebenfalls erfreut äusserte er sich über die regelmässige lokale, regionale und gesamtschweizerische Medienberichterstattung zum Projekt. Dann präsentierte er stolz das erste Geschenk,

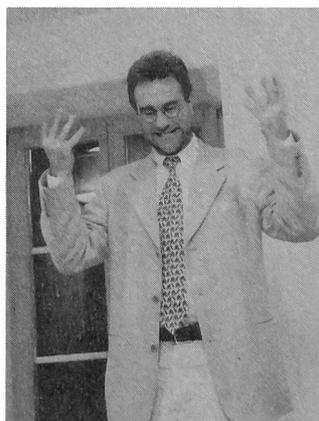
dass der Genossenschaft an diesem Tag gemacht wurde: die Chronik «Die Geschichte der Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte», Teil 1. Schenkerin ist «dArts Werbe AG», die für Konzept und Text der Chronik verantwortlich zeichnet (die Lithos machte der SGB, den Druck übernahm die Druckwerkstatt Huber).



Edy Wullschleger

Grussworte

Der SGB-DS-Präsident *Ruedi Graf* überbrachte das erste Grusswort. Stolz verwies er auf die enge Beziehung zwischen dem SGB und der Genossenschaft. Der SGB hatte das



Ruedi Graf

Projekt von Beginn weg - manchmal sogar auf Kosten der eigenen Verbandstätigkeit - aktiv unterstützt und freut sich, mit der Genossenschaft auch ein weiteres Mitglied erhalten zu haben. Der junge Präsident liess keinen Zweifel daran, wie nötig der stete Einsatz für die Bildungsstätte war und ist. Schliesslich ist mit ihr endlich eine Lücke im bestehenden Angebot für Gehörlose geschlossen und ein grosser Schritt zur Integration Hör-

behinderter in die Gesellschaft getan worden. Dies ist umso wichtiger, da die berufliche und soziale Integration Hörbehinderter heute wieder erschwert ist. Bildung, so *Ruedi Graf*, sei aber unverzichtbar für die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbständigkeit der Betroffenen. Es schloss seine leidenschaftliche Rede mit der Feststellung, dass das Projekt auch ein schönes Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit von Gehörlosen und Hörenden sei.

Gemeindepräsident *Alfred Kessler* überbrachte nicht nur das Grusswort der Gemeinde Malix, auf deren Boden die Bildungsstätte steht, sondern ebenfalls eine Spende. Er ha-

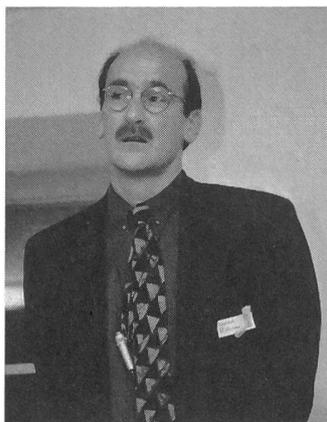


be die Liegenschaft Fontana Passugg schon vor dem Umbau gründlich gekannt. Die jetzige Bildungsstätte sei eine wahre Bereicherung für Malix und habe den Gemeindennamen bereits in die gesamte Schweiz und vielleicht auch ins Ausland getragen. (Die Schreiberin fürchtet, dass sich der Präsident hier irrt, ist es doch vor allem Passugg, dass durch die Bildungsstätte zu einem Gebärdennamen kam und noch ein wenig bekannter wurde. Manchmal sind die Besitz- und Bodenverhältnisse auf dem Land eben kompliziert.)



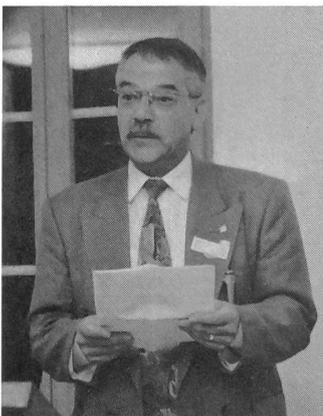
Auch der *gemeinnützige Frauenverein Malix* war nicht mit leeren Händen gekommen und überreichte dem überraschten Genossenschafts-Präsidenten in freundschaftlicher Geste eine Spende.

Andrea Ferroni, Chef des Bündner Sozialamtes, beglückwünschte die Hörbehinderten zu ihrem Mut, die Bildungsstätte an so einem gefährlichen Ort wie dem Bündnerland aufzubauen. Schliesslich habe schon der Dichter Friedrich Schiller gesagt: «Reist ins Graubündnerland, das ist das Athen der Räuber und Gauner». Ernst fuhr er fort, er habe das Projekt anfangs mit Interesse beobachtet und dann zunehmend mit Respekt und Bewunderung weiterverfolgt. Beeindruckt hat ihn dabei nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch das, was dabei herausgekommen ist. Er schloss seine Rede mit der Überbringung der Glückwünsche des Regierungsrats.



Andrea Ferroni

Der nächste Gast kam sozusagen vom anderen Ende der Schweiz. Es war *Hanspeter Schepperle*, Vertreter der Regierung Kanton Basel Stadt, deren Grüsse er ebenfalls überbringen durfte. In der Regel sei die Basler Kantonsregierung ja eher sparsam, aber um Gelder für die Passugger Bildungsstätte zu erhalten, sei keine Überzeugungsarbeit nötig gewesen. Ausschlaggebend für die Geldvergabe war die Tat-



Hanspeter Schepperle

sache, dass Behinderte hier selbst aktiv geworden sind und damit auch anderen Benachteiligten Mut machen, sich selbst für eine bessere Lebensqualität einzusetzen. Der Kantonsvertreter wies jedoch darauf hin, dass das Selbstengagement Behinderter auch von Nichtbehinderten grundsätzlich vermehrt unterstützt und gefördert werden sollte. Er ging gleich mit gutem Beispiel voran und überbrachte dem Präsidenten im Namen der Basler Regierung einen Stich der historischen Stadt Basel.



Milly Scherer

Fontana und das Leben ihrer Cousine. Dabei erfuhr man u.a., dass sich nach Dorlis Brüesch's Tod auch Pfarrer Sieber für die Übernahme der Liegenschaft interessiert hatte. Trotz anfänglicher Hindernisse ist der Wunsch von Dorli Brüesch aber in Erfüllung gegangen und die Liegenschaft gehört nun den Hörbehinderten. Auch damit erfüllt sie einen sozialen Zweck. Wie Frau Scherrer meinte, würde sich ihre Cousine freuen, wenn sie sehen könnte, was aus ihrer alten Pension geworden ist.

Das Fest

Das Wochenende gehörte den Mitgliedern und Gästen. Neben hörbehinderten und nichtbetroffenen Mitgliedern fielen dabei wieder die zahlreichen Gäste aus der Umgebung auf.

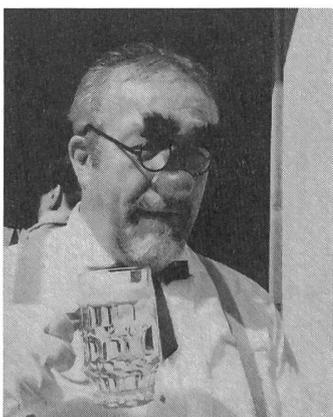
Je später es wurde, je jünger wurden die Gäste. Doch niemand verpasste etwas, da die Vorstandsmitglieder ihre Vorträge in je einer Informationsveranstaltung am Vormittag und am Nachmittag wiederholten. Rolf Zimmermann war immer



Frieda Hauser

Ein besonderer Gast
Spontan und überraschend wurde schliesslich noch ein ganz spezieller Gast auf das RednerInnenpodest gebeten: *Milly Scherer*, die Cousine von Dorli Brüesch, der früheren Besitzerin der Liegenschaft. Die elegante ältere Dame gab einen Einblick in den Betrieb der früheren Pension

noch in bester Laune und bei guter Kondition, obwohl er während der ganzen Einweihungstage kaum Zeit zur Erholung fand. Nicht mehr so nervös wie am Vortrag, vergass er diesmal nicht, neben den anderen auch noch *Frieda Hauser* (Zürich), einziges weibliches Vorstandsmitglied der Genossenschaft, vorzustellen. Weitere weibliche Vorstandsmitglieder sind übrigens herzlich willkommen, wie der Präsident anfügte.



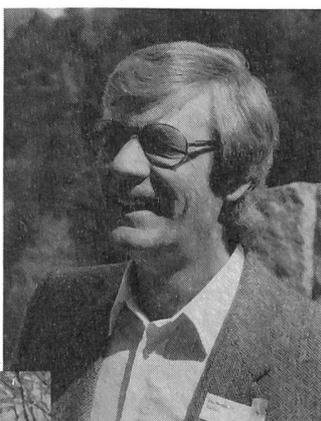
Klaus Notter

Die Skulptur

Schliesslich wurde zur Enthüllung der Skulptur geschritten. Nach einigen Kapriolen des Pausencloowns Klaus Notter, der an allen drei Tagen auf witzige Art dafür sorgte, dass die Gäste zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren, nicht zuviel assen und das Lachen nicht

vergassen, konnte das Geheimnis gelüftet werden. Die steinerne Skulptur ist ein Werk und Geschenk des gehörlosen Bildhauers Edy Werlen und wurde allgemein mit viel Begeisterung aufgenommen.

Während langer Zeit seien die Hörbehinderten von der



Edy Werlen



hörenden Gesellschaft ausgeschlossen gewesen, sagte der Künstler in der Vorstellung seines Werks. Diese Isolation habe bewirkt, dass man die Hörbehinderten nur von aussen sah. «Wir wollen diese Sichtweise sprengen und zeigen, wer wir wirklich sind», so Edy Werlen. Die Skulptur ist ein Symbol für das Auf-

brechen. Sie soll immer wieder Mut machen, Grenzen zu sprengen und Neues zu wagen.

Die Ballone

Zum Abschluss des Festes bekamen alle Anwesenden einen Ballon in die Hand, um ihn auf ein Zeichen hin gemeinsam loszulassen. Schön sah es aus, wie die roten, blauen, gelben und grünen Ballone in den blauen Himmel entschwebten. Ein paar Ballone setzen zwar schon kurz nach dem Start zum Sinkflug an. Andere verhedderten sich in den Ästen des Waldes oberhalb der Bildungsstätte. Die meisten aber flogen hoch und immer höher, weit und immer weiter, bis sie hinter

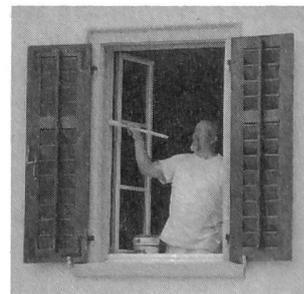
dem Bergrücken verschwanden und nicht mehr zu sehen waren. Möge dies ein gutes Zeichen sein für die Zukunft der Bildungsstätte und der Hörbehinderten.

IRMA GÖTZ



Apéro und Verpflegung auf dem sonnigen Vorplatz.

Auch während der Einweihung waren die FronarbeiterInnen aktiv.



Das Küchenpersonal war wieder einmal hervorragend.



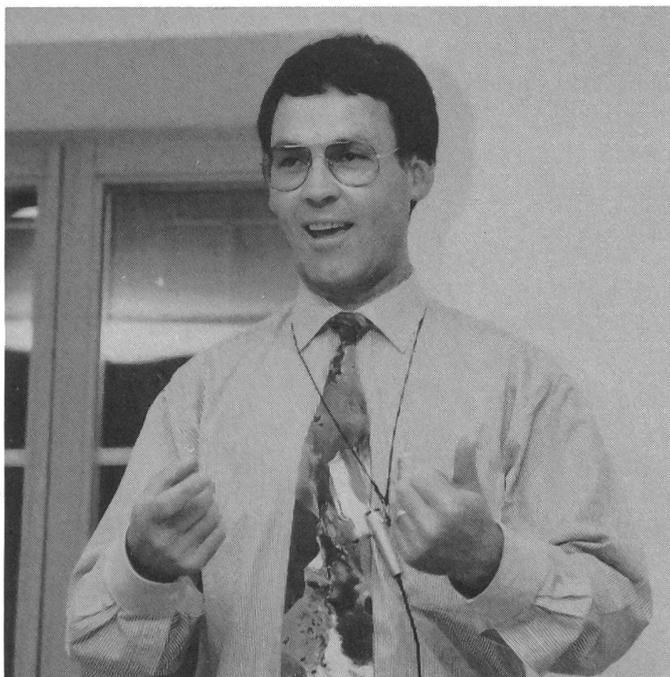


FOTO: BERNARD KOBER

Die erste Schweizerische Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte Fontana Passugg ist eröffnet - ein grosser und wichtiger Meilenstein im Gehörlosenwesen, hoffentlich auch für die Schwerhörigen und die Spätertaubten! Dieses Ziel zu erreichen, forderte den totalen Einsatz aller Vorstandsmitglieder der Genossenschaft, vieler FrondienstlerInnen - auch von Vereinen, die sich für den Frondienst gemeldet haben - sowie eine ausreichende finanzielle Unterstützung. Die SGBN möchten mit dem nachfolgenden Interview den LeserInnen vermitteln, wie es möglich war, innert vier Jahren den stolzen Betrag von nahezu zwei Millionen Franken zusammenzutreiben. Elisabeth Hänggi hat Edy Wullschleger, den Medienbeauftragten und Finanzbeschaffer der Bildungsstätte, dazu befragt und ihm auch sonst noch ein paar neugierige Fragen gestellt.

Edy Wullschleger ist 53 Jahre alt, verheiratet und von Beruf Postbeamter. Er ist hörend, Vater von drei Kindern, davon ist ein Sohn gehörlos. Ab 1. Juli 1997 wird er vollamtlich für die Bildungsstätte tätig werden. Neben anderem wird er sich dabei weiterhin um Mittelbeschaffung und die Pressearbeit kümmern.

SGBN: Wie kamst Du zur Vorstandsarbeit für die Genossenschaft Fontana Passugg?

Edy Wullschleger: Ganz einfach, Felix Urech hat mich angefragt. Es war gerade eine schwierige Zeit. Der Bündner Hilfsverein für Gehörlose wollte 1992 die Liegenschaft in Passugg zerstückeln und verkaufen.



Ich weiss, dass Du sehr viele SponsorInnen/Spenden für Fontana Passugg organisiert resp. gesammelt hast. Wie bist Du dabei vorgegangen?

Ich möchte betonen, dass ich nicht allein war, sondern wir zusammen, d.h.: der ganze Vorstand; wir sind inzwischen ein

Heute ist Passugg ein Projekt mit 3,2 Millionen Gesamtkosten. Aber: Wenn man mir von Beginn an diese Endsumme vorgelegt hätte, dann hätte ich ganz sicher nicht zugesagt!

recht gut eingespieltes Team. Begonnen haben die Gehörlosen 1992 am Tag der Gehörlosen in Luzern mit einer Unterschriften- und Adress-Sammlung. Es folgten weitere Adress-Sammelaktionen. Heute haben wir ca. 4'500 Adressen, darunter sind auch viele Adressen von Gemeinden, Kirchgemeinden, Pfarrämtern, Frauenvereinen und nahezu von allen Vereinen/Institutionen im Hörbehindertenwesen. Weiter haben wir alle Kantonsregierungen in der Deutschschweiz angeschrieben, dazu folgten noch einige Stiftungen und Fonds.

Hast Du schon vorher einmal Geld gesammelt?

Es gab ein Projekt «Älplibahn Malans», das die gleichen Aufgaben - d.h. Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Mittelbeschaffung - beinhaltete. Ich bin jetzt ähnlich vorgegangen.

Und Deine Arbeit war sehr erfolgreich, nahezu zwei Millionen Franken kamen zusammen. Wieviele von diesen Adressen haben dann auch tatsächlich das Projekt finanziell unterstützt?

Seit Beginn im Jahre 1993 haben uns nahezu 2'000 Personen, Institutionen, Gemeinden und Regierungen unterstützt. Jede Spende freute uns sehr und motivierte uns für die weiteren Arbeiten.

Heute ist das Geldsammeln sicher schwieriger als vor vier Jahren? Wie wirst Du die neue Situation meistern?

Bis jetzt haben wir von dieser Entwicklung nichts gespürt - im Gegenteil: Wir haben jedes Jahr mehr Geld erhalten. Wir hoffen und sind guten Mutes, dass wir auch den Restbetrag von Fr. 450'000 noch erhalten werden. Es bleibt dann noch einen Schuldbetrag von Fr. 600'000 in Form einer Bankhypothek.

Heute, am 11. April ist der grosse Tag mit der offiziellen Eröffnungsfeier. Hast Du Dir vor vier Jahren vorstellen können, dass Ihr es schaffen würdet?

Sicher, sonst hätte ich nicht zugesagt für die Mitarbeit. Nur: Wir starteten mit einem Projekt von Fr. 370'000 (Renovation des Hauptgebäudes). Wir mussten die Reaktionen bezüglich Geld und Frondienst abwarten. Dann starteten wir in die Ausbauvariante mit dem neuen Anbau. Heute ist es also ein Projekt mit 3,2 Millionen Gesamtkosten. Aber: Wenn man mir von Beginn an diese Endsumme vorgelegt hätte, dann hätte ich ganz sicher nicht zugesagt!

Immer wieder erhielten wir mutmachende Echos von verschiedensten Seiten und oftmals in Momenten, in denen wir es besonders nötig hatten.

Rückblickend: Was hat Dich besonders gefreut?

Vieles, sehr vieles! Es fällt mir schwer, aufzuzählen und zu werten. Wir haben mit gemeinsamen Kräften das Ziel erreicht - es brauchte alle. Wir haben die Finanzierung ohne Bausubventionen vom Bund und Kanton geschafft. Die Hörbehinderten, speziell die Gehörlosen, haben stets an die Verwirklichung des sehr grossen Projekts geglaubt. Es ist ein grosses Gemeinschaftswerk in der heutigen Zeit. Leider denken viele Leute nur noch an sich selbst. Erfreulich ist natürlich auch, dass wir so viele Spenden in einer Zeit erhalten haben, in der andere weniger bekommen und viele Institutionen und Firmen ihre Ausgaben drastisch kürzen müssen. Gefreut hat mich auch, dass jede/r mithelfen konnte mit seinen/ihren eigenen Begabungen und Möglichkeiten (Frondienst, Spen-

den). Der grosse Einsatz von so vielen Leuten und die grosse Ausdauer waren beeindruckend. Für alle waren es grosse Lernprozesse. Schön war auch das grosse gegenseitige Vertrauen im Vorstand und unter den wichtigsten LeistungsträgerInnen. Immer wieder erhielten wir mutmachende Echos von verschiedensten Seiten und oftmals in Momenten, in denen wir es besonders nötig hatten. Immer wieder kamen auch Angebote von ausgewiesenen Fachleuten, die kostenlos mit ihren besonderen Fähigkeiten mitgeholfen haben. Fontana Passugg darf bei über 2'000 SpenderInnen und über 330 Mitgliedern auf eine breite finanzielle Unterstützung zählen. Die vielen positiven Berichte in den Massenmedien und in der Fachpresse (ein Bundesordner voll!) sind ebenfalls erfreulich. Toll war auch, dass wir es geschafft haben, unsere 1. Chronik pünktlich zum Einweihungstermin herauszugeben.

Was hat Dich besonders geärgert?

Das Verhalten einiger weniger Leute, die die InitiantInnen nicht ernst genommen haben in den Bemühungen bei der Realisierung des wohl einmaligen und einzigartigen Projektes.

Edy, welches waren besondere Meilensteine in diesen vier Jahren?

Der Gang vor das Vermittleramt Oberengadin. - Die Unterzeichnung des Kaufvertrages (Bündner Hilfsverein für Gehörlose) und die Überweisung von Fr. 100'000 auf den 1.5.1993. - Die Gründungsversammlung der Genossenschaft Fontana Passugg. - Die erste Werbeaktion im Dezember 1993 (nahezu 7'000 Adressen wurden angeschrieben und 19 verschiedene Briefe an verschiedene Zielgruppen verschickt. 25 Personen halfen im alten Saal unserer zukünftigen Bildungsstätte, die Unterlagen für den Versand zusammenzustellen und abzupacken). - Hinschied unseres Baukommissionspräsidenten und lieben Freundes Hans Jaggi. - Besuch der Arbeitsgruppe Hilfsfond Migros Schweiz im nahezu ausgehölhten Umbau (neun Mitglieder inkl. Generalsekretär d'Hondt, im August 1995). - Wahl des Leiterpaars für den Hauptbetrieb.

Möchtest Du den SGBN-LeserInnen noch etwas sagen?

Ja, abschliessen möchte ich mit einem herzhaften Dankeschön an alle, die uns so grossartig unterstützt haben - und viele sogar mehrmals. Vielen Dank im voraus für die zukünftige Unterstützung und Mithilfe.

Ich möchte Dir - auch im Namen aller SGBN-LeserInnen - sehr herzlich danken für Deine interessanten Antworten und hoffe, dass Du weiterhin mit Elan, Freude und Erfolg für Fontana Passugg arbeitest.

Frondienst in Passugg



Die frohgelaunten FrondienstlerInnen vom Gehörlosenclub Basel und Gehörlosenbund Basel.

Eine Fronarbeiterin berichtet

Vom 4. bis 6. April 1997 waren wiederum einige BaslerInnen in Passugg. Am Freitagabend bei Ankunft wurden wir vom neuen Leiterpaar René und Doris herzlich begrüsst. Nach einem kleinen Nachtessen gab es noch vieles zu sehen und besprechen. Felix Urech arbeitete mit René draussen bis ca. 23.00 Uhr. Wir waren gerade dabei, ins Bett zu gehen, als der Feueralarm losging. Oh, wie laut der Alarm ist! Es stellte sich heraus, dass es ein Fehlalarm war.

Am Morgen nach dem Frühstück arbeiteten die Männer und Mädchen draussen. Der Künstler Edwin Werlen brachte mit seinem Kollegen die Skulptur und stellte sie an ihrem vorgesehenen Platz auf. Die anderen betonierten den Wegabschluss. Einige verlegten die Verbundsteine zur Einfahrt in

Garage und Vorplatz. Dazu galt es noch, den Rand mit Beton zu stabilisieren. Die Frauen machten den Grossputz mit den Fenstern. Unterbrochen wurde die Arbeit nur durch Mittag-, Z'Vieri- und Nachtessen. Bis nach Mitternacht wurde draussen gearbeitet. Doch den Stolz von uns BaslerInnen, viel geleistet zu haben, kann uns niemand nehmen. Dafür nahmen wir uns am Sonntag Zeit, bis ca. 8.30 Uhr zu schlafen. Nach guter Stärkung bei einem reichhaltigen Morgenbuffett reisten alle frohgemut nach Hause.

Nächstes Jahr werden wir über's Wochenende dort zu Gast sein mit Wanderung, Spielen und Zusammensein. Datum und Info folgen später.

MARLENE HERMANN-BLATTER 

Frondienst im Strassenbau - bis spät in die Nacht.



Die Skulptur von Edy Werlen wird gesetzt.



FOTOS: GCB (MARLENE HERMANN)

Neu im Web-Angebot - Homepage

«Internet statt hören»

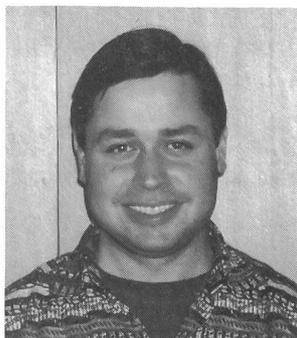


<http://www.gehoerlosen.ch>

Nach dem Besuch der Internet-Messe in Zürich vom 28. Februar 1997 hat Martin Nöser mit Jörg Heimann für die SGBN ein Interview über das Internet gemacht. Jörg Heimann hat Ende Januar eine Homepage¹ (ein Maskenbild) für die Gehörlosen in der Schweiz gestaltet. Martin Nöser fragte ihn, wie er auf diese Idee gekommen ist.

Martin Nöser: Jörg, Ende Januar 1997 hast Du alle Deine bekannten Gehörlosen, die schon am Computer mit dem Internet verbunden sind, durch E-Mail informiert, dass Du eine Homepage für die Gehörlosen in der Schweiz eröffnet hast. Wie bist Du auf diese Idee gekommen?

FOTO: SAMMLUNG M.N.



Jörg Heimann: Durch «Sehen statt hören». Im November 1996, als ich mich mit dem Thema «Internet» befasste, hat die Computer-Firma Optima die Homepage für ein Jahr gratis zur Verfügung gestellt. Diese Firma hat für mich die Web-Adresse <http://www.gehoerlosen.ch> besorgt und die Registeradresse wurde von der Firma SWITCH² bewilligt. Das

war Anfang Januar 1997. Am 25. Januar habe ich angefangen, die Homepage «Internet statt hören» zu veröffentlichen.

Gehörlosenvereine und Institutionen möchten Informationen, Veranstaltungskalender, Werbung usw. auf dieser

Homepage eintragen lassen. Welche Bedingungen müssen sie beachten?

Wer keinen Computer besitzt, kann die neutralen Texte und Illustrationen³ auf weissem Papier an mich schicken. Die Fotos können im Original geschickt werden (bitte mit einer Nummer angeben, zu welchem Text die Fotos gehören). Ich werde die Texte und die Bilder scannen und in den Computer übertragen. Nach Gebrauch werde ich die Originalunterlagen natürlich wieder zurückschicken. - Für mich wäre es aber am besten, wenn die Texte, Illustrationen und Fotos schon im Computer erfasst sind. Die Daten sollten dabei in folgenden Formaten gespeichert sein:

- Textformate: DOC, TXT, RTF
 - Gestaltungsformat: HTML (= Hypertext Markup Language, HTML ist speziell für die Formatierung einer Web-Seite)
 - Bildformate: GIF (kleine Bilder) oder JPG (grosse Bilder)
- Die Daten können auf Diskette gespeichert an mich geschickt werden (Adresse siehe weiter unten). Es ist dabei egal, ob es sich um eine DOS- oder MAC-Diskette handelt.

Was dürfen Vereine und Institutionen publizieren?

Vereinsvorstellung (Wer sind wir?) und -Aktivitäten. Die Veranstaltungen werden auf einem separaten Register eingetragen. Adressen, Telefon- und Faxnummern dürfen auch veröffentlicht werden. Nicht erlaubt ist das Publizieren von kommerzieller Werbung (Werbung, die etwas kostet), z.B. Verkaufsangebote von Souvenirs, Inserate usw..

Wieviel müssen Vereine oder Institutionen für einen Eintrag auf der Homepage bezahlen?

Dieses Jahr ist es gratis. Nächstes Jahr werden die Unkosten mitverrechnet. Es hängt ab von der SponsorInnen.

Gibst Du auch Kurse zum Thema «Internet»?

Ja, ich gebe zwei Info-Abende und Kurse in Zürich. Ein In-

fo-Abend hat schon im Februar stattgefunden, ein weiterer findet Ende Mai statt (Anmeldeschluss vorbei; die Red.). Die Info-Abende sind für alle Interessierten ohne Computerkenntnisse. Die Kurse richten sich an Leute mit minimalen Computerkenntnissen (siehe Kästchen). Es wird mit dem Hellraum-Projektor gearbeitet, welcher am Computer angeschlossen ist und die Arbeitsschritte auf die Leinwand überträgt. Im Kurs zeige ich den KursteilnehmerInnen, wie man mit dem Modem umgeht und das Softwareprogramm des Internets im Computer installiert. Ich gebe auch einige Tips für die Benützung des Internetprogramms. Interessierte sollen bitte die SGBN, die Zürcher Gehörlosenzeitung, den Teletext und das Weiterbildungsprogramm der Beratungsstellen usw. beachten.

Wärst Du auch bereit, die Info-Abende oder die Kurse an anderen Orten zu geben?

Ja, ich wäre bereit. Die OrganisatorInnen von Vorträgen, Vereine und Beratungsstellen können mich anfragen oder sich

per mit E-Mail anmelden. Meine E-Mail-Adresse lautet: joerg.heimann@gehoerlosen.ch. Meine Post-Adresse lautet: Jörg Heimann, Poststr. 7, 5432 Neuenhof und mein Faxgerät hat folgende Nummer: 056/ 406 47 51.

Was ist Dein zukünftiges Ziel mit dem Internet?

Zuerst möchte ich eine Arbeitsgruppe «Internet statt hören» bilden. Schön wäre es, wenn viele Gehörlose die Nutzung des Internets beherrschten.

Was sind Deine Zukunftsvisionen?

Ein Chatprogramm⁴ für Gehörlose, Nachrichten mit Videobildern und ein Internet-Bildtelefon.

Jörg, nun möchte ich Dir danken für das Interview.

Internetkurse

Wann: 5., 12. und 19. Juni 1997

Wo: 1. und 2. Abend im Gehörlosenzentrum, Clubraum (Stock D), Oerlikonerstr. 98, 80 57 Zürich-Oerlikon
3. Abend in der Migros Klubschule (genauere Angaben im Kurs), je nach Absprache findet ein 4. Kursabend zum Thema «Installations-Einführung» statt)

Kurszeit: jeweils von 18.30 bis 21.15 Uhr (3. Abend evtl. bis 21.45 Uhr)

Kursinhalt: In 10 Lektionen werden Sie in die Internetwelt eingeführt. Nach diesem Kurs wissen Sie, wie man Internet in der Freizeit oder im Beruf anwendet. Sie lernen, Informationen zu finden, «surfen» um die Welt und bearbeiten E-Mails.

Kursleitung: Jörg Heimann, IDV-Techniker, gehörlos

Kurskosten: Fr. 100.- inkl. Kursmaterial und «Internet-Surfen»

Voraussetzungen: minimale PC-Kenntnisse (PC-Fenster und Maus). Von Vorteil ist, wenn Sie einen von Jörg Heimannns Infoabenden besucht haben.

Bei Interesse melden Sie sich bitte sofort bei:
Beratungsstelle für Gehörlose, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich
Telescrit: 01/ 311 64 53 • Fax: 01/ 311 64 22

Der Anmeldeschluss ist leider vorbei. Weitere TeilnehmerInnen sind jedoch herzlich willkommen, da noch Plätze frei sind.

D:\Homepage\Index.html - Lets Fatz on the InterNetz
Datei Bearbeiten Ansicht Explorer Favoriten 2
Zurück Vorwan... Abbre... Aktuali... Starts... Suchen Favorit... Drucken Schrift... Mail Bearbe...
Adresse http://www.gehoerlosen.ch Links

"Internet statt hören"
für Gehörlose der deutschsprachigen Schweiz

Besuchszahl : 005 seit 20.03.97

Information nach Kategorie

- Genossenschaft Hörgeschädigte Elektronik AG (GHE)
- PROCOM - Vermittlungsdienst
- Schweizerischer Gehörlosenbund (SGB)
- Genossenschaft Fontana Passugg
- Beratungsstelle für Gehörlosen Zürich (erfolgt später...)
- Klicken Sie auf einen dieser LINKS für die andere Gehörlosen-Site

Feedback: Senden Sie uns Ihre Meinungen und Anregungen,
kurz auf mein Fax: 056-406 47 51 oder E-Mail: joerg.heimann@gehoerlosen.ch

This page was edited by Jörg Heimann Last update: 17-04-1997 New date: 22-Jan-1997
Copyright © 1997 All right resered

Verknüpfung mit Ish_links.htm, Adresse: www.gehoerlosen.ch

Legende zur Homepage:

Zur Homepage «Internet statt hören» gelangt man, indem man die Internet-Adresse der Homepage in den Computer eingibt und dann die Befehlstaste drückt. Hinweis: Die Adresse muss genau so geschrieben werden, wie sie in der Vorlage steht. Jeder Buchstabe, jedes Zeichen, jeder Abstand muss stimmen. Wird z.B. beim Eintippen der Adresse aus Versehen eine Leertaste gedrückt, kann die Homepage nicht geöffnet werden. Internet- oder Web-Adressen werden übrigens auch nie mit Umlaut (ö, ä, ü) geschrieben.

Von der Homepage «Internet statt hören» kann man zu weiteren Informationen gelangen. Die Homepage bietet dabei folgendes an: Infos zur GHE, zur PROCOM, zum SGB und zur Genossenschaft Fontana Passugg. Wer z.B. wissen will, welche Blinkanlagen es für Hörbehinderte gibt, klickt auf das Textelement «Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik AG (GHE)». Wer wissen will, was man in der Bildungsstätte Fontana Passugg alles tun kann, klickt auf «Genossenschaft Fontana Passugg». Und wer wissen will, wie die PROCOM funktioniert, klickt auf «PROCOM-Vermittlung» usw..

Solche unterstrichenen Textelemente findet man auch auf anderen Homepages. Sie heissen «Link». «Link» ist englisch und bedeutet «(Binde-)Glieder» oder «verbinden». Ein Link verbindet also zwei Dokumente oder Web-Seiten miteinander.

(Infos, Worterklärungen: ¹«Homepage» ist aus den englischen Wörtern «home» (Heim) und «page» (Seite) zusammengesetzt. Es ist allgemein die Bezeichnung für die Informationen, die BenutzerInnen eines Online-Dienstes als erstes sehen, wenn sie ein bestimmtes Angebot wählen. Oft ist mit «Homepage» auch die erste Seite eines Informationsangebots im Internet gemeint, das über www genutzt werden kann. Von der Homepage aus können BenutzerInnen zu weiteren, hierarchisch tiefer liegenden Informationsangeboten gelangen; ²Swiss Academic Network (Verbund der Schweizer Hochschulen mit Sitz in Zürich); ³mit Illustrationen sind Grafiken und Zeichnungen gemeint; ⁴Chatprogramme sind Programme, über welche man sich miteinander unterhalten kann. Das englische Wort «chat» bedeutet «schwätzen», «sich unterhalten». Chatten funktioniert wie öffentliches Schreibtelefonieren oder schriftliches Plaudern.)

«Und die Sprache bewegt sich doch» - und wie!



Ein Bericht zur Werkstattaufführung des gleichnamigen Projekts der Theater Werkstatt Schweiz in Basel vom 10. März 1997.

Was kommt heraus, wenn Menschen unterschiedlicher Sprachzugehörigkeit oder SchauspielerInnen und TänzerInnen sich miteinander beschäftigen? Z.B. ein Theaterstück über Kommunikation. Das kann dann so aussehen: Ein Mann betritt die Bühne. Er ist allein. Er wartet auf jemanden. Angestrengt schaut er ins Publikum. Offensichtlich findet er die gesuchte Person nicht. Es kommt auch niemand. «Fränzi», ruft er jetzt. Niemand reagiert. «Fränziiii», ruft er schon ungeduldiger, «Fräänzi, Fräänziiii». Keine Reaktion. Plötzlich taucht am Bühnenrand eine Frau auf. Das muss Fränzi sein. Der Mann breitet erfreut seine Arme aus, um sie zu begrüßen. Auch sie breitet ihre Arme aus. Beide gehen aufeinander zu - und knapp aneinander vorbei ins Leere.

Dies ist eine von mehr als zehn Szenen, welche die Theater Werkstatt Schweiz unter dem Titel «Und die Sprache bewegt sich doch» diesen Frühling erst-

mals zeigte. Die Aufführung fand in verschiedenen Deutschschweizer Städten statt. Sie zeigte das vorläufige Resultat eines Theaterprojekts, in welchem Gehörlose und Hörende, SchauspielerInnen und TänzerInnen, Profis und AmateurInnen zusammenarbeiten. Das Stück selbst erzählte keine Geschichte, sondern bestand aus einzelnen Szenen, die unterschiedliche Kommunikationssituationen darstellten.

Seit fünf Wochen bestehe nun diese Zusammenarbeit, sagte Nelly Bütikofer in ihrer Einleitung zur Vorstellung. Sie leitet das Projekt zusammen mit Paul Weibel, der als Regisseur bereits früher Kontakte mit gehörlosen Menschen geknüpft hat (siehe auch SGBN 47, S. 32 ff.). In dieser Zeit hat man sich hauptsächlich mit verschiedenen körperlichsprachlichen Ausdrucksformen wie Gestik, Pantomime, Gebärdensprache und Tanz, aber auch mit der Laut-

sprache auseinandergesetzt. «Wo reiben sich die verschiedenen Ausdrucksformen aneinander? Wo verstehen wir (Hörenden und Gehörlosen) uns und wo nicht? Und: Wie können wir Theater-schaffenden die Gebärdensprache inspirieren und umgekehrt?» Das - so Bütikofer - waren Fragen, mit denen sich die ProjektteilnehmerInnen immer wieder beschäftigten.

Verunglückte Kommunikation

Kommunikation ohne irgendeine Form von Sprache ist nicht denkbar. Kommunikation ohne mindestens zwei Beteiligte auch nicht. Acht Personen (vier gehörlose und vier hörende) stellten im Stück diese Beteiligten dar. Sie traten in Gruppen auf, zu zweit oder allein. Sie sprachen dieselbe Sprache oder auch nicht. Beides führte manchmal zu Missverständnissen oder anderen Kommunikationsproblemen. Eins davon wurde eben in der Eingangsszene deutlich, die



zeigte, dass man auch aneinander vorbeireden kann, wenn man die gleiche Sprache spricht.

Eine andere Szene beschäftigte sich mit Ausgrenzung und Isolation von Angehörigen einer Minderheitensprachgruppe: Ein Mann betritt die Bühne. Plötzlich hält er an auf seinem Weg und beginnt, mit seltsamen Wischbewegungen den Platz um sich herum zu putzen. Er geht ein Stück weiter und vollführt erneut hektische Putzbewegungen. Eine Frau kommt, sieht den Mann und beginnt, ihn zu beobachten. «Irgend etwas stimmt nicht mit diesem Mann», scheint die Frau zu denken, oder: «Was ist denn das für ein komischer Kauz?». Sie ist nicht die Einzige. Weitere Menschen haben inzwischen die Bühne betreten. Auch ihnen fällt der Mann auf. Einzelne beginnen sogar, die Bewegungen des Mannes hinter seinem Rücken nachzumachen. Sie grinsen dabei. Immer mehr Leute grinsen und kichern. Sie schauen sich dabei verstohlen an. Plötzlich kann die ganze Gruppe sich kaum noch beherrschen und bricht in lautes Gelächter aus. Der Mann hat inzwischen gemerkt, dass er beobachtet wird, und ist verwirrt. Warum reagieren die anderen so? Er wird wütend. Plötzlich erträgt er das Gelächter nicht mehr und hält sich die Ohren zu. Sofort wird es mucksmäuschenstill.

Oder: Fünf Menschen sitzen nebeneinander auf einer Bank. Sie kennen sich nicht. Vielleicht warten sie auf den Bus. Gelegentlich schaut der eine die andere an. Plötzlich merkt eine Frau, die rechts sitzt, dass ein Mann, der links sitzt, ihre Sprache spricht. Sie beginnen sich in Gebärdensprache zu unterhalten. Auch zwei andere schalten sich ins Gespräch ein. Nur die Frau, die in der Mitte von allen sitzt, bleibt ausgeschlossen. Sie versteht diese Sprache nicht und ist neidisch auf die anderen. Obwohl sie sich

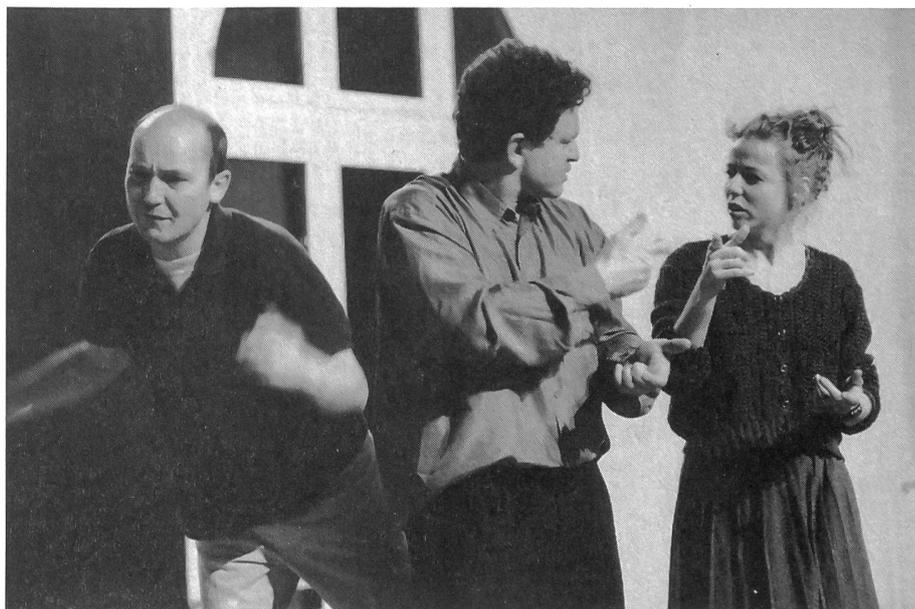
vorher auch nicht kannten, haben sie durch die gemeinsame Sprache Kontakt zueinander gefunden.

Es wurden aber nicht nur Beispiele von missglückter oder schwieriger Kommunikation gezeigt. Manchmal war man neugierig auf die andere, fremde Sprache. Man kopierte (z.T. verschämt) einzelne von ihren Ausdrucksformen oder zeigte sich bereit, die andere Sprache zu lernen.

Gebärden und Laute

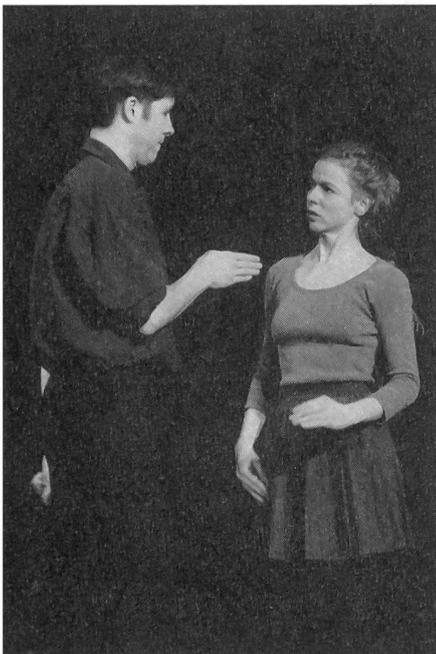
Gebärden- und Lautsprache hatten natürlich eine wichtige Rolle im Stück. In spielerischer - teilweise abstrakter, teilweise konkreter Weise - wurde der visuelle oder akustische Charakter der jeweiligen Sprache hervorgehoben. Besonders deutlich wurde der Kontrast zwischen den beiden Sprachen in einer Streitszene dargestellt. Zuerst stritt ein Paar in Lautsprache, dann eines in Gebärdensprache. Doch was heisst hier Kontrast? Gerade die Darstellung von Gefühlen ist etwas, das je nach Temperament der sprechenden Person in beiden Sprachen ähnlich aussehen kann.

Überhaupt verwischten sich im Stück hin und wieder die Grenzen zwischen den verschiedenen Ausdrucksformen. Nicht immer wusste man genau, wo die eine Ausdrucksform aufhört und die andere beginnt. Manchmal fragte man





sich: Ist das jetzt Tanz oder Pantomime oder etwa schon Gebärdensprache? Und nicht immer wusste man, ob eine Person TänzerIn, SchauspielerIn, gehörlos oder hörend ist. Zu den Grenzverwischungen beigetragen hat auch der Umstand, dass (von einer winzigen Ausnahme abgesehen) während der ganzen Aufführung nicht gedolmetscht wurde. Das ermöglichte dem Publikum nicht nur eine purere Begegnung mit den verschiedenen Ausdrucksformen, sondern war auch ein schönes Beispiel für Gleichstellung. So gab es immer wieder einzelne Momente, in welchen die Gehörlosen im Publikum wenig bis nichts verstanden, weil nur geredet



wurde und dies im Dialekt der jeweils sprechenden Person. Das war schon wegen der Lichtverhältnisse kaum ablesbar. Die Hörenden im Publikum wiederum, die die Gebärdensprache nicht beherrschten, haben wohl da und dort die Bedeutung einer Gebärde erraten, aber kaum ganze Zusammenhänge verstanden.

Insgesamt kann man aber sagen, dass das Theaterstück mehr die visuelle als die akustische Seite von Ausdrucksformen zeigte. Gesang, Stimm- oder Tonexperimente kamen kaum vor. Klar: Die Hälfte der SchauspielerInnen im Stück war gehörlos. Mindestens die Hälfte des Publikums auch. Und während Hörende (die sich ja selber nicht so wahrnehmen, sondern nur in Abgrenzung zu Gehörlosen so genannt werden) Akustisches und Visuelles in der Regel gleichermassen wahrnehmen können, wären die Gehörlosen bei akustischen Ausdrucksformen deutlich im Nachteil gewesen. Fairerweise muss aber gesagt werden, dass auch ein Cello im Stück seinen Auftritt hatte (das Instrument sieht ähnlich aus wie eine Basgeige, ist aber kleiner und wird im Sitzen gespielt). Dabei zeigte eine gehörlose SchauspielerIn, dass man Töne nicht nur hören, sondern auch fühlen kann.

Ein voller Erfolg

Bei Erfolg der Aufführung ist übrigens geplant, das Stück weiter auszubauen und im Herbst in einer definitiven Fas-

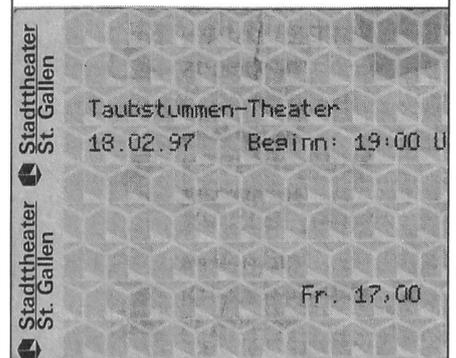
sung auf die Bühne zu bringen. Dass das Stück erfolgreich ist, hat sich gezeigt - und wie! Erstens war die Aufführung fast in allen Städten ausverkauft oder zumindest gut besucht (die Schreiberin hat es gerade noch geschafft, das letzte Theaterbillet von der Aufführung in Basel zu erhalten, danach waren alle weiteren Aufführungen ausverkauft). Zweitens waren sowohl von hörender wie gehörloser Seite aus dem Publikum ausschliesslich begeisterte Reaktionen zu vernehmen. Die Sprache hat sich bewegt und das Publikum war es auch - vor lauter Freude.

IRMA GÖTZ



Doch noch ein Ärgernis

Im Theaterprojekt der Theater Werkstatt Schweiz werden die Gehörlosen, ihre Kultur und die Gebärdensprache spürbar ernst genommen. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit hat offensichtlich funktioniert und zu einem interessanten Resultat geführt. Umso mehr waren BesucherInnen des Stücks in St. Gallen erstaunt und verärgert über das Theaterbillet. Warum? Sehen Sie selbst:



Die SGBN wollten noch ein bisschen genauer wissen, wie denn einzelne BesucherInnen (hörende und gehörlose) das Stück erlebt haben, was ihnen besonders gefiel und was weniger. Hier ein paar Antworten zur kleinen Faxumfrage.

Klare Aussagen

Das Stück hat mir sehr gut gefallen. Besonders gefallen hat mir der «Wasserfall»: eine gehörlose Person gebärdet, eine hörende Person spielt Cello und eine andere hörende Person spricht (Lautsprache). Ich finde, es wurde für Hörende super gut gezeigt, dass Cello, Gebärdensprache und Lautsprache gleichwertige «Sprachen» sind. Auch gut gefallen hat mir die Erzählung vom Baum und vom Schilf (in dieser gebärdensprachlich gespielten Szene wurde der Gegensatz zwischen einer Eiche (als Symbol für die Mehrheit) und dem Schilf (als Symbol für Minderheiten) dargestellt. Die Eiche ist gross und stark - das Schilf klein und schwach. Aber bei einem orkanartigen Sturm kann es passieren, dass die Äste oder der Stamm der Eiche brechen, denn die Eiche ist zwar stark, aber starr und wenig beweglich. Das Schilf hingegen ist geschmeidig und biegsam und bricht auch bei stärkstem Wind nicht. Die Red.)

Ich fand es aber schade, dass die Vorstellung nur eine Stunde dauerte. Ich hätte gerne länger zugeschaut. Ich hatte auch keine Probleme damit, alles zu verstehen. Die Szenen waren klar in ihren Aussagen. Ich hoffe, dass das Theaterstück in Zukunft länger dauert und weltbekannt wird. Für die Schweiz ist diese Form von abstraktem Theater mit Gehörlosen neu und sehr interessant.

BRIGITTE VOGEL
(GEHÖRLOS, THEATERBESUCH IN AARAU)

Gute Kombination von Ausdrucksformen

Dieses Theaterprojekt «Und die Sprache bewegt sich doch» hat mich echt positiv überrascht und stellte die Kombination von Gebärdensprache, Ge-



Bewegte Reaktionen auf ein bewegtes Theaterstück

sang, Dialog und Tanz nahezu perfekt dar. Es zeigte Situationen der Kommunikation, in welchen man sich verstand, aber auch missverständnis, oder Situationen, in welchen sich zwei Sprachen konkurrenzieren. Mir hat vor allem gut gefallen, dass man die Gebärdensprache als vollwertige Sprache ins Projekt einbezogen hat und ich bin nun überzeugt, dass die Sprache der Tauben auch im künstlerischen Bereich Fuss fassen wird. Und ich hoffe, in Zukunft weitere gebärdensprachliche Theaterstücke in Basel zu geniessen.

THOMMI ZIMMERMANN
(GEHÖRLOS, THEATERBESUCH IN BASEL)

Erlebte Gehörlosenkultur

Im Gebärdensprach-Intensivkurs in Passugg wurde ich auf dieses Theaterprojekt aufmerksam gemacht. Es tönnte sehr interessant, und für mich war sofort klar, dass ich bei der Hauptprobe in Zürich dabeisein wollte. Ich war dann auch sehr beeindruckt zu sehen, wie die SchauspielerInnen - hörende und gehörlose Menschen - mit den verschiedenen Formen der Sprache und des Ausdrucks umgehen konnten. Mir gefiel dabei besonders, dass es für einmal nicht darum ging, die Gebärdensprache zu begründen, sondern jede Form der Kommunikation - sei es mit Musik, Tanz, Lautsprache oder Händen

- wurde als selbstverständlich angenommen. Die SchauspielerInnen konnten sich dazu frei entfalten. Manchmal ergänzten sie sich und manchmal stießen sie einander ab.

Als hörender Mensch mit Gebärdensprach-Kenntnissen verstand ich die hörenden und gehörlosen Kommunikationsformen. Für Leute, die nur die eine Welt kennen, bleibt ein Teil des Theaters exotisch und fremd. Vieles erschien sehr abstrakt, doch durch die Gebärdensprache wurde mir der Inhalt oft plötzlich klar. So hatte ich vielleicht einen Vorteil. Ich hörte auch von anderen ZuschauerInnen, dass sie gerne mehr von der Gebärdensprache verstanden hätten. So war es lustig zu beobachten, wie hörende und gehörlose ZuschauerInnen bei verschiedenen Szenen lachten oder unterschiedliche Reaktionen zeigten. Einmal mehr ist mir dabei klar geworden, wie eigenständig die Gehörlosenkultur ist. Ein solches Theater ist das ideale Mittel, dies der Öffentlichkeit zu zeigen. Hoffentlich werden diese Projekte weiterverfolgt.

BARBARA BUCHER
(HÖREND, HAUPTPROBENBESUCH IN ZÜRICH)



Hörend in einer gehörlosen Welt - und umgekehrt

Ein Kommentar zum Film «Jenseits der Stille»

Nun ist es soweit, in der Schweiz ist bereits der Film «Jenseits der Stille» zu sehen. Unter Leitung von Caroline Link spielen bekannte taube SchauspielerInnen (Emmanuelle Laborit aus Frankreich und Howie Seago von den USA) die Eltern von einer hörenden Tochter, deren Rolle von Sylvie Testud hervorragend besetzt ist. Da man keine professionellen tauben SchauspielerInnen im deutschsprachigen Raum gefunden hat, war man gezwungen, im Ausland zu suchen. Die beiden SchauspielerInnen erlernten für den Film die deutsche Gebärdensprache.

Der Film handelt von der familiären Situation der gehörlosen Eltern und ihrer hörenden Kinder, davon, wie beide Welten aufeinander treffen, sowie von zwei Sprachen: Gebärdensprache und Lautsprache. Von Beginn weg zeigt der Film ohne Schonung, wie das hörende Kind in vielen Situationen oft als Dolmetscherin einspringen muss: am Telefon, bei Gesprächsvermittlungen mit Behörden, zwischen Verwandten, beim Fernsehen usw.. Dafür muss das Kind ständig das Gefühl haben, es sei verantwortlich für alles. Und als die Tochter bald erwachsen wird, merkt sie, dass sie mehr aus ihrer musikalischen Begabung machen kann, wobei sie bisher als Kind mit der Klarinette zu Hause spielte, um sich ein Stück von der tauben Welt

zu entfernen - oft zum Missfallen der Eltern. Als sie sich für die Aufnahmeprüfung zur Musikausbildung anmeldet, kommt es zum Bruch mit der Familie.

Der Film widerspiegelt die gesellschaftliche Lebensrealität der Gehörlosen: Naivität der tauben Eltern durch mangelnde Bildung und Bevormundung der hörenden HelferInnen, bedin-



gungslose Forderungen an das hörende Kind sowie auch an die hörenden GesprächspartnerInnen und Verbergung der Identität. Dennoch beweist dieser Film auf seine eindruckliche Weise, dass die Gebärdensprache eine eigenständige, vollwertige Sprache ist, die Emotionen (Gefühle; die Red.) wie Trauer, Freude und Wut oder Musik gleichwertig darstellen kann.

Ich hatte in Freiburg/D die Gelegenheit, diesen Film in vollständig untertitelter Version zu sehen und war am Schluss betroffen von der gelungenen Darstellung der gesellschaftlichen Realität. Oft musste ich an meine hörenden Freunde denken, die bei tauben Eltern aufgewachsen waren. Zu meinen Erstaunen haben auch einige Schwerhörige, die auch in einer gehörlosen Familie gross wurden, beim Kinobesuch ihre bitteren Erfahrungen als GesprächsvermittlerInnen mit grossem Verantwortungsbewusstsein bestätigt.

Der Film ist wirklich sehenswert, wobei wichtig ist zu bemerken, dass dieser Film aus der Sicht der Hörenden für die Hörenden gedreht wurde. Daher sollten die tauben KinobesucherInnen nicht erwarten, dass der Film «gehörlosenfremdlich» gemacht wurde und z.B. ständig vollständig untertitelt ist, eine gehörlosengerechte Kameraführung hat oder die Gebärdensprache lupenrein zeigt usw..

THOMMI ZIMMERMANN



Vorführungsdaten und -orte

Kinostart für die Vorführungen in der Deutschschweiz war der 2. Mai. Der Film läuft in den Städten Zürich, Basel, St. Gallen, Bern und Luzern.

Jeden Dienstagabend läuft in Zürich (Kino «Alba») und Basel (Kino «Studio Central») jeweils eine vollständig untertitelte Version von «Jenseits der Stille». Die genauen Aufführungszeiten und -adressen können den jeweiligen Programmheften entnommen werden oder beim jeweiligen Kino erfragt werden.



SNOWBOARDEN – Ein Hit!

Skilager der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich (KGSZ) in den Flumserbergen

Ja, es ist so! Auch dieses Jahr hatten ein paar Unermüdliche die Arbeit nicht gescheut und für die gehörlosen Kinder der KGSZ ein Skilager geplant.

Am Montag, den 10. Februar 1997, war es soweit. Ein grosser Car, vollgestopft mit Skiern und Schuhen, Schlitten, Bobs und Snowboards fuhr Richtung Flumserberge. Hinter den Scheiben lachten fröhliche Gesichter, glänzten Kinderaugen. Diese heitere Stimmung konnte nicht einmal der launische Wettergott trüben. Vorausgesagt war nämlich eine Woche voll Überraschungen mit Sonnenschein und Regen, Schneefall und kalten Winterstürmen. Diese Reise im Car war kurz, das Staunen bei der Ankunft in Oberterzen gross. Grüne Wiesen und von Schnee keine Spur! Ob das wohl ein Wanderlager werden sollte?

Nach dem herzlichen Empfang durch die Hotelleute richteten sich alle in den Zimmern ein. Gestärkt durch ein feines Mittagessen, modisch eingekleidet und ausgerüstet mit Snowboard, Ski oder Schlitten brachten uns die Luftseilbahn ins Skigebiet. Sofort waren alle Ängste und Zweifel verfliegen: Die Skipisten präsentierten sich in ausgezeichnetem Zustand, es lag reichlich Schnee.

Stolz zeigten sich die SnowboarderInnen mit ihren tollen Brettern, welche eine grosszügige Leihgabe der Firma GENERICS und des Sportgeschäftes PABOBI, Berikon, waren. So war es möglich, unseren Kindern das Snowboarden, diese wunderschöne Sportart, schmackhaft zu machen. Täglich übten alle unermüdlich auf Skiern und Brettern und versuchten, grossen Vorbildern nachzueifern. Vorerst aber blieb manch einer im tiefen Schnee sitzen. Jeder «Snöber» und jede «Snöberin» weiss, was es heisst immer wieder hinfallen, aufzustehen, neu zu probieren und nicht aufzugeben.

Am Ende der Woche waren die grossen und kleinen Fortschritte überall zu sehen und zu bestaunen. Der Stolz der Kinder über das Gelernte hat jeden Leiter und jede Leiterin gefreut und bestätigt: Es hat sich gelohnt!

Also - bis nächstes Jahr am selben Ort und hoffentlich mit vielen neuen Gesichtern.

BETTINA GYR, HANSJÖRG ITEN



8. Schachturnier in Luzern

vom 8. Februar 1997

Wie alljährlich inmitten der «Luzerner Fasnacht» fand am Samstag, 8. Februar, das Schachturnier im Restaurant Militärgarten statt mit einer Grossbeteiligung von 14 Teilnehmern (wobei neu vier Schüler - Gregor Maier, Micha Siegrist, Christian Gebhard und Andrja Mistic - sowie dessen Vater Drago Mistic als Gast hinzukamen).

Wie vor einem Jahr gewann Armin Hofer dieses Schachturnier, diesmal zum zweiten Male (fünf Partiensiege, zweimal Remis mit Peter Wagner und Peter Schoch).

Erstaunlich gut liegt der schachbeste Schüler Andrja auf dem 7. Platz, also in der Mitte der 14er-Rangliste, und sein Vater Drago auf dem 2. Rang.

Nach über sieben Runden erhielt jeder einen proportionalen Pokalpreis und auch eine Flasche Wein (spendiert vom Organisator Peter Wagner).

Schlussrangliste (7 Runden):

1. Armin Hofer, Zürich	3,0 P.
2. Drago Mistic, Zürich	5,0 P.
3. Rainer Geisser, Waldkirch	5,0 P.
4. Peter Wagner, Dietlikon	4,5 P.
5. Peter Schoch, Jonen	4,5 P.
6. Heinz Güntert, Luzern	4,0 P.
7. Andrja Mistic, Zürich	3,5 P.
8. Bruno Nüesch, Winterthur	3,5 P.
9. Gregor Maier, Niederuzwil	3,5 P.
10. Paul Wartenweiler, Bazenh.	2,5 P.
11. Michael Halter, Oberriet	2,5 P.
12. Bruno Bolliger, Turbenthal	2,5 P.
13. Micha Siegrist, Dietikon	2,0 P.
14. Christian Gebhard, Obfelden	0 P.

BRUNO NÜESCH

FOTOS: SSVH



Die Teilnehmer des Luzerner Schachturniers:

(vorne v.l.n.r.): R. Geisser, B. Nüesch, C. Gebhard, Andrja Mistic, B. Bolliger
(hinten v.l.n.r.): P. Wagner, H. Güntert, P. Schoch, M. Halter, G. Maier, M. Siegrist, D. Mistic, P. Wartenweiler, A. Hofer.

Moskau: Ein total missratener Start

Ein Kommentar zur
Schach-Europameister-
schaft der gehörlosen
Klubmannschaften
vom 26. bis zum
31. März 1997

Die Schach-Europameisterschaft der gehörlosen Klubmannschaften fand dieses Jahr in der Hauptstadt des Schachweltmeisters statt: in Moskau. Von den ursprünglich 14 angemeldeten Mannschaften fanden zwölf den Weg ins Hotel Sputnik, das sich in der Nähe des «Lenin Prospekt» (eine Moskauer Strasse) mit der Statue des Astronauten Juri Gagarin befindet. Die EM dauerte von 26. März bis 31. März, also über die westeuropäischen Osterntage (Russland feiert bekanntlich erst eine Woche später «Ostern»).

Sieben Runden waren in der etwas knapp bemessenen Spielhalle zu absolvieren. Der Gehörlosensportklub St. Gallen (GSC SG) machte als Vertreter der Schweiz mit. Zu sechst flogen sie nach Moskau, mit Winterkleidern gepackt. Während wir in der Schweiz uns bereits an einem schönen Frühling erfreuten, herrschten in Moskau noch winterliche Verhältnisse, Temperaturen im Minusgrad waren an der Tagesordnung.

Die St. Galler Mannschaft bestand aus den vier Spielern Peter Wagner, Rainer Geisser, Bruno Nüesch und mir. Weiter waren Paul Wartenweiler als Ersatz-

spieler und als Touristin Paula Geisser, die guthörende Ehegattin von Rainer, mitgereist.

Dass unsere Pechsträhne bereits vor dem ersten Spiel seinen Anfang nahm, merkten wir erst im Nachhinein. Die ersten Probleme tauchten mit dem Wechsel des Dollars in Rubel auf. Russland akzeptiert nur neue Dollars und weigert sich, alte Dollars umzutauschen. So entstand für uns eine unfreiwillige zweistündige Wartezeit, bis wir unsere schlichten Hotelzimmer beziehen konnten.

Mit der Auslosung des Startgegners Ungarn waren wir am andern Morgen eigentlich zufrieden. Doch schliesslich nahm unsere Pechsträhne ihre klare Form an. Statt eines möglichen Unentschieden (2-2) mussten wir gegen Ungarn eine 0-4 Startniederlage hinnehmen. Daraufhin folgten zwei weitere brutale Niederlagen (1/2-3 1/2 gegen Hamburg und 1-3 gegen Lissabon). Nach drei Runden, schon fast der Hälfte des Turniers, standen wir mit nur 1 1/2 Punkten nur einen Rang vor dem letzten Platz und mussten unsere Hoffnungen auf eine gute Platzierung bereits begraben (vor vier Jahren in Helsinki auf dem vierten Platz!). An der Spitze war erwartungsgemäss Moskau mit bereits zwei Punkten Vorsprung auf Kiew.

Ein tröstlicher Ausflug in den Untergrund

Mit der Besichtigung der schönen Metro von Moskau am Abend, gemäss Literatur eine der schönsten Metros auf der Welt, konnten wir unseren total missratenen Start vergessen und die schönen Stationen bestaunen, wie zum Beispiel die «Komsomolskaja». Diese palastähnliche Halle ist mit Gold und Stuck sowie Mosaikarbeiten geschmückt und stellt Szenen der russischen Geschichte dar. Eine weitere Metrostation «Plotschtschad Revoljuzi» stellt die grosse Oktoberrevolution von 1917 dar. In 40 Bögen stehen jeweils zwei Heldenfiguren aus Bronze als Schlüsselgruppe für den Aufbau der Sowjetunion. Es sind konkret: Matrosen, junge Pioniere, Grenzsoldaten, Mütter mit Kindern, Architekten und Sportler.



Das GSC SG-Team (v.l.n.r.): P. Wagner, A. Hofer, P. Wartenweiler, B. Nüesch, R. Geisser, P. Geisser.

Zwar sind nur die alten Metrostationen im Zentrum so schön ausgestattet, die neueren dagegen wirken eher kalt und einfach.

Die unserer Mannschaft zugeteilte Stadtführerin Neli Gizatdinova zeigte uns weitere schöne Stationen. Ohne Neli wären wir in dieser Metro hilflos verloren gewesen, weil alles in Russisch angeschrieben war und es praktisch keine Wegweiser gab. Neli führte uns am zweiten Abend in ein italienisches Restaurant, wo wir uns zum erstenmal in Moskau wie zu Hause fühlten. Denn die russische Küche wies im Gegensatz zu der schweizerischen schon erhebliche Unterschiede auf.

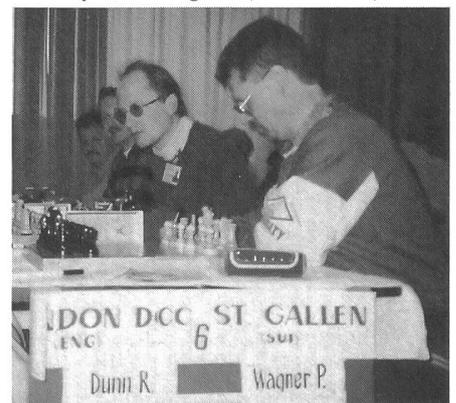
Weiter geht's mit neuem Schwung

In der vierten Runde kamen wir endlich vom Pech los. Der Ersatzspieler Paul kam gegen die Italiener zu seinem ersten Einsatz und gleich zu einem Voll Erfolg. Er gewann trotz einer Figur weniger mit einem Mattangriff und trug mit seinem Punkt zum Endresultat von 3 1/2:1/2 gegen Rom bei. In derselben Runde schlug Kiew dank Zuev am ersten Brett die Moskauer überraschend (2 1/2:1 1/2). Somit schmolz der Vorsprung der Moskauer auf einen einzigen Punkt, was eine spannende Ausgangslage für die EM bedeutete.

Die nächsten beiden Runden brachten uns ein Unentschieden (2:2 gegen Riga) und einen weiteren Sieg gegen London (2 1/2:1 1/2). In der siebten und letzten Runde rächte sich die kleine Teilnehmerzahl. Jetzt mussten plötzlich die starken Mannschaften wieder gegen die schwächeren spielen, weil Moskau zum Beispiel bereits gegen alle starken Gegner gespielt hatte. Dies bescherte uns unglücklicherweise wieder einmal die Belgrader, die wir in letzter Zeit immer in der Schlussrunde hatten. Wieder hatte Belgrad berechtigte Hoffnungen auf den dritten Platz, so dass wir auf keine

Vor dem Spiel gegen London:

B. Nüesch (vorne rechts), R. Geisser, A. Hofer, P. Wagner (zuhinderst).



Geschenke hoffen durften. Rainer Geisser konnte diesmal statt der erwarteten 0:4 Niederlage - für einmal bei besserer Stellung, aber knapper Zeit - ein Remis erkämpfen und so doch noch zu einem schönen Abschluss der EM beitragen, auch wenn wir damit 1/2:3 1/2 verloren. Dank diesem halben Pünktchen verhalten wir den sympathischen Kasachstanern, die zum erstenmal an einer solchen Europameisterschaft teilnahmen, zu ihrem tollen 3. Medaillenplatz. Alle anderen Resultate lauten erwartungsgemäss 4:0 oder 3 1/2:1/2 für die stärkere Mannschaft, so dass sich in der Rangliste keine bemerkenswerte Veränderung ergab. Moskau wurde so wieder Europameister vor Kiew.

Essbare Schachfiguren und eine tote Berühmtheit

Beim Bankett am Abend zeigte der gehörlose Pantomime Alexander Mart originelle Szenen im Zusammenhang mit dem Schachspiel. So unter anderem eine Blitzpartie, bei der die Bauern weisse und schwarze Schokoladenkugeln waren und die andern Figuren in unterschiedlicher Gläser mit Wasser (oder war es vielleicht sogar Wodka?) und Coca Cola gefüllt waren. So musste beim Schlagen einer Figur diese entweder gegessen oder getrunken werden.

Während die meisten Mannschaften am nächsten Tag wieder nach Hause flogen, blieben die Schweizer und Italiener noch einen Tag länger in Moskau. Gemeinsam mit unserer Stadtführerin Neli und ihren zwei Söhnen nahmen auch die zwei jungen aufgestellten russischen Begleiterinnen Larisa und Svetlana am Stadtausflug teil. Wir besuchten den bekannten roten Platz mit dem Kreml und das Warenhaus «GUM». Der sehr hohe Fernsehturm Ostankino hatte an diesem Tag ausgerechnet zu, so dass wir mehr Zeit für die anderen Sehenswürdigkeiten hatten wie z.B. die russischen Kathedralen.

Bei Bruno schien die Pechsträhne noch nicht abgeklungen zu sein, als er bei einer Schneeballschlacht bös auf das linke Bein ausrutschte und schliesslich hinkend die Heimreise antreten musste.

Am Abend machten wir einen kurzen Besuch beim Gehörlosenklub Moskau und schauten nochmals die schöne St. Basilius-Kathedrale beim roten Platz in der Nacht an. Am andern Morgen kehrten wir nochmals dorthin zurück, um den Leichnam Lenins im Lenin-Mausoleum und die Ruhestätte unter der Kremlmauer zu besichtigen, die nach sechswöchiger Renovierung dem Publikum wieder geöffnet wurde. Dann ging es für uns Schweizer wieder mit dem Flugzeug heim an die schöne warme Sonne in Zürich.

Das sportliche Abschneiden, den 10. Rang, werden wir schnell vergessen können. Aber die herzliche Gastfreundschaft der RussInnen und die vielen neuen und alten Freundschaften mit den andern Schachspielern werden uns sicher noch in langer Erinnerung bleiben.

Die Rangliste der 13. ICSC-Europameisterschaften der Klubmannschaften:

1. Moskau, Russland	22.0 P.
2. Kiew, Ukraine	21.0 P.
3. Almaty, Kasachstan	18.0 P.
4. Belgrad, Ex-Jugoslawien	17.5 P.
5. Vilnius, Litauen	15.0 P.
6. Hamburg, Deutschland	15.0 P.
7. Budapest, Ungarn	14.5 P.
8. Lissabon, Portugal	13.0 P.
9. London, England	10.0 P.
10. St. Gallen, Schweiz	10.0 P.
11. Riga, Lettland	10.0 P.
12. Rom, Italien	2.0 P.

ARMIN HOFER

Zwei Gewinnmöglichkeiten!

Ein kleiner Schachleckerbissen von Armin Hofer

Zum Schluss eine einfache Schachaufgabe, weil es zwei gleichwertige Gewinnzüge gibt. Es erstaunt, dass Schwarz bereits in einem Mattnetz steckt, obwohl der schwarze König über viel Freiraum und eine solide «Mauer» verfügt (Weiss am Zug):



Hofer, A. (GSC SG) - Vizzaccaro, R. (Rom), EM 1997, Moskau

Hofer zieht **1. Sf6-d5+!** Der Italiener gibt an dieser Stelle auf, obwohl beide schachbietenden Figuren von Bauern angegriffen sind! Schwarz bleibt nur **1. ... Ke7-d7** (1. ... Ke7-e8? 2. Df3-f7 matt), **2. Df3-f7+ Kd7-c8** **3. Df7xc7 matt.** Der andere gleichwertige Gewinnzug wäre **1. Sf6-g8+**, (wieder ein Doppelschach, der schwarze König muss ziehen) **1. ... Ke7-d7** (1. ... Ke7-e8? 2. Df3-f7 matt) **2. Df3-f7+ Kd7-c8** **3. Df7-e8 matt.**



Korrigenda

Die SGBN entschuldigen sich

In der Ausgabe 54 der SGBN ist leider einiges schiefgelaufen. Hier die wichtigsten Fehler:

Fotos und Illustrationen

Zwei Fotos und eine Illustration sind zu klein gedruckt worden. Die wichtigsten bilden wir hier nochmals ab.

Hier nochmals Marlis Schuppli (vgl. SGBN 54, S. 19)...



... und das St. Galler Gehörlosenzentrum (vgl. SGBN 54, S. 24).

Wettbewerb

Die Schlusspunktlogos waren nicht nur in Fotos, sondern auch in Illustrationen und Grafiken versteckt. Leider wurden in der Aufgabenstellung nur die Fotos erwähnt. Zum Glück haben es die WettbewerbsteilnehmerInnen gemerkt.

Wir entschuldigen uns bei unseren LeserInnen für diese Versehen und bitten vor allem auch alle FotografInnen und Abgebildeten um Verzeihung.

Korrigenda SGBN 53

Im Beitrag «Nützliche ZuschauerInnen-Tips» auf Seite 42 gibt es folgende Änderungen:

CH 4	D	TXT 777	TXT 770	K/A
SWF 3	D	TXT 150	-	K/A/S
TM 3	D	OmU	-	S
Arte	D	TXT 150/160/OmU	-	K/S
Arte	F	TXT 151/161/OmU	-	K/S
TVE Int.	E	-	TXT 800	K/S
RAITRE	I	TXT 777	-	S
TV POLONIA	GB	OmU	-	S
SKY NEWS	GB	TXT 888	-	S

Folgende Zeile gilt nicht:

NBC Super Channel	GB	TXT 497	-	K/S
-------------------	----	---------	---	-----

Achtung:

Man kann nicht alle diese Sender mit allen Kabelanschlüssen empfangen. Änderungen sind möglich.

Zeichenerklärungen:

- D=Deutsch, F=Französisch, E=Spanisch, I=Italienisch, GB=Englisch
- OmU=Originalversion mit Untertitel
- K=mit Kabelanschluss empfangbar, A=mit Antenne empfangbar, S=mit Satelit empfangbar.

TXT Teletext

TELETEXT-Mitteilungen

Telegiornale neu mit TELETEXT-Untertiteln

Als neue Dienstleistung für die Hörbehinderten wird ab 31. März 1997 das Telegiornale von 20.00 Uhr auf dem TV-Kanal von TSI live im TELETEXT auf Seite 777 untertitelt.

Die Untertitelung von TV-Sendungen ist für die Hörbehinderten in der Schweiz ein wichtiges Mittel zur gesellschaftlichen Integration. Nachrichten-Sendungen haben dabei einen sehr hohen Stellenwert.

Mit der Untertitelung des Telegiornale folgt die Schweizerische Teletext AG einem lang gehegten Wunsch der italienischsprachigen Hörbehinderten in der ganzen Schweiz (aber auch in der benachbarten Lombardei), das Telegiornale der TSI «mit den Augen mithören» zu können. Die TELETEXT-Untertitelung des Telegiornale um 20.00 Uhr erfolgt in Zusammenarbeit mit der Redaktion des Telegiornale. Vorerst sind die Untertitel an den drei Abenden Montag, Mittwoch und Freitag auf der TELETEXT-Seite 777 abrufbar.

Die Untertitelung des Telegiornale stellt ein besonders schwieriges und aufwendiges Unterfangen dar. Für die ca. 30minütige Sendung arbeiten 4 Personen total ca. 16 Stunden ohne eine lückenlose Untertitelung garantieren zu können. - Denn, geplante Beiträge treffen erst spät oder gar nicht ein. Aussagen oder fertige Texte werden von der Telegiornale-Redaktion abgeändert oder gekürzt. Unvorhergesehene Ereignisse werden live kommentiert usw. Eine Tatsache, welche die Hörbehinderten trotz grossen Aufwandes seitens der Schweizerischen Teletext AG akzeptieren müssen.

Die Hörbehinderten setzen sich aus Gehörlosen, Schwerhörigen durch Alter, Unfall oder Erkrankung bzw. Spätertaubten zusammen und unterscheiden sich wesentlich bezüglich Sprach-

kompetenz, Lesekapazität und Wortschatz. Alle ihre Bedingungen und Bedürfnisse zu berücksichtigen, stellt immer wieder eine grosse Herausforderung dar. Grundsätzlich wird in der Untertitelung versucht, das gesprochene Wort in eine einfache Sprache umzusetzen, die trotz unumgänglicher Kürzungen inhaltlich mit dem Originaltext identisch ist. Hier unterscheidet sich die Hörbehinderten-Untertitelung wesentlich von jener für Hörende bei Kinofilmen. Die beiden Formen dürfen daher nicht miteinander verglichen werden.

Die TELETEXT-Untertitelung von Fernsehsendungen hat 1984 in der Deutschschweiz, 1985 in der West- und 1987 in der italienischen Schweiz ihren Anfang genommen. Heute werden auf den drei TV-Kanälen (TSI, TSR und SF DRS) regelmässig Spiel- und Dokumentarfilme, Nachrichten-, Sport- und Unterhaltungssendungen untertitelt, 1996 insgesamt 1'520 Stunden.

Die Untertitel zu TV-Sendungen auf dem TSI, dem TSR oder auf SF DRS werden im TELETEXT auf der Seite 777 ausgestrahlt und können gratis mit allen TV-Geräten mit TELETEXT-Decoder empfangen werden. TELETEXT ist heute in fast allen TV-Geräten enthalten (ausser Kleinmodelle) und ist bereits in über 60 % aller Schweizer Haushalte vertreten.

Kontaktperson:

Ursula Jankowski, Nationale Koordinatorin Untertitelung, Tel.: 032/329 22 77.

(TXT-Info vom 26.03.97)

Neue Nationale Koordinatorin Untertitelung

Seit März 1997 hat SWISS TXT eine neue nationale Koordinatorin Untertitelung. Ursula Jankowski ersetzt Gion Linder, der SWISS-TXT-intern andere Projekte übernommen hat. Bei Fragen und Anregungen ist Frau Jankowski täglich von 7.30 bis 11.00 Uhr im Büro in Biel erreichbar. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.

Teletext für hörbehinderte Kinder

Die Kontakte zwischen der Schweizerischen Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder SVEHK und SWISS TXT wurden im vergangenen Jahr wesentlich intensiviert. In Diskussionen mit den Verantwortlichen der Elternvereinigung wurde schnell klar, dass die Teletext-Untertitelung ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung des Lesevermögens für hörbehinderte Kinder sind. Aus diesen Gründen untertitelte Teletext in Frühjahr 1997 die zehnteilige Sendereihe «Technik aus Europa». Ende Mai und im Juni wird eine weitere Sendereihe, diesmal zum Thema «Galapagos», untertitelt.

Sendedaten:

Folge 1 «Paradies aus dem Nichts» und Folge 2 «Experimentierfeld der Evolution»:

1. Ausstrahlung: 30. Mai, 9.00-10.00 Uhr

2. Ausstrahlung: 17. Juni, 9.00-10.00 Uhr

Folge 3 «Inseltragödien»:

1. Ausstrahlung: 6. Juni, 9.00-9.30 Uhr

2. Ausstrahlung: 24. Juni, 9.00-9.30 Uhr.

Besuch im UT-Studio

Am 1. Februar 97 besuchte eine Gruppe Eltern von gehörlosen Kindern mit ihren Kindern das UT-Studio Zürich. Der interessante Austausch zwischen Besucherinnen, Besuchern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des UT-Studios war erfreulich. Den durch ein solches Treffen gewonnenen Einblick verstärkt das Verständnis und ist für alle Beteiligten eine wertvolle Erfahrung.

(Aus: TXT-Mitteilungen zur Untertitelung, Nr. 25, Biel, Mai 1997)

Wichtiger Hinweis - Neue Computeranlagen

In der Untertitelung der SWISS TXT AG in Zürich werden im Mai und Juni neue Computer installiert. Es könnte vereinzelt zu technischen Problemen während einer Ausstrahlung kommen. Wir bitten die Zuschauer und Zuschauerinnen um Verständnis.





ASKIO-Nachrichten

Neue Telefonnummern

ASKIO Zentralsekretariat

Hauptnummer 031/ 390 39 39
 Fax 031/ 390 39 35
 Telescrit 031/ 390 39 33

Secrétariat romand

Tel./Telescrit 032/ 725 31 10
 Fax 032/ 725 00 09

(Allgemeine Information)

Stillstand verboten!

Gleichstellungskampagne: die Selbsthilfe unternimmt konkrete Schritte

rb. Nach der Freiburger Gleichstellungstagung vom vergangenen 30. November haben die Ko-Organisatoren dieses Anlasses, die ASKIO Behinderten-Selbsthilfe Schweiz und der Schweiz. Invalidenverband (SIV), folgendes unternommen:

- ASKIO und SIV sind daran, eine kleine Arbeitsgruppe zusammenzustellen und haben für sie eine erste Sitzung anberaunt. Diese Arbeitsgruppe besteht aus Selbsthilfe-Vertretern/innen der wesentlichen Behinderungsgruppen und hat zum Ziel, rasch Vorschläge für die notwendigen Strukturen für eine landesweite Gleichstellungskampagne auf die Beine zu stellen. Diese Infrastruktur ist in Hinblick auf eine früher oder später stattfindende Volksabstimmung und der allfälligen Lancierung einer vorgängigen Volksinitiative dringend notwendig. Die ausgearbeiteten Vorschläge werden dann den Behindertenorganisationen unterbreitet.
- Die ASKIO öffnet, nach dem Beschluss ihres Vorstandes, einen eigenständigen Gleichstellungs-Fonds, den sie selber mit einer namhaften Einlage

speist. Über die Art der Verwaltung dieses Fonds wird später entschieden. Eine erste Einlage in den Fonds stammt übrigens von Nationalrat Marc F. Suter, der auf das Referentenhonorar des Freiburger Anlasses verzichtete, mit der Auflage, dass dieses in einen solchen Fonds fließen soll. Danke! - Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass auch zwei Workshop-Moderatoren auf ihr Honorar verzichtet haben, nämlich Ruedi Ruchti und Peter Wehrli - auch ihnen gebührt unser herzlicher Dank.

Im weiteren werden die Abklärungen zu den politischen und organisatorisch-technischen Voraussetzungen für eine allfällige Volksinitiative intensiviert. Zudem steht ab sofort die Dokumentation der Freiburger Tagung (Referatstexte, Workshopergebnisse) zur Verfügung. *(Information Gleichstellungstagung)*

Dossier Gleichstellung

Wichtige Dokumentation erschienen

Die Forderung nach einem verfassungsmässigen Gleichstellungsgebot und Diskriminierungsverbot zugunsten behinderter Menschen kann und muss auf vielfältige Weise begründet werden. Entsprechende Argumentationen finden sich im ethischen, rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereich. Zudem müssen die Hauptakteurinnen und -akteure der Kampagne für die Verwirklichung dieses Zieles auch Vorstellungen haben, wie sich diese elementare und zentrale Forderung auf dem politischen Terrain umsetzen lässt.

Genau diese beiden Themen - Argumentation und weiteres politisches Vorgehen - waren Gegenstand einer Tagung vom vergangenen 30. November in Freiburg, welche von der ASKIO und dem Schweiz. Invalidenverband organisiert und von zehn weiteren Behindertenorganisationen mitgetragen wurde. Dazu ist nun eine Dokumentation erschienen, welche die Referatstexte vereinigt und die Workshopergebnisse zusammenfasst. Die Titel und Verfasser/innen der Referate der in der Dokumentation wiedergegebenen Referate sind:

- «Ethische Aspekte rund um Gleichstellung und Nicht-Diskriminierung von Minderheiten» (Autorin: die Psychotherapeutin Aiha Zemp)

- «Gleichbehandlung in den schweizerischen, europäischen und amerikanischen Verfassungssystemen» (Autor: der Verfassungsrechtler Prof. Pascal Mahon)

- «Parlamentarische Initiative <Gleichstellung von Behinderten>: Die Rechtsgleichheit behinderter Menschen vortreiben!» (Autor: Nationalrat Marc F. Suter, Initiant dieses parlamentarischen Vorstosses)

- «Politische Aspekte: warum müssen wir unbedingt aktiv werden?» (Autor: Ruedi Prerost, ASKIO-Gleichstellungsbeauftragter)

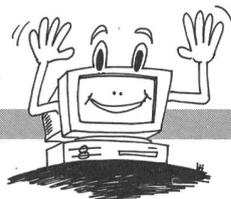
Die Workshopergebnisse bestehen aus ersten Antworten auf die Frage nach den geeigneten Strukturen und Argumenten, das Gleichstellungsanliegen in Hinblick auf eine Volksabstimmung in der Bevölkerung bekannt und populär zu machen.

Die Dokumentation trägt den Titel «Behinderte Menschen, Gleichstellungsgebot, Diskriminierungsverbot: Warum braucht's dafür einen Verfassungsartikel?» und kann gegen freiwilligen Unkostenbeitrag bestellt werden bei der ASKIO, Effingerstr. 55, 3008 Bern; Tel.: 031/ 390 39 39 • Fax: 031/ 390 39 35 (deutschsprachige Version).

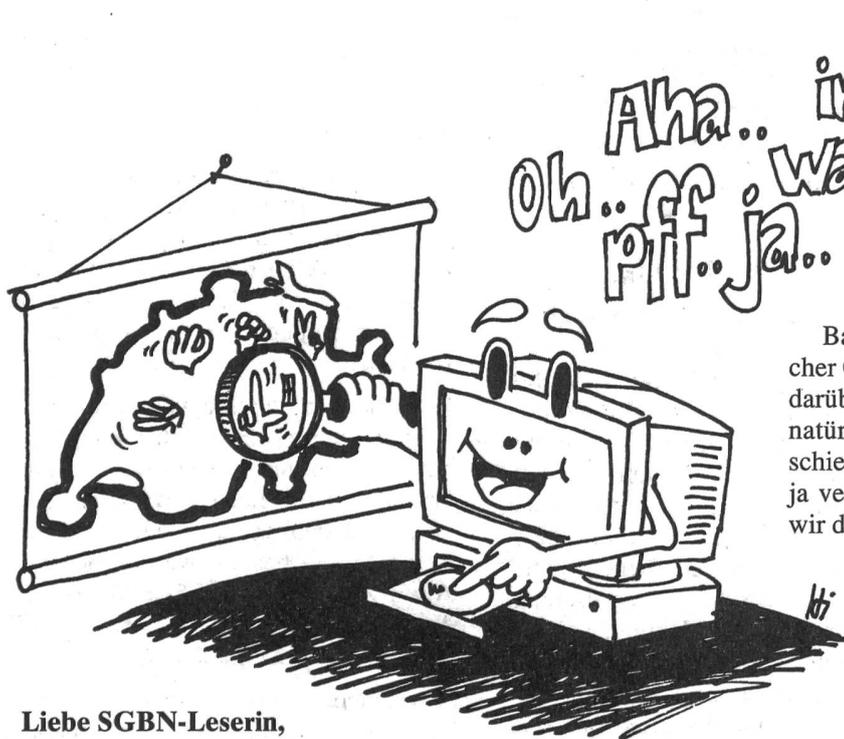
Zu erinnern ist im übrigen an die seit einem Jahr verfügbare, von der Dachorganisationenkonferenz der privaten Behindertenhilfe (DOK) herausgegebene Dokumentation «Diskriminierung behinderter Menschen in der Schweiz», die ebenfalls in beiden Sprachen bei der ASKIO oder direkt bei der DOK (Bürglistr. 11, 8002 Zürich, Tel.: 01/ 201 58 26, Fax: 01/ 202 23 77) bezogen werden kann, in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

(Aus: ASKIO-Pressedienst 1/97, Bern, 22. April 1997)





Die fünf Deutschschweizer Gebärdendialekte, gibt es die überhaupt? Und wie!



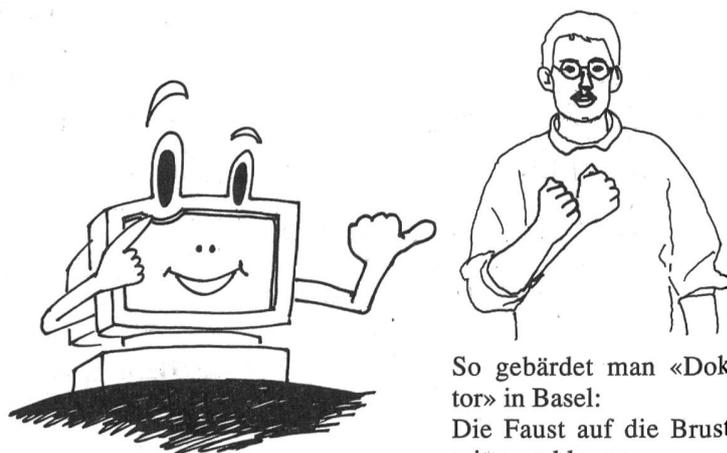
chen wir von «Gebärdensprach-Dialekten». Es scheint, dass sich im Verlaufe der Zeit um jede grössere Gehörlosenschule herum ein eigenständiger Dialekt gebildet hat. Somit gibt es einen Berner, einen Basler, einen Luzerner, einen St. Galler und einen Zürcher Gebärdendialekt (und einen «Landenhof-Dialekt»?; darüber ist man sich noch nicht im klaren). Das heisst natürlich nicht, dass alle Gebärden voneinander verschieden sind in den einzelnen Dialekten (sonst wären es ja verschiedene Sprachen). Ganz grob gesehen können wir drei Arten der Verschiedenartigkeit unterscheiden

Erstens gibt es einmal Gebärden, die sich gleich sind in den verschiedenen Dialekten.

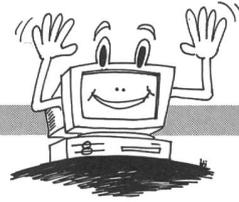
Liebe SGBN-Leserin,
lieber SGBN-Leser

Wir freuen uns, Sie zur dritten Info der Gebärdensprach-Datenbank begrüssen zu dürfen. In der ersten Info haben wir Ihnen das Projekt im allgemeinen vorgestellt, in der zweiten Info die Teammitglieder («die DatenbänklerInnen») und heute? Heute schauen wir einmal etwas an, das später in den Computer hineinkommt. Vielleicht erinnern Sie sich: Wie wir in der Info Nr. 1 (SGBN 53, S. 45) geschrieben haben, speichern die DatenbänklerInnen viel Info über Deutschschweizer Gebärden im Computer: z.B. was die Gebärden bedeuten, wie sie gebraucht werden, sprachwissenschaftliche Analysen der Gebärden, Info über die Gebärdensprach-Dialekte und anderes. Heute wollen wir einmal etwas über die fünf Deutschschweizer Gebärdendialekte erzählen.

Es gibt keine einheitliche Deutschschweizer Gebärdensprache. Je nach Region wird verschieden gebärdet; deshalb spre-



So gebärdet man «Doktor» in Basel:
Die Faust auf die Brust-
mitte «schlagen».



Zweitens gibt es Gebärden, die «ein bisschen anders» sein können von einem Dialekt zum anderen (zum Beispiel wird die Gebärde für «Mutter» in Zürich und St. Gallen und Luzern «ein bisschen anders» gebärdet. In Zürich wird «Mutter» signalisiert, indem die geschlossene Hand auf die Wange getätschelt wird. In St. Gallen und Luzern beispielsweise ist das «ein bisschen anders»: da wird die ausgestreckte Hand auf die Wange getätschelt.

Drittens gibt es aber auch Gebärden, die «total anders» sein können von einem Dialekt zum anderen. Die DatenbanklerInnen haben beispielsweise herausgefunden, dass die Gebärde für «Doktor» in jedem Deutschschweizer Dialekt verschieden gebärdet wird (manchmal «total anders», manchmal «ein bisschen anders»). Aber schauen Sie doch selbst (siehe Abb. unten).

Es handelt sich bei diesen Bildern um Gebärdenskizzen - keine endgültigen Illustrationen. Gezeichnet hat sie Datenbankler Gian Reto Janki.

Sehen Sie, so verschiedenartig kann die Deutschschweizer Gebärdensprache sein. Für Leute, die Lehrmaterialien und Ähnliches zusammenstellen, kann dies unter Umständen ein Problem sein. Soll man sich für eine Standard-Gebärde entscheiden? Oder soll man alle Gebärden berücksichtigen? Diese Probleme betreffen jedoch nicht die Datenbank. Wir möchten ja gerade die Gebärdensprache in ihrer Vielfalt erfassen. Somit soll es für Dialektinteressierte später einmal die Möglichkeit geben - wenn dann die Datenbank fertig ist - sich in der Datenbank Beispiele der verschiedenen Dialekte anzuschauen und sich über den Reichtum der Deutschschweizer Gebärdensprache freuen zu dürfen.



So gebärdet man Frau «Doktor» in Bern: Die ausgestreckten Hände (zwischen Daumen und Zeigefinger) ineinander führen.



So gebärdet man Frau «Doktor» in Luzern: Mit den gespreizten Mittel- und Zeigefingern der einen Hand das Handgelenk der andern umfassen (mit Drehbewegungen).



So gebärdet man «Doktor» in St. Gallen: Die geschlossene Hand seitwärts zur Brustmitte führen.



So gebärdet man Frau «Doktor» in Zürich: Die ausgestreckten Mittel- und Zeigefinger der einen Hand auf die ausgestreckten Mittel- und Zeigefinger der anderen Hand herunterfallen lassen.

Solche Information könnte nicht gesammelt werden ohne die wertvolle Mitarbeit unserer «Dialektgruppen» (wir nennen sie «Regionalgruppen»). In jeder Dialekt- bzw. Regionalgruppe befindet sich eine Anzahl von Leuten, die mit einem Gebärdendialekt aufgewachsen sind und bereit sind, uns Informationen zu ihrem Dialekt zu geben. Jede Regionalgruppe hat auch eine/n (oder zwei) RegionalleiterInnen, die oder der sehr viel mithilft bei der Arbeit für die Datenbank.

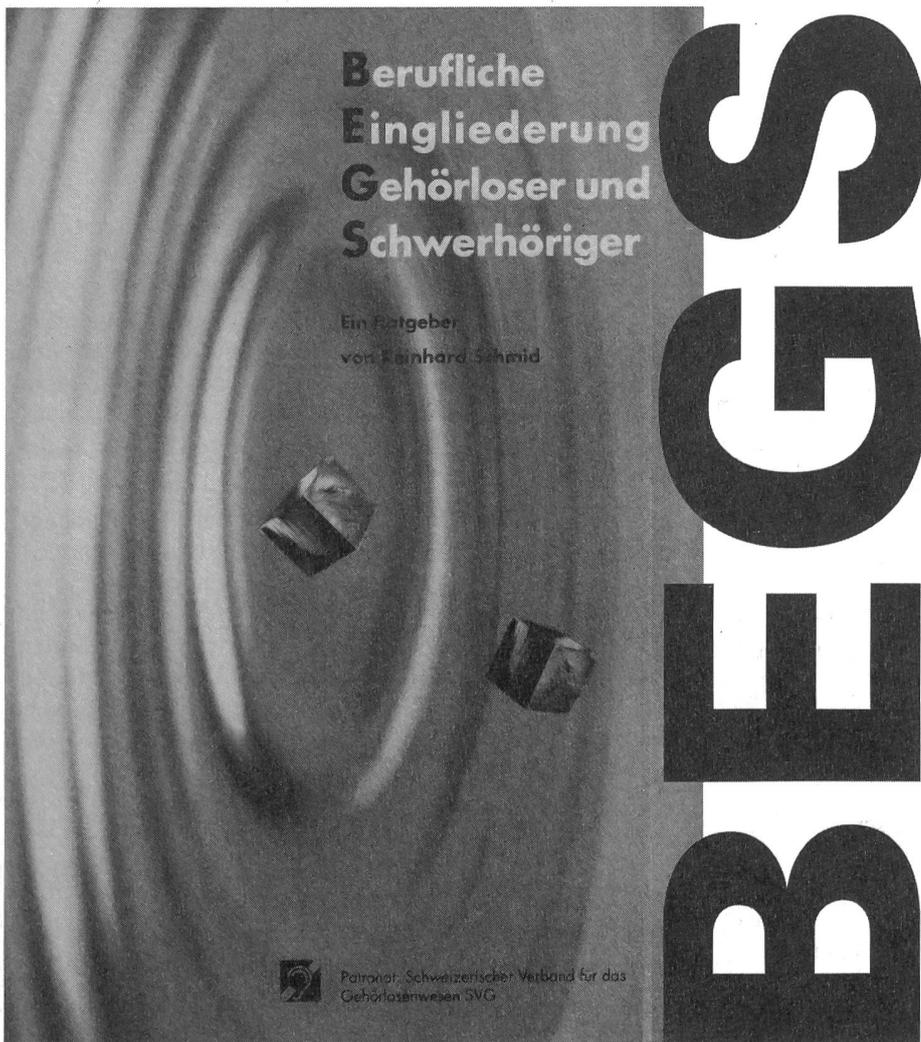
Ja, sind Sie jetzt nicht neugierig, was diese RegionalleiterInnen denn genau machen, wer sie sind? Wir hoffen, dass Sie neugierig darauf geworden sind und berichten Ihnen in der nächsten Ausgabe der SGBN darüber. Also, nicht verpassen: **SGBN 55, Info Nr. 4: Vorstellen der RegionalleiterInnen.** Wir hoffen, Sie dann wieder als unseren Leser, unsere Leserin, begrüßen zu dürfen. Bis dahin wünschen wir Ihnen schöne Frühlingstage und grüssen Sie freundlich.

Ihr Datenbank-Team

P.S.: Allfällige Fragen, Kritik, Anregungen usw. richten Sie bitte an:

Gebärdensprach-Datenbank
Oerlikonerstrasse 98 • 8057 Zürich
Fax: 01/ 312 41 07

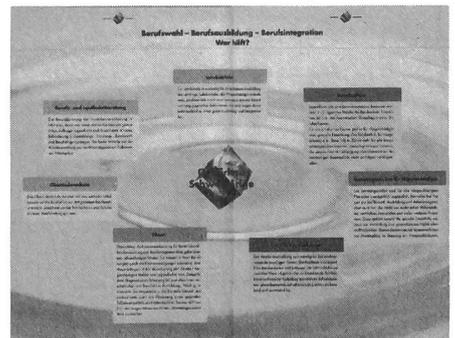
Wir freuen uns immer auf Post!



**Berufliche
Eingliederung
Gehörloser und
Schwerhöriger**

Ein Ratgeber
von Reinhard Schmid

Patronat, Schweizerischer Verband für das
Gehörlosentwesen SVG



Lehrbetriebe

Der Lehrbetrieb ist zuständig für die praktische Ausbildung der Lehrlinge. Lehrbetriebe, die Hörgeschädigte aufnehmen, zeichnen sich durch eine besondere soziale Verantwortung gegenüber Behinderten auf und tragen damit entscheidend zu einer guten Ausbildung und Integration bei.

Oberstufenschule

Die Oberstufenschule bereitet auf den weiteren Schulbesuch und die Berufslehre vor. Mit gezieltem Berufswahlunterricht unterstützt sie die Schülerinnen und Schüler in ihrem Berufsfindungsprozess.

Eltern

Eltern obliegt die Hauptverantwortung für die Berufswahl, Berufsausbildung und Berufsintegration ihrer gehörlosen und schwerhörigen Kinder. Sie werden in ihren Bemühungen durch die Elternvereinigungen unterstützt. Das Hauptanliegen ist die Verbesserung der Situation hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher vom Zeitpunkt ihrer diagnostischen Erfassung bis zum Abschluss von schulischer und beruflicher Ausbildung. Wichtig ist einerseits die Integration in die hörende Umwelt und andererseits auch die Förderung eines gesunden Selbstwertgefühls als Hörbehinderte, beides mit dem Ziel, den jungen Menschen für ein selbständiges Leben stark zu machen.

**Der Ratgeber für die berufliche
Eingliederung gehörloser und
schwerhöriger Menschen**

Als Betroffene oder Partner erleben Sie die Berufswahl sowie die Ausbildungsbegleitung und Laufbahnberatung für Hörgeschädigte, nicht zuletzt wegen der allgemeinen Wirtschaftslage, als stets schwieriger werdendes Unterfangen.

Fachleute der Hörbehindertenarbeit haben zusammen mit Reinhard Schmid einen Ratgeber entwickelt, an dem sich alle am Berufswahl- und Ausbildungsprozess beteiligten Personen orientieren können. Die Broschüre enthält die entsprechenden Kontaktadressen und stellt die Partner in Berufs- und Laufbahnfragen vor. In drei Phasen wird alles, was zu einer guten Berufs- und

Laufbahnplanung gehört, aufgezeigt. Eine besondere Verantwortung übernehmen in erster Linie die Direktbetroffenen, nämlich die Jugendlichen und ihre Eltern. Es ist aber selbstverständlich, dass sie durch die in diesem Ratgeber aufgeführten Partner und deren Dienstleistungen unterstützt werden.

Der Schweizerische Verband für das Gehörlosentwesen ist überzeugt, dass diese Broschüre Ihnen als Ratsuchende oder beratende Stelle in übersichtlicher Form wesentliche Tipps in einem zentralen Anliegen vermittelt.

BRUNO STEIGER, FELIX URECH
CO-PRÄSIDENTEN SVG

Abb. S. 48, oben rechts: Seite 4 und 5 aus dem BEGS-Ratgeber zum Thema: Berufswahl-Berufsausbildung-Berufsin-
tegration - Wer hilft?

Kästchen: Die im Kreis dargestellten BerufswahlpartnerInnen und ihre Beschreibung (Reihenfolge verändert).

Beratungsstellen für Hörgeschädigte

Die Beratungsstellen sind für alle hörgeschädigten Menschen unentgeltlich zugänglich. Sie helfen bei Fragen zur Berufswahl, Ausbildung und Arbeitslosigkeit, aber auch bei der Wahl von technischen Hilfsmitteln, bei rechtlichen, finanziellen und vielen weiteren Problemen. Dazu gehört sowohl die gezielte Einzelhilfe wie auch die Vermittlung von spezialisierten Fachkräften und Fachstellen. Ebenso beraten sie die Verantwortlichen am Arbeitsplatz im Umgang mit Hörgeschädigten.

Berufsschule

Jugendliche, die eine Lehre absolvieren, besuchen während 1 - 2 Tagen pro Woche die Berufsschule. Hier lernen sie u.a. die theoretischen Grundlagen eines Berufes kennen.

Für die schulischen Fächer gibt es für Hörgeschädigte eine spezielle Einrichtung. Die Berufsschule für Hörgeschädigte (s. Seite 14) in Zürich steht für alle hörgeschädigten Lehrlinge der deutschsprachigen Schweiz, die wegen ihrer Hörschädigung dem Unterricht an der zuständigen Berufsschule nicht zu folgen vermögen, offen.

Berufs- und Laufbahnberatung

Die Berufsberatung der Invalidenversicherung IV informiert, berät und unterstützt im Rahmen des gesetzlichen Auftrages Jugendliche und Erwachsene mit einer Behinderung in Ausbildungs-, Schulungs-, Berufswahl- und Beschäftigungsfragen. Sie bietet Mithilfe bei der Arbeitsvermittlung und berät bei allgemeinen Problemen am Arbeitsplatz.

Amt für Berufsbildung

Das Amt für Berufsbildung ist zuständig für das Lehrlingswesen im jeweiligen Kanton. Die Fachleute sind eigentliche Berufsexperten und betreuen die Lehrverhältnisse zwischen Eltern Jugendlichen und Lehrbetrieb. Bei Problemen während der Ausbildung (persönliche Schwierigkeiten, Lehrstellenwechsel, Lehrabbruch etc.) stehen sie beratend und vermittelnd bei.

Die Selbsthilfe darf nicht fehlen

Ein Kommentar des SGB-DS-Präsidenten zum BEGS-Ratgeber

Zum gestalterischen und strukturell gelungenen Ratgeber gratuliere ich. Ich bin überzeugt, dass mit dieser Neuerung eine Verbesserung in der Berufswahl und -findung erreicht werden kann. Als Vertreter der Selbsthilfe Gehörloser möchte ich einige Punkte bedenken.

Der Einstieg in das Berufsleben und damit auch in die erweiterte Selbstständigkeit ist für viele oder sogar die meisten Gehörlosen eine einschneidende Erfahrung. Von einem Tag auf den anderen ändert sich das Gefühl von Geborgenheit, Rücksichtnahme innerhalb der eigenen Familie oder im Kreis der SchulkollegInnen schlagartig. Die Berufswelt ist eine andere Welt, die nicht auf die eigene Behinderung zugeschnitten ist und in den meisten Fällen wenig Rücksicht auf die kommunikative Situation nimmt.

In diesem Lebensabschnitt ist der oder die Betroffene auf sich selbst angewiesen und muss sich selber durchsetzen und behaupten. Nicht selten wird diese Entwicklung zu einer enttäuschenden Erfahrung.

Viele persönliche Erfahrungen von Gehörlosen haben gezeigt, dass in dieser Entwicklung der Austausch und das Sich-Verstanden-Fühlen innerhalb gleichbetroffener Gehörloser eine wichtige Unterstützung bedeuten kann. Die Gehörlosengemeinschaft - und damit diese Form von Selbsthilfe - hat in diesem Prozess von beruflicher Integration eine wichtige, nicht zu unterschätzende Funktion. Sie ermöglicht es den Betroffenen, über ihre Gefühle und die kommunikativen Situationen zu sprechen, und vor allem zu erfahren, wie sich andere Gehörlose im Berufsleben durchsetzen.

Im Kreis der Berufswahl, der Berufsausbildung und Berufsin-
tegration darf neben den Bemühungen der Eltern, der Beratungs- und Ausbildungsstellen die Selbsthilfe nicht fehlen. Eine optimale Integration ist nur dann gewährleistet, wenn auch die Persönlichkeit ihren Platz und einen Ausgleich gefunden hat.

Ich möchte die HerausgeberInnen und die InitiantInnen ausdrücklich ermuntern, die Selbsthilfe als eine Partnerin bei der beruflichen Eingliederung gehörloser und schwerhöriger Menschen in der nächsten Auflage einzubauen, um den Kreis (siehe Abb., S. 48, oben rechts) zu vervollständigen. Der Schweizerische Gehörlosenbund bietet hierfür Hand.

RUEDI GRAF
PRÄSIDENT SGB DS 

10. TAMAM-Katalog - Reisen für Behinderte

Beim Dienstleistungszentrum für behinderte Reisende in Winterthur ist der Katalog 1997 - 10 Jahre TAMAM erschienen. Die Neuauflage ist verbunden mit dem zehnjährigen Jubiläum dieser ersten spezialisierten Schweizer Veranstalterin.

Seit der Gründung war es TAMAM-Reisen ein Anliegen, durch sinnvolle Kooperationen eine breite und qualitativ hochwertige Palette von Angeboten aufzulegen. Solche Formen der Zusammenarbeit haben nun zu einer Spezialisierung auf dem Gebiet geführt, was sich auch auf den neuen Katalog von TAMAM auswirkt. Die Gruppen- und Sportreisen werden nämlich ab diesem Jahr in den Katalogen von CATO-Tours und AQUAPLANING publiziert, die

ebenfalls bei TAMAM-Reisen erhältlich sind.

Im TAMAM-Katalog sind nun ausschliesslich noch Individualreisen ausgeschrieben. Neben den klassischen Badeferien- und USA-Angeboten sind wie jedes Jahr einige Neuheiten enthalten. So zum Beispiel Selbstfahrertouren an verschiedenen Destinationen, ein rollstuhlfreundliches Wohnmobil in Australien sowie die reizvollen Ziele Oman und Thailand.

Alle Destinationen wurden von der Veranstalterin oder einer ihrer Partneragenturen persönlich geprüft. Für die Angaben bezüglich Behinderungseignung übernimmt TAMAM die Verantwortung. Alle Reisen sind zwar speziell für Behinderte ausgearbeitet, unterscheiden sich sonst aber nicht von her-

kömmlichen Angeboten. Reine Behindertenunterkünfte sind in diesem Katalog die Ausnahme.

An einigen Reisezielen wird auch Assistenz an Ort angeboten, so dass Behinderte mit Unterstützungsbedarf dorthin ohne Begleitung und unabhängig reisen können. In Thailand und in der Türkei ist diese Form der Betreuung für die Gäste dank Beiträgen der «Aktion: Denk an mich!» sogar kostenlos.

Für blinde bzw. sehbehinderte Interessentinnen und Interessenten steht der Katalog auf folgenden Datenträgern zur Verfügung: In ausgeschriebenem Braille, auf Computer-Diskette (ASCII-Code und Braille) sowie Tonbandkassette.

Weitere Auskünfte und Katalog-Bestellungen können Sie an Ihr bevorzugtes Reisebüro oder direkt an TAMAM richten:

TAMAM-Reisen, Hard 4, 8408 Winterthur; Tel.: 052/ 222 57 25 • Fax: 052/ 222 68 38 • Telescrit: 052/ 222 71 89 • E-Mail: info@tamam.ch.



Wettbewerb

Wettbewerb Nr. 54 Lösung:

Die sechs Schlusspunktlogos waren auf den Seiten 4; 9; 12; 26; 28 und 30 der letzten SGBN-Augabe versteckt.

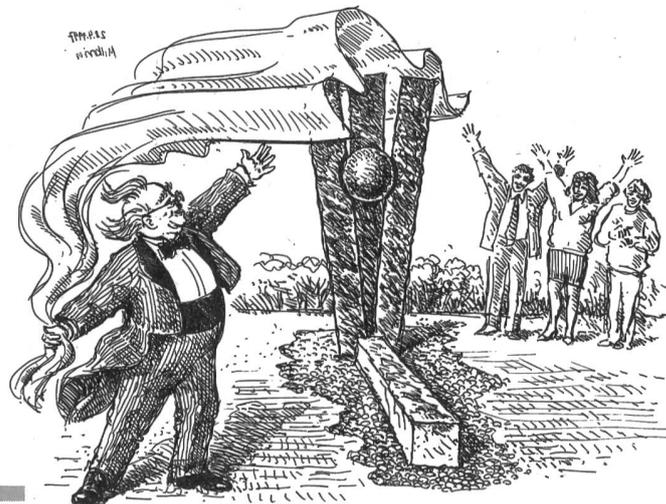
Ob es wohl an unserer ungenauen Aufgabenstellung lag, dass nur fünf LeserInnen mitgemacht haben (siehe auch S. 43 dieser Ausgabe)? Immerhin: Vier davon haben alle sechs Schlusspunktlogos gefunden. Willy Bernath war so lieb und hat sich zwischen seinen Vorbereitungen für die Gebärdensprachkurse kurz Zeit genommen, um für uns als «Glücksfee» zu amtieren: Dabei hat er folgende drei GewinnerInnen ausgelost:

Katia Tissi, Schaffhausen; Thommi Zimmermann, Basel, und Edwin Zollinger, Bülach.

Wir gratulieren den GewinnerInnen herzlich zum Gewinn eines Jubiläumsplakats.

Die nächste Aufgabe ist wieder für scharfe Augen gedacht: Vergleichen Sie Kalman Milkovics Editorial-Zeichnung mit einem Foto der Skulptur, die bei der Einweihung der Bildungsstätte enthüllt wurde. Was fehlt bei der Zeichnung (Hinweis: zwei «Unterschiede» sind gesucht)?

Zu gewinnen gibt es diesmal wieder je ein Set der beliebten Jasskarten. Viel Spass beim Suchen!



PRO INFIRMIS

Communiqué

Pro Infirmis-Sammlung 1997: Aufruf von Bundesrätin Ruth Dreifuss

In diesen Tagen wendet sich die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis unter dem Motto «Solidarität jetzt» an die Bevölkerung.

Behinderte Menschen haben es in der heutigen Zeit besonders schwer. Vor allem in der Arbeitswelt scheint ihr Recht auf Integration immer mehr zweitrangig zu werden. Ist der Wunsch, möglichst selbständig zu sein und zu leben wie alle anderen, wirklich zu anspruchsvoll? Oft wird gefragt, ob wir uns die Eingliederung behinderter Menschen überhaupt

noch leisten können. Wir müssen aber anders fragen: Wie teuer bezahlen wir es, wenn wir behinderte Menschen einfach abschieben? Jeder und jede einzelne kann seinen Beitrag für die Gestaltung unserer Gesellschaft leisten. Behinderte Menschen bereichern unser Leben. Menschliche Werte wollen wir aber nicht in Zahlen messen.

In der gegenwärtigen Situation werden viele Menschen an den Rand gedrängt. Das ist unakzeptabel. Solidarität darf keine Worthülse sein. Wir alle müssen uns für eine Welt einsetzen, in der auch Raum für Schwächere ist.

Pro Infirmis bietet mit ihrer kostenlosen Sozialberatung zahlreichen behinderten Menschen neue Perspektiven. Sie schafft beispielsweise Wohnplätze, Fahrdienste, Bildungs- und Erholungsangebote. Immer mehr Betroffene brauchen diese tatkräftige und konkrete Hilfe dringend.

Als private Dienstleistungsorganisation ist Pro Infirmis auf Spendengelder angewiesen. Für Ihre Unterstützung danke ich Ihnen im Namen der behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger ganz herzlich.

RUTH DREIFUSS, BUNDESRÄTIN

MÄRZ 1997



«Solidarität in Konkurs?»

Sozialmarkt im Verdrängungskampf

FOTO: MARGRIT STAUB

Die rasanten Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft verunsichern. Schlagworte wie Globalisierung, Standortnachteil, Privatisierung, neue Verwaltungsreform zeigen aber auch auf, dass die gewohnten Vorstellungen von sozialer Sicherheit ins Wanken geraten. Diese Entwicklung in wirtschaftlich schlechten Zeiten lässt die Solidarität zu einer knappen Ressource (Quelle; die SGBN-Red.) werden.

In INFORUM Nr. 1/97, der Fachzeitschrift Pro Infirmis, die sich des Themas der Solidarität im Sozialstaat annimmt, ist von den Möglichkeiten und Perspektiven des Sozialmarktes - des sogenannten Dritten Sektors zwischen Markt und Staat die Rede. In ausführlichen und kriti-



Schweizerische Vereinigung PRO INFIRMIS: Droht eine Solidaritätslücke, wenn immer mehr genommen und weniger gegeben wird?

schen Beiträgen thematisieren Fachleute aus dem In- und Ausland (Wissenschaft und Forschung) die gesellschaftlichen Entwicklungen und den an seine Grenzen gestossenen Sozialstaat. Gibt es Verlierer und Gewinner dabei? Was hat das Thema mit Solidarität und Sozialmarkt zu tun? Ein Nachdenken über eine neue soziale Tradition drängt sich auf, in der eine andere Solidarität Platz finden kann und muss. Das Forum ist offen und die Diskussion kann beginnen.

Bezugsadresse: PRO INFIRMIS, Redaktion, Postfach 1332, 8032 Zürich; Tel.: 01/ 388 26 26 • Fax: 01 388 26 00 • Preis: Fr. 10.— (plus Versandkostenanteil).

Weitere Informationen: Redaktion INFORUM, Tel.: 01/ 388 26 56.

REDAKTION INFORUM

MÄRZ 1997

PRO INFIRMIS

Communiqué

«Sommer»-Kunst-Auktion 1997 PRO INFIRMIS ART: Künstler für behinderte Menschen

Burgdorf. Am Wochenende vom 14./15. Juni 1997 veranstaltet Pro Infirmis auf der Schützenmatte in Burgdorf eine grosse Kunstauktion. Über 50 bekannte Künstlerinnen und Künstler stellen ihre Werke unentgeltlich zur Verfügung. Die Kunstwerke werden am Samstag, 14. Juni, um 19.00 Uhr von Maxe Sommer, dem Leiter der Kunsthalle Burgdorf, versteigert. Ab 21.00 Uhr sorgt die Berner Band «Dodel» für Stimmung. Am Sonntag, 15. Juni, gibt die Gruppe «Tschou zäme» ab 10.30 Uhr ein Matinée-Konzert. Alle Veranstaltungen stehen unter dem Patronat der Stadt Burgdorf. Der Erlös kommt vollumfänglich dem Patenschaftsfonds von Pro Infirmis zugute.

Erstmals seit ihrem Bestehen organisiert die Beratungsstelle Emmental eine Bilderauktion. Kunstexperte Maxe Sommer engagiert sich unentgeltlich für Pro Infirmis. Bekannte Künstlerinnen und Künstler wie Eva Aeppli, Schang Huffer, Oscar Wiggli, Martin Ziegelmüller, Daniel Spoerri, Franz Eggenschwiler, Rolf Iseli, Franz Gertsch, Markus Raez, Andreas Althaus, Ernst Jordi u.a.m. geben ihre Werke zur Versteigerung an Pro Infirmis. Die Bilder können vom **4. bis 13. Juni 97** in der **Kunsthalle Burgdorf** vorbeisichtigt werden.

Erlös für behinderte Menschen in Not

Die verschärfte wirtschaftliche Situation bekommen gerade Menschen mit Behinderungen vermehrt zu spüren. Immer weniger ist es den Sozialversicherungen und der öffentlichen Hand möglich, die Bedürfnisse von behinderten Menschen abzudecken. Dies hat zur Folge, dass sich jedes Jahr deutlich mehr Ratsuchende mit finanziellen Problemen bei Pro Infirmis melden. Damit Pro Infirmis solche Notlagen lindern kann, ist sie auf zusätzliche Gelder angewiesen. Die Beratungsstelle Emmental beschreitet mit der «Sommer»-Kunst-Auktion PRO INFIRMIS ART - Künstler für behinderte Menschen, neue Wege.

Solidarität: zum Beispiel Sponsoren

Dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung der Stadt Burgdorf, zahlreicher Firmen und der Mithilfe von Rolf Marti können sämtliche Unkosten der Auktion über Sponsoring gedeckt werden. Der gesamte Erlös aus dem Verkauf der Bilder, die Konzerteinnahmen und ein Teil der Einnahmen aus der Gastronomie fliesst in den Patenschaftsfonds von Pro Infirmis. Mit diesen Geldern können Hilfsmittel, Beiträge an Kur-, Entlastungs- und Ferienaufenthalte, Elternbeiträge für Sonderschulen usw. mitfinanziert werden.

Solidarität: zum Beispiel Musikgruppen

Zwei namhafte Musikgruppen verzichten zugunsten von Pro Infirmis auf ihre Gage: Die Berner Band «Dodel» rundet mit ihren ruhigen und kraftvollen Songs das Programm vom Samstag ab. Die Berner Liedermacher «Tschou zäme» geben am Sonntag morgen ein Matinée- und Benefiz-Konzert. Ihre Lieder regen jung und alt zum Schmunzeln und Nachdenken an.

Vorbesichtigung: Kunsthalle Burgdorf, Bernstr. 5c, 3400 Burgdorf. Öffnungszeiten: Mittwoch - Freitag, 14.00 bis 18.00 Uhr, Samstag und Sonntag, 13.30 bis 17.00 Uhr.

Weitere Informationen:

PRO INFIRMIS, Poststr.10, Postfach, 3401 Burgdorf; Tel.: 034/ 422 06 44 • Fax: 034/ 423 31 43.

Zu vermieten

**Schöne, neu renovierte
2-Zimmer-Wohnung
im Parterre
Etagen-Gas-Zentralheizung,
Dusche, Kabel-TV,
an der Ruhbergstrasse in St. Gallen,
ab 1.5. 97, Mietzins Fr. 600.- inkl. NK
Anfragen an Fax: 091/ 921 22 71**

Voranzeige



Kantonale Sonderschulen Hohenrain

- **Einladung
zum 150-Jahre-Jubiläum
Sonntag, 8. Juni 1997**
- **Einladung
zum Ehemaligentag
Samstag, 14. Juni 1997**

«Fliegende Hände»

Disco für gehörlose und hörende Frauen, Clubraum Rote Fabrik

Wir, **DIE AG-FRAU ROTE FABRIK**, möchten Brücken bauen zwischen verschiedenen Kulturen. Mit Minderheiten kommunizieren, uns informieren, besser verstehen.

Gehörlose sind eine dieser Minderheiten. Darum wollen wir jetzt gemeinsame Veranstaltungen für hörende und gehörlose Frauen organisieren. Uns und andere sensibilisieren für eine Welt, die uns Hörenden vielfach verschlossen ist.

Mit ihren Veranstaltungen in der Roten Fabrik entspricht die AG-FRAU einem Bedürfnis von Hetero-Frauen und Lesben in Zürich. Damit bereichern wir das kulturelle Angebot der Stadt, das für kulturkritische Frauen immer noch eher spärlich ist. Frauen und noch weniger Lesben spielen selten die Hauptrollen, sind die Protagonistinnen auf der Bühne, im Film, im Leben. Oft sind wir ausgeschlossen, ignoriert, an den Rand gedrängt. Diesem kulturellen Misstand will die AG-FRAU mit ihren Inhalten etwas entgegensetzen und auf gesellschaftspolitischer Ebene Bewegung in die Szene bringen. Unser Anliegen ist Frauenkultur und darum schliessen wir Männer bei unseren Veranstaltungen aus. Das ist nicht als Diskriminierung,

als Intoleranz zu verstehen. Wir lehnen nur hergebrachtes Rollenverhalten ab und möchten uns selbst erfahren.

Unsere Gesellschaft kennt den Ausschluss von Minderheiten, der bewusst oder unbewusst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Hier möchten wir unsere Umwelt sensibilisieren und verändern. Eine Frau unserer AG erlebte in den USA, dass dort fast alle Veranstaltungen für Gehörlose übersetzt werden. Warum kann das bei uns nicht auch so sein? Als AG-FRAU mussten auch wir uns die Frage stellen: Schliessen wir möglicherweise gehörlose Frauen indirekt von unseren Veranstaltungen aus? Dadurch entstand unser Bedürfnis, mit gehörlosen Frauen Kontakt aufzunehmen und eine Arbeitsgruppe zu bilden, um gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren. Jetzt lernen wir, was heisst «gehörlosengerecht», wie finden wir die gemeinsame Kommunikation. Wo liegen die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten unserer Kulturen?

Gehörlose haben ihre eigenen Veranstaltungen, doch möchten viele von ihnen am ganzen, breitgefächerten Kulturleben teilnehmen, das der Öffentlichkeit geboten wird. Ihr Hör-

verlust macht es oft unmöglich. Sie sind akustisch und kommunikativ handicapiert. Das verunmöglicht das «Mitfolgen», es fehlen die Informationen. Ein tonloser Spielfilm kann einen ungefähren Eindruck für Hörende davon vermitteln, wie wenig von der Handlung ohne Dialog herüberkommt,

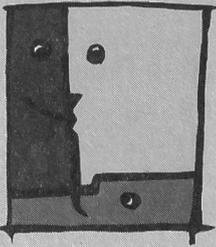
Jetzt möchten wir als erste gemeinsame Veranstaltung eine gehörlosengerechte Disco organisieren. Zusammen mit einer Gebärdendolmetscherin diskutieren wir hörenden AG-Frauen mit unseren gehörlosen Kolleginnen, was hierfür notwendig ist: Musikboxen am Boden, sehr laut und basslastig, Luftballons für die Vibration und Ohrstöpsel für die Hörenden. Gebärdendolmetscherinnen für die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen. Und natürlich ein Chill-out-Room, Snacks & Trank.

Am Freitag, 27. Juni 97 wird ab 21.00 Uhr in der Roten Fabrik das Frauenfest «Fliegende Hände» über die Bühne gehen. Darauf freuen wir uns und hoffen, dass auch viele Gehörlose mit von der Partie sein werden. Die Disco soll Raum und Gelegenheit zur Begegnung zwischen gehörlosen und hörenden Frauen bieten. Also Frauen - merkt Euch das Datum vor in der Agenda!

Die Rote Fabrik befindet sich an der Seestrasse 395 in Zürich-Wollishofen und ist mit dem Tram 7 (bis Haltestelle «Post Wollishofen», dann die Strasse zum See hinunter) erreichbar.

AG-FRAU ROTE FABRIK

Bodensee
15.-18. April 1998 Zürich



Menschenbilder bilden

Fair zu mir - fair zu dir
Internationale Fachtagung der Verbände der Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen aus Bayern, Baden-Württemberg, Österreich und der Schweiz.

Voranzeige

Bodenseeländertagung

Vom 15. bis 18. April 1998 in Zürich

**Thema: Menschenbilder bilden
Fair zu mir - fair zu dir**

Internationale Fachtagung der Verbände der Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen aus Bayern, Baden-Württemberg, Österreich und der Schweiz.



Grosser Flohmarkt '97

- Cafeteria, 60 Plätze, Kaffee, Kuchen, Snacks
- Riesenangebote an Büchern, Kleidern, Spielsachen, Geschirr, Glas, Möbeln, Briefmarken, Ansichtskarten, Pins, Kaffeerahmdeckeli, Ü-Eier, Münzen, Haushalt, Garten und und

Eintritt frei!

Erlös zugunsten der Beratungsstelle für Gehörlose



Bitte öffentliche Verkehrsmittel benutzen!

Samstag, 31. Mai 1997
9.00 bis 18.00 Uhr

Kirchgemeindehaus, grosser Saal
an der Baumackerstrasse 19
in Zürich-Oerlikon

Voranzeige

Zürcher Fürsorgeverein für Gehörlose

Generalversammlung

Dienstag, 17. Juni 1997, 19.00 Uhr
im Gehörlosenzentrum,

Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich
Übersetzung durch eine Dolmetscherin

2. Teil: Vortrag von Dr. Prof. E. Ulich
zum Thema Arbeitslosigkeit

LIC. IUR. WOLFGANG HÜSLER, PRÄSIDENT
ANNA LEUTWYLER UND ROLAND SUTTER, STELLENLEITUNG

Voranzeige

Einladung zur Theateraufführung

«Tom Sawyer und Huckleberry Finn»

gespielt von den Schülerinnen und Schülern
der Schule für hörgeschädigte Kinder in
Meggen

Zeit: Mittwoch, 25. Juni 1997 14.00 Uhr
Sonntag, 29. Juni 1997 15.00 Uhr

Ort: Pfarreisaal der katholischen Piuskirche
Schlösslistrasse, Meggen
(Luzern - Meggen Bus 24)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Unsere Kaffeestube mit selbstgebackenem
Kuchen öffnet jeweils um 13.00 Uhr

2. Deutschschweizer Gehörlosen Frauentag

Samstag, 7. Juni 1997, 10.00 bis 16.30 Uhr

im Gehörlosenzentrum, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich-Oerlikon

Zum Gehörlosenzentrum gelangt man mit dem Tram 14 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle «Salersteig». Die Tagung findet im Clubraum (Stock D) statt.

Motto: Frau sein – Selbstbewusst sein

Programm:

- Kurzgeschichte der Frauenbewegung
- Interessanter Vortrag*
- Kleines Theaterstück
- Gruppengespräche
- Diskussionen
- Beispiele

* **Referentin:** Christine Schwyn, Psychologin,
Mutter von zwei Kindern, Frauenbeauftragte im Kanton Zürich

Dolmetscherinnen anwesend.

Mittagessen in der Cafeteria des Gehörlosenzentrums.

Normales Menu:

- Schinken und Kartoffelsalat

Fleischloses Menu:

- Spaghetti und Sauce

Das Mittagessen (ohne Getränke) ist im Tagungsbeitrag von Fr. 29.– inbegriffen. Tagungsbeitrag bitte am Morgen im Gehörlosenzentrum bezahlen.

Die Veranstaltung ist für alle gehörlosen Frauen offen, ob Hausfrau, Mutter, Berufstätige, ob ledig oder verheiratet - alle sind herzlich willkommen!

Bitte melden Sie sich bei:

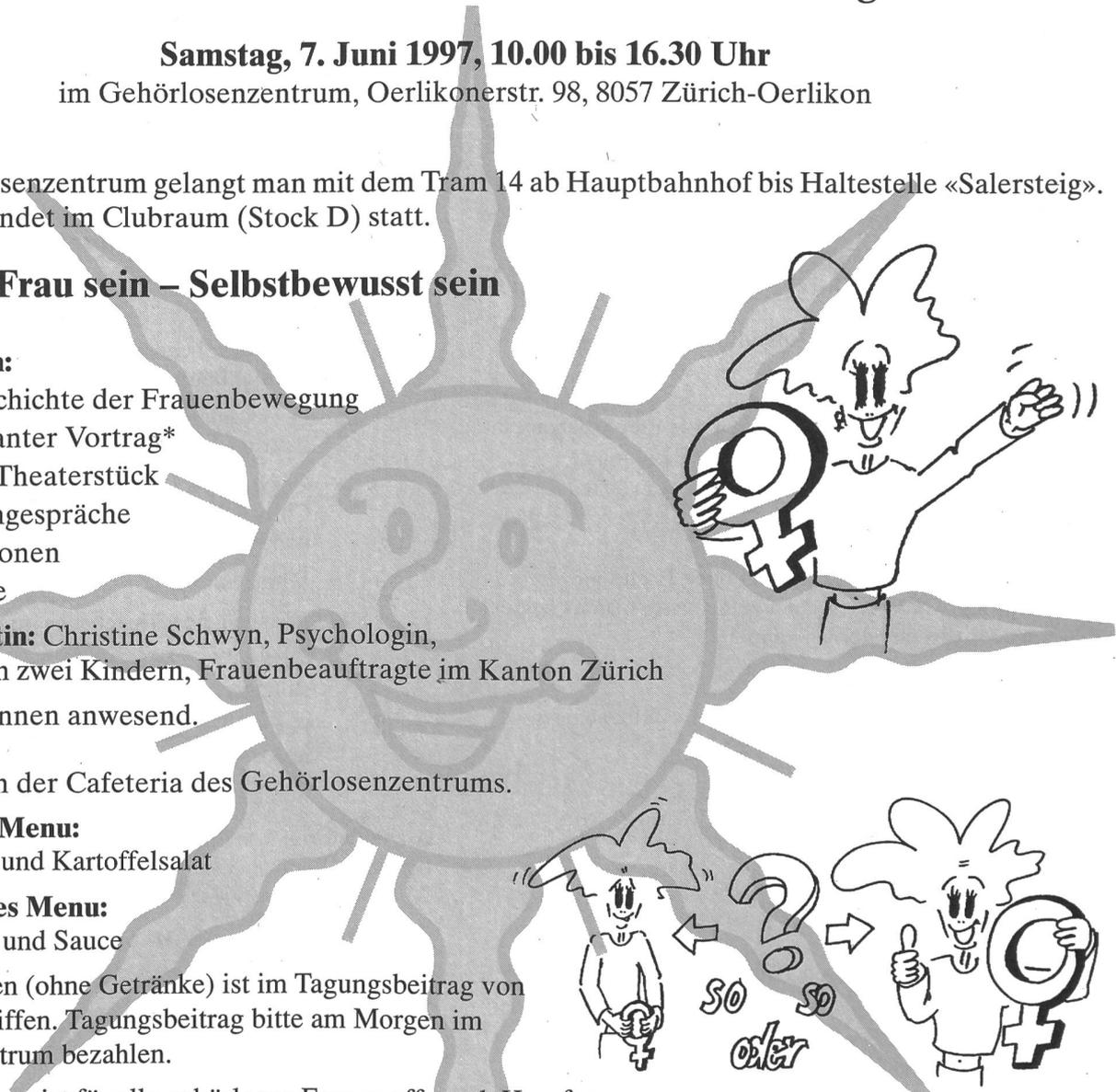
Maggie Kleeb
Weissenrainstrasse 52
8707 Uetikon
Fax/Telescrit 01/ 920 06 54

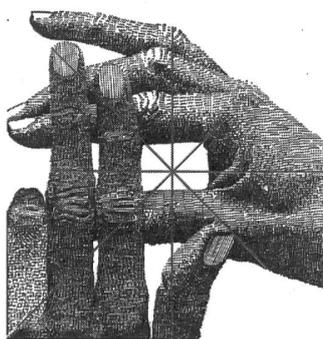
oder

Anna Künsch
Schneebelistrasse 1
8047 Zürich
Fax/Telescrit 01/ 432 11 77

Anmeldungen sind auch telefonisch möglich
(bitte gewünschtes Menu angeben).

**Anmeldeschluss war der
19. Mai 1997
(Anfragen möglich).**





EMOTION PICTURES

**Gehörlosen
Medienwerkstatt
Basel**

An alle InteressentInnen

Zuerst möchte ich allen, die am 6. März 1997 an unser Treffen gekommen sind, - und auch den entschuldigenden Absenden - für ihr Interesse herzlich danken.

Am 6. März haben wir die folgenden Details beschlossen:

- Das Treffen findet immer am Donnerstag statt. Zuerst versuchen wir, bis zu den Sommerferien alle drei Wochen ein Treffen zu machen.
- Das Studio bleibt von 19.00 bis 22.00 Uhr offen. Jede/r kann aber später kommen oder früher wieder gehen, je nach Wunsch.
- Wichtig: Bitte kommt ins Studio, ohne Euch unter Druck zu fühlen. Ich werde Euch dann zeigen, wie man es besser machen oder was man lernen kann.

Ziel unserer Treffen:

- 1. Studio kennen lernen, aufräumen, neu aufbauen usw.
- 2. Kurs anbieten
- 3. ein neues Team aufbauen
- 4. Projekt-Videoproduktion

Nächster Termin:

26. Juni

Zukunftspläne:

- eigene Videoproduktion machen
- eigene Untertitelung machen
- gehörlosengerechte Kurzspielfilme produzieren
- gehörlosengerechte Informationsfilme produzieren
- Internet

Am Treffen könnt Ihr Eure Fragen stellen. Wir können auch über die Zukunft diskutieren. Es gibt sicher viele Fragen, Ideen und Vorschläge.

Ich möchte Euch darauf aufmerksam machen, wenn Ihr dringende Anfragen habt, faxt mir bitte nach Hause. Fax: 061/ 481 74 53.

Ich freue mich wirklich sehr auf Euer Kommen und wünsche Euch eine schöne Zeit.

TONI KOLLER
TECHNISCHER LEITER

Kantonale
Sprachheilschule
Münchenbuchsee



175 Jahre
für
besseres Verstehen
1822-1997

Kantonale Sprachheilschule Münchenbuchsee

Einladung zur 175 Jahrfeier

Freitag, 27. Juni 1997

Festprogramm

- 10.00 Uhr Kaffee und Gipfeli
Ausstellung «175 Jahre für besseres Verstehen»
- 11.00 Uhr Festakt im Festzelt
Begrüssung, Vortrag, Grussbotschaften

Dazwischen Einlagen von
Christoph Staerke, Pantomime,
und Kindern von der Schule
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.15 Uhr Pflanzen einer Hagebuche im neuen
Spielplatz

Rundgänge, Ausstellung, Besichtigungen
- 15.30 Uhr Festspiel «Die Regenbogenfedern»
in der Turnhalle
- 17.00 Uhr Verabschiedung der Gäste

Anmeldeformulare und Programm können bezogen werden bei: Kant. Sprachheilschule Münchenbuchsee, Klosterweg 7, 3053 Münchenbuchsee; Fax: 031/ 869 53 03.

Anmeldeschluss ist der 31. Mai 1997. Bitte sofort reagieren.

Parkplätze nur beschränkt vorhanden. Bitte benutzen Sie die öffentlichen Verkehrsmittel (SBB, RBS Linie J bis Zollikofen, dann Bus M bis Kirche, PTT-Linie Büren, ab Schanzenpost bis Münchenbuchsee Dorf).

Einladung zum Ehemaligentag

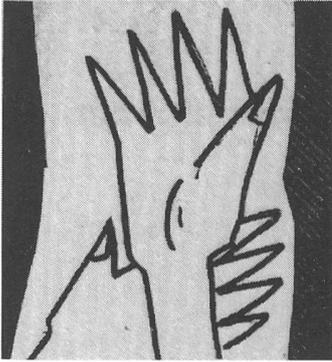
Samstag, 28. Juni 1997, von 10.00 bis 17.00 Uhr

Bist du auch dabei am Ehemaligentag der Sprachheilschule Münchenbuchsee?

Es hat fast keine Parkplätze, darum kommt alle mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (SBB, RBS und Postauto).

Wir freuen uns auf Euch!

DAS JUBILÄUMS-OK



«Eine Kultur setzt Zeichen»

2. Deutsche Kulturtage der Gehörlosen vom 23.-26. Oktober 1997 in Dresden

Programm

(Änderungen vorbehalten)

Eröffnung

Die feierliche Eröffnung und Begrüssung findet am Donnerstag, dem 23. Oktober 1997, um 14.00 Uhr im Festsaal des Kulturpalastes Dresden statt.

Ausstellung

Im Foyer des Kulturpalastes werden von gehörlosen KünstlerInnen Werke ausgestellt: Bildende Kunst, Grafik, Bildhauerei, Fotografie. Die Ausstellung beginnt am Donnerstag, dem 23. Oktober 1997, um 15.30 Uhr bis 19.00 Uhr und ist am Freitag, dem 24. Oktober 1997, von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr und am Sonnabend, dem 25. Oktober 1997, von 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr geöffnet.

Foren

Zu verschiedenen Themen werden Foren in den Kongressräumen des Kulturpalastes Dresden durchgeführt. U.a. werden folgende Themen referiert und diskutiert:

- Geschichte der Gehörlosen
- Gehörlosenbildung
- Medien für Gehörlose und von Gehörlosen
- Gehörlosen-Frauenpolitik
- Recht und Politik
- Gehörlose SeniorInnen
- Homosexualität und Gehörlosigkeit
- Rehabilitation Gehörloser
- Gehörlosenjugend
- Kommunikationsforen

Die Foren finden an allen drei Tagen statt. Veranstaltungssprachen sind die Deutsche Gebärden- und Lautsprache. Eine besondere Anmeldung für diese Foren ist nicht erforderlich. GebärdensprachdolmetscherInnen werden zur Verfügung gestellt.

Workshop

Für Interessierte, die mitmachen möchten, bieten die «Profis» Workshops an, z.B.: Fotografie, Malerei, Theater/Tanz, Pantomime, Magie, Videoarbeiten.

Kulturelle Veranstaltungen

Im Kulturpalast Dresden wird es verschiedene kulturelle Angebote geben. Theatertreffen, Jugendtheater, Tanz- und

Theatervorstellungen, Einblick in Theaterproben soll gewährt werden. Eine Talkshow mit Prominenten, das Videofestival sowie die Stadtführung durch Dresden und vieles mehr gehören zu diesem Programm. Diese Veranstaltungen werden zum grössten Teil in Lautsprache bzw. Deutsche Gebärdensprache gedolmetscht.

Filmfestival

Am Donnerstag, dem 23. Oktober 1997, beginnt das Filmfestival um 20.00 Uhr. Gezeigt werden verschiedene Filme, die von und mit Gehörlosen produziert und für die Preisausschreibung ausgesucht wurden. Die Filme werden mit Untertiteln und auch in Lautsprache gezeigt.

Theaterfestival

Im Festsaal beginnt am Freitag, dem 24. Oktober 1997, das Theaterfestival um 20.00 Uhr. Verschiedene Gehörlosen-Theatergruppen aus Deutschland werden Teile ihres Programmes zeigen. Die Veranstaltung wird in Lautsprache gedolmetscht.

Galaabend

Zum Abschluss der Kulturtage findet im Festsaal des Kulturpalastes Dresden ein Galaabend statt. Er beginnt am Sonnabend, dem 25. Oktober 1997, um 20.00 Uhr. Ein Höhepunkt wird die Verleihung des Kulturpreises des Deutschen Gehörlosen-Bundes sein. Ein umfangreiches und interessantes Programm begleitet die Veranstaltung.

Tagungsbüro

Das Tagungsbüro der Kulturtage befindet sich im Kulturpalast Dresden und ist während der gesamten Veranstaltung geöffnet.

SGB organisiert Reise

Der SGB organisiert eine Reise an die Kulturtage. Voraussichtlich findet die Hinreise am Donnerstag, 22. Oktober, statt. Die Gesamtkosten (Hin- und Rückreise, Eintritte usw.) werden ebenfalls vom SGB verrechnet.

InteressentInnen melden sich bitte **bis Ende August** bei:

SGB-Kontaktstelle, «Deutsche Kulturtage» (bitte diesen Vermerk nicht vergessen), Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich; Telescrit: 01/ 312 41 61 • Fax: 01/ 312 41 07.

Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung

Samstag, 31. Mai, 9.30 Uhr

Psychische Implikationen des Cochlear Implantats.

(Mit Implikation ist hier gemeint: Ein- oder Auswirkung; die Red.)

Ort: Hotel Alfa, Laupenstr. 15, Bern

Kosten: Fr. 10.-- (für Nichtmitglieder)

Arbeitsgruppe deutsche Schweiz

Diese Arbeitsgruppe ist für alle hörenden und gehörlosen Fachleute aus dem Bereich der Hörbehinderung (SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, PsychologInnen, TherapeutInnen usw.) bestimmt, die sich für soziale, psychologische und pädagogische Probleme aus diesem Fachbereich interessieren. Diese Arbeitsgruppe trifft sich einmal monatlich in Zürich. InteressentInnen melden sich bitte bei: Dr. Hans-Ulrich Weber, Neptunstr. 4, 8032 Zürich; Tel.: 079/ 405 93 21 und 01/ 729 94 47.

Vorschau

Samstag, 13. September, 9.30 Uhr

Generalversammlung

Ort: Hotel Alfa, Laupenstr. 15, Bern

4. dreijährlich stattfindender Kongress der European Society for Mental Health and Deafness (Europäische Gesellschaft für seelische Gesundheit und Gehörlosigkeit) 1997 in Manchester, England

Thema: Verbesserung der Lebensqualität Gehörloser dank besserem Verständnis und vorzüglichen Dienstleistungen

Datum: 2. - 4. Oktober 1997

Ort: Manchester, England

Sprachen: Englisch, englische Gebärdensprache, Französisch, französische Gebärdensprache

Kosten: £ 220 inkl. Unterkunft (Spezialpreis)

Das Jahresprogramm 1997 kann bezogen werden bei:

Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung,
Dr. Etienne Colomb, Sekretär, Boulevard de la Forêt 53,
1009 Pully; Tel.: 021/ 721 00 50 • Fax: 021/ 721 00 55.

Herzlichen Dank



FOTO: ROLF ZIMMERMANN

Aktivferien beim SGB

Mirjam Hildebrand, eine junge Gymnastin aus Oberentfelden/AG, hat ihre Frühlingsferien dazu benutzt, auf unserer Kontaktstelle mitzuarbeiten. Wir haben ihre Mitarbeit und ihr neugieriges, waches Wesen sehr geschätzt und danken ihr herzlich für ihren Einsatz.

Die SGBN freuen sich über die Aktivität der jungen Gehörlosen.

Gesucht

Kantonale Gehörlosenschule Zürich

Per Schuljahresbeginn 1997/98 suchen wir für eine Teilzeitstelle eine/n

GebärdensprachlehrerIn

(Mittwochvormittag)

der/die in Zusammenarbeit mit der KlassenlehrerIn Gebärdensprachunterricht angepasst an Stufe (5. Klasse und 1./2. Klasse) und an Lehrinhalt erteilt.

Anforderungen:

- Abgeschlossene GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung
- Teamfähigkeit
- Lernfähigkeit
- Loyalität zum Schulauftrag

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach Kantonalen Reglementen.

Sind Sie interessiert? Jan Keller, Tel. 01/ 487 10 10 oder Telescrit 01/ 487 10 12, gibt gerne Auskunft. Bewerbungen richten Sie an die Kantonale Gehörlosenschule, Frohalpstr. 78, 8038 Zürich.

Voranzeige

**Internationale
Kindertheaterwoche**

**für taube Kinder von
7 - 15 Jahren**

Die Theaterwoche findet vom **21. bis 26. Juli 1997** in **Uddel/Holland** statt.

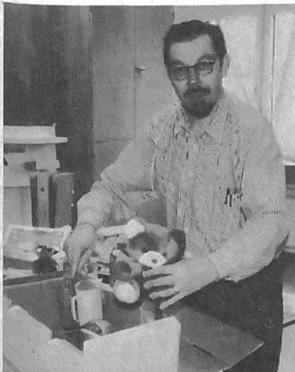
Kosten: hfl. 390.-- pro Person

Art der Bezahlung: bei Ankunft, in bar oder per Eurocheck

Informationen über Anmeldeformulare und -bedingungen können bezogen werden bei: SGB-Kontaktstelle, Redaktion, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich; Telescrit: 01/ 312 41 61 • Fax: 01/ 312 41 07.

Anmeldeschluss ist der 12. Juni 1997.

FOTOS. ROLF ZIMMERMANN



*Paul von Moos
beim Einpacken.*



Kirchliche Anzeigen

**Kath. Gehörlosengemeinde
Region Basel**

Riehen

Samstag, 7. Juni, 18.30 Uhr

Eucharistiefeier, Imbiss und Zusammensein im Pfarrheim der Pfarrgemeinde St. Franziskus (Tram 6 bis Haltestelle «Pfaffenloh»).

**Ferien- und Fortbildungskurs in
Landschlacht**

Vom 1. bis 15. Juni in Landschlacht am Bodensee. Das Spezialprogramm kann bezogen werden bei: Pfarrer Dr. Rudolf Kunz, Kirchgasse 5, 4224 Nenzlingen; Tel.: 061/ 741 14 44 • Fax: 061/ 741 14 55.

**Kath. Gehörlosengemeinde
Bern**

Ehemaligentag in Münchenbuchsee

Am Samstag, 14 Juni.

**Jubiläum 175 Jahre Sprachheil-
schule Münchenbuchsee**

Samstag, 28. Juni. Mit Gottesdienst.

**Kath. Behindertenseelsorge
des Kantons Zürich**

Turbenthal

Mittwoch, 18. Juni, 17.15 Uhr

Mittwoch, 27. August, 17.15 Uhr

Gottesdienst im Gehörlosendorf Turbenthal. Alle sind willkommen.

Cyrill Flepp

Zürich

Sonntag, 8. Juni, 14.30 Uhr

Kath. Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon. Anschl. frohes Zusammensein beim Kaffee.

P. Leo Müller, Beat Huwiler

Sonntag, 6. Juli, 10.30 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon. Anschl. Grillfest.

P. Leo Müller

Bildungstag in Illgau

Sonntag, 31. August

Wer kennt St. Illgau? Unser Bildungstag gibt Gelegenheit, diesen Ort wiederzusehen oder kennenzulernen. Nach dem Gottesdienst sind wir zum Essen eingeladen. Am Nachmittag vertiefen wir in Vortrag und Gespräch ein Thema.

Spendenaktion Belize

**Spendenaktion für Belize
abgeschlossen!**

Die vom Fernsehen SF DRS finanzierte und vom SGB mitorganisierte Spendenaktion zugunsten der Gehörlosenschule in Belize (Südamerika) konnte abgeschlossen werden (vgl. auch SGBN 53, S. 16). Über Fr. 4'100.-- und zahlreiches Schulmaterial durfte schliesslich der Schule überwiesen werden.

Der SGB dankt allen, die sich für die gehörlosen Kinder in Belize engagiert haben, herzlich.



Gezeichnet von Otto Schöb

**Mit jeder Spende kommt die SGB-Welt
wieder ein bisschen mehr in Ordnung. Bitte nehmen
Sie an unserer Spendenaktion teil! Herzlichen Dank!**

**PC-Nummer SGB Schweizerischer Gehörlosenbund, Zürich
80-26467-1.**